

VOR  
GOTT

ZEITSCHRIFT „VERANTWORTUNG“ DES DIETRICH-BONHOEFFER-VEREIN

DOPPELHEFT 20+21 / DEZEMBER 1997

VERANTWORTUNG



VOR DEN  
MENSCHEN

Doppelheft:

Akademietagung '97  
in Erfurt

VOR DER  
UMWELT

20+21

Thema:

GESELLSCHAFT IM WANDEL -  
WELCHE ZUKUNFT HAT *KIRCHE*?

WEGSUCHE ZWISCHEN  
BEDEUTUNGSKRISE UND  
IDENTITÄTSBEJAHUNG

Referate

Projektberichte

Pfingst-Predigt

Resolutionen

Adressenliste

Pressespiegel



Willy Beppler, Ausschnitt aus der  
Druckplatte eines mehrfarbigen Bildes  
Serie "Seligpreisungen", 1993

Die Zeitschrift „Verantwortung“ wird im Auftrag des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins zur Förderung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft e.V. (dbv) herausgegeben.

Schwerpunkte der Auseinandersetzung sind die Themenfelder „Frieden wagen“ und „Kirche für andere sein“.

Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Redaktionsteams bzw. des Herausgebers wieder.

Herausgeber im Auftrag des dbv:

Dr. Karl Martin  
Am Heienberg 4  
65193 Wiesbaden Sonnenberg  
Tel: 0611/ 54 21 79  
Fax: 0611/954 59 11

Redaktionsteam: Willy Beppler, Eltville  
E. Bechlinger, Wiesbaden  
Uwe Koch, Magdeburg  
Gustav Köbbemann, Mainz  
Dr. Karl Martin, Wiesbaden  
Franz Meyer, Cunnersdorf  
Dr. Konrad Moll, Esslingen  
B. Rocksloh, Regenstauf  
Ingrid Schwind, Wiesbaden

Interessenten für eine Mitarbeit im Redaktionsteam wenden sich bitte an den Herausgeber. Leserbriefe, Artikel und Anzeigen werden an die Herausgeberadresse erbeten.

Bitte liefern Sie uns Ihre Texte als Word für Windows 6.0 Dokument auf 1,44 MB-Diskette.

Annahmeschluß für Heft 22/98 ist der 24. Mai 1998.

Verlag: Fenestra-Verlag  
Bad Harzburg  
ISBN-Verlagsnummer  
3-9805071  
Ersatz-Nummer 86033

Druck: Druck AG Wiesbaden  
für ev. Kirchengemeinden  
Kirchbachstr. 18  
65191 Wiesbaden  
Tel: 0611/957 09 94  
Fax: 0611/957 09 78

Bestellungen: **Abonnement-Bestellungen** sind schriftlich an den Herausgeber zu richten. Die jährliche Abonnement-Gebühr beträgt DM 10,- (zuzüglich Porto DM 6,-).

**Einzelbestellungen:**

1 Exemplar DM 6,-; ab 5 Exemplaren pro Stück DM 5,-; ab 10 Exemplaren pro Stück DM 4,-. Doppelheft DM 12,- (Staffelpreise entsprechend). Jeweils zuzüglich Porto.

**Hinweis:** Mitglieder und Freunde des dbv erhalten die Zeitschrift kostenlos.

Bankverbindung Sparkasse Speyer  
des dbv: BLZ 547 500 10  
Kto.-Nr. 8441

Gemeinnützig- Der dbv ist als gemein-  
keit des dbv: nützig anerkannt vom  
Finanzamt Wiesbaden I  
St.-Nr. 40 250 5682 8.  
Spendenquittungen werden  
ausgestellt.

Vorstand des dbv

**Vorsitzender  
und Beauftragter für Publikationen:**

Dr. Karl Martin  
Am Heienberg 4, 65193 Wiesbaden-Sonnenberg  
Tel: 0611/ 54 21 79, Fax: 0611/954 59 11

**Stellv. Vorsitzender:**

Dipl.-Päd. Hans-Joachim Stabenau  
Nordbrooksweg 16, 26506 Norden 2  
Tel: 04931/ 98 49 01, Fax: 04931/ 98 49 02

**Kassenwartin:**

Anne Stabenau  
Nordbrooksweg 16, 26506 Norden 2  
Tel. 04931/ 98 49 01, Fax: 04931/ 98 49 02

**Schriftführer:**

Hermann Ritter  
Bettinastraße 34, 81739 München  
Tel: 089/ 601 98 37, Fax: 089/ 601 63 90

**Organisationsbeauftragter:**

Uwe Kranz  
Meisenweg 18, 67346 Speyer  
Tel und Fax: 06232/ 47 14

Achtung! Termine!

**Akademietagung:** 22.-24. Mai 1998 in der  
Evangelischen Akademie Hofgeismar  
Thema: Europäische Kirchen im  
Vergleich - Entwicklungstendenzen  
im Gemeindeverständnis und in den  
Reformperspektiven  
**Kuratorium des dbv:** Samstag, 26. September  
1998

Editorial	von Karl Martin und Konrad Moll .....	489
Programm	für die Akademie-Tagung des dbv in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt vom 16. bis 18. Mai 1997 in der Tagungsstätte Augustinerkloster Erfurt.....	490
Referate	Friedrich Schorlemmer: Von der Euphorie zur Irritation - Kirche und Gesellschaft im Osten Deutschlands.....	493
	Sabine Bobert-Stützel: Kirche für andere - das Kirchenverständnis Dietrich Bonhoeffers.....	506
	Martin Stöhr: Von Gott herausgerufen - Kirche als Solidarmodell für die Gesellschaft .....	513
	Monika Renninger: Welches sind Schritte in die richtige Richtung - damit Kirche deutlicher als Kirche erkennbar wird?.....	536
Projektberichte	Florian Sorkale: EDCS (Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft).....	554
	Christoph Körner: Vorstellung der Projektarbeit des Vereins „Christen für gerechte Wirtschaftsordnung“ (CGW).....	559
	Detlef Bald: Die Forderung nach einer Kultursteuer als allgemeiner staatsbürgerlicher Pflicht.....	561
	Hajo Stabenau: Kultur- bzw. Sozialsteuer - eine allgemeinverbindliche staatsbürgerliche Pflicht.....	569
	Anlage I zu dem Bericht von Hajo Stabenau: Brief des dbv betreffend „Unterstützer-Liste und Netzwerk für eine 'Kultur- und Sozialsteuer'“ .....	572
	Anlage II zu dem Bericht von Hajo Stabenau: Rückantwortbrief an den Dietrich-Bonhoeffer-Verein für die Eintragung in die Unterstützer-Liste für eine „Kultur- und Sozialsteuer“ .....	574
	Hans-Ulrich Oberländer: Wunschtraum oder bald Realität? Aus Erneuerbaren Quellen gespeiste Stromverbundnetze zur stetigen Versorgung der Europäischen Union.....	575

<b>Pfingst-Predigt</b>	von Heino Falcke über die Pfingstgeschichte Apostelgeschichte 2, 1 ff. ....	578
<b>Resolutionen</b>	Resolution Nr. 23 des dbv: Frieden wagen - auf dem gewaltfreien Weg von Dialog und Kooperation Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein unterstützt die „Berliner Erklärung für einen Zivilen Friedensdienst“ .....	583
	Anhang I zur Resolution Nr. 23: „Berliner Erklärung für einen Zivilen Friedensdienst“ - Text, Unterzeichner/Innen sowie Unterschriften-Liste - .....	586
	Anhang II zur Resolution Nr. 23: Pressemitteilung „SPD ehrt Forum Ziviler Friedensdienst“.....	589
	Resolution Nr. 24 des dbv: Gegen eine unzulässige Instrumentalisierung Gottes Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein hält die Verwendung christlichen Liedgutes im Rahmen öffentlicher Feiern in der Bundeswehr für nicht mehr angemessen .....	590
	Anhang I zur Resolution Nr. 24: Brief an den Rat und die Synode der EKD vom 04.10.97 mit der Bitte um Stellungnahme .....	591
	Anhang II zur Resolution Nr. 24: Antwortbrief des Kirchenamtes der EKD vom 4. Dezember 1997.....	592
	Resolution Nr. 25 des dbv: Zukunftsfähige Kirche - Solidarität mit Flüchtlingen, Ausländern und Asylsuchenden Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein fordert ausreichende Unter- stützung der Arbeit mit Flüchtlingen und für Flüchtlinge .....	593
	Anhang I zur Resolution Nr. 25: Ausführungen der Ausländerbeauftragten der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (KPS) .....	594
	Anhang II zur Resolution Nr. 25: Schreiben des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages an den Dietrich-Bonhoeffer-Verein vom 10.06.1997 .....	595
<b>Adressenliste</b>	.....	606
<b>Pressespiegel</b>	Bericht im Deutschen Pfarrerblatt 7/97 S. 366 .....	505
	Ehemaliger Propst: Kritik an Form von Gelöbnisfeiern.....	607
	Schorlemmer: Ostdeutsche Kirchen in fundamentaler Krise.....	607
	Mitmenschlichkeit: Bürgerpreis an Forum Ziviler Friedensdienst.	607
	Bericht in der Jungen Kirche 6/97 S. 366.....	608
	Hinweis auf den Bericht im Bonhoeffer-Rundbrief 53/97 S. 50....	608

# Editorial

---

Liebe Leserinnen und Leser,

die große Herausforderung für die Kirche der kommenden Jahre und Jahrzehnte ist der unaufhaltsame Übergang in das „nachkonstantinische Zeitalter“. Dies erfordert verantwortungsbewußte Schritte im Annehmen der faktisch bereits bestehenden Minderheitssituation der christlichen Kirchen.

Dietrich-Bonhoeffer hat dies prophetisch als den Weg in die „Freiwilligkeitskirche“ oder „Gemeindekirche“ bedacht und beschrieben - ein Erbe Bonhoeffers, das in der Restaurationsepoche nach dem Krieg vor allem in den westlichen Bundesländern mehr oder weniger tabuisiert wurde, um die Anknüpfung an das früher Gültige und immer noch Gewohnte nicht zu stören.

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv) hat diese Thematik in den Mittelpunkt seiner Jahrestagung in Erfurt vom 16. - 18. Mai 1997 gestellt, um zu der überfälligen Klärung der vor allem angesichts der deutschen Vereinigung aufgebrochenen Fragen beizutragen. Dies hat zu einem hochinteressanten Austausch aus der Perspektive westlicher und östlicher Bundesländer geführt.

In der vorliegenden Doppelnummer der Zeitschrift „Verantwortung“ 20+21/97 werden die Referate und Projektberichte, die Predigt des Tagungsgottesdienstes in der Erfurter Augustinerkirche, sowie die Resolutionen aus der Mitgliederversammlung des dbv, mit der die Tagung abgeschlossen wurde, allgemein zugänglich gemacht und zur Diskussion gestellt.

Mit der Veröffentlichung kommen wir einem ausdrücklichen Wunsch der Tagungsteilnehmer nach. Die Texte möchten ermutigen und können helfen, nötige Schritte vorzubereiten, indem sie vorwärtsweisende Grundsätze und auch eine Reihe praktischer Anregungen vor Augen führen. Wir haben die Hoffnung, daß mit der Publikation der gegenseitige Austausch gefördert wird.

Die Zeitschrift „Verantwortung“ kann nicht nur direkt beim dbv (siehe Impressum), sondern auch über den normalen Buchhandel bezogen werden. Die Lektüre ist für Gemeindeglieder - von den 'normalen' Kirchenbesuchern bis zu den mit ihrer jetzigen Kirche höchst Unzufriedenen - ebenso interessant wie für Mitglieder von Synoden und anderen kirchenleitenden Gremien.

Den Teilnehmern an dem Tagungsgottesdienst am Pfingstsonntag, dem 18. Mai 1997, war besonders eindrücklich die Pfingstpredigt von Propst Heino Falcke. Die Kirche wird - so Heino Falcke - die Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, nur dann erfahren, wenn sie ihre Schwäche annimmt:

„Luther hat den halbherzigen Glauben, der dieses Angewiesensein nicht aushält, mit einem Mann verglichen, der seinen Hut aufhält „und rüttelt ihn doch ohn Unterlaß und hält ihn nicht still, daß, wenn ihm einer wollt tausend Gulden dreingeben, sie nicht könnte hineinschütten und sagte: Halt doch den Hut still!“ Zukunft hat nicht eine Kirche die den Hut aufbehalten will, nicht eine Kirche, die vor den Mächtigen den Hut zieht oder mit dem Hut in der Hand durch das Land zieht. Zukunft hat eine Kirche, die sich sagen läßt: „Halt doch den Hut still!“ Freilich, nicht mit einer abwartenden Kirche beginnt Pfingsten, sondern mit einer Kirche die voller Erwartung ist, in gespannter Erwartung alle Antennen ausfährt, alle Sinne auf Empfang einstellt für den Geist.“

Nicht zu einer abwartenden Kirche, sondern zu einer Kirche voller Erwartung wollen wir gehören. Um diese Erwartungshaltung zu artikulieren und ins Gespräch zu bringen, haben wir die folgende Publikation im Auftrag des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins und des Redaktionsteams der Zeitschrift „Verantwortung“ herausgegeben.

Karl Martin,  
Wiesbaden-Sonnenberg

Konrad Moll,  
Esslingen

# Programm

---

**D I E T R I C H - B O N H O E F F E R - V E R E I N**  
in Zusammenarbeit mit der  
**Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt**

**Gesellschaft im Wandel - Welche Zukunft hat Kirche?  
Wegsuche zwischen Bedeutungskrise und Identitätsbejahung**

Akademietagung vom 16.-18. Mai 1997  
in der Tagungsstätte Augustinerkloster Erfurt  
Augustinerstraße 10, 99084 Erfurt, Tel: (0361) 56 23603

Freitag,  
16. Mai

- Anreise bis 18.00 h  
Tagungsbüro ab 16.00 h geöffnet  
Abendessen
- 18.15 h
- 19.30 h **Begrüßung**  
Dr. Karl Martin, Wiesbaden  
Vorsitzender des dbv
- 19.45 h **Grußwort**  
Dr. Christoph Demke, Magdeburg  
Bischof der Kirchenprovinz Sachsen
- 20.00 h **Begrüßung und Referat:**  
**Von der Euphorie zur Irritation -  
Kirche und Gesellschaft im Osten Deutschlands**  
Pfarrer Friedrich Schorlemmer  
Studienleiter der Ev. Akademie Sachsen-Anhalt  
Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels  
1993
- 21.00 h **Aussprache im Plenum / auf Wunsch Gruppengespräche**  
danach geselliges Beisammensein im Clubraum

Samstag,  
17. Mai

- 8.15 h Einladung zur Morgenandacht  
8.30 h Frühstück
- 9.00 h **Kirche für andere -  
das Kirchenverständnis Dietrich Bonhoeffers**  
Dr. Sabine Robert-Stützel  
Wiss. Assistentin Humboldt-Universität Berlin
- 10.15 h Kaffeepause  
10.45 h **Von Gott herausgerufen -  
Kirche als Solidarmodell für die Gesellschaft ?**  
Prof. D. Martin Stöhr  
Universität-Gesamthochschule Siegen
- Aussprache im Plenum**
- 12.30 h Mittagessen  
ab 14.00 h steht eine Tasse Kaffee bereit

# Programm

---

- 14.30 h **Welches sind Schritte in die richtige Richtung -  
damit Kirche deutlicher als Kirche erkennbar wird?**  
Pfarrerin Monika Renninger, Stuttgart
- 15.30 h **Welche Erfahrungen und Vorstellungen bringen wir  
Tagungsteilnehmer mit?**  
Gespräche in Gruppen
- 16.45 h **Einzelbeispiele neuer Projektarbeit  
im Plenum**
- \* **Ecumenical Development Cooperative Society  
(EDCS) = Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft**  
Provinzialpfarrer Florian Sorkale,  
Niederndodeleben
  - \* **Christen für gerechte Wirtschaftsordnung (CGW)**  
Pfarrer Dr. Christoph Körner, Mittweida  
2. Vorsitzender der CGW
  - \* **"Sozial- und Kultursteuer" als eine allgemeine  
staatsbürgerliche Pflicht**  
Dr. Detlef Bald, München  
Dipl.-Päd. Hajo Stabenau, Norddeich
  - \* **Einladung, weitere Projekte vorzustellen**
- 18.15 h **Abendessen**
- 20.00 h **Freude aus eigenen Kräften -  
Biblische Balladen und Klaviermusik**  
Biblische Balladen:  
Prof. Dr. Klaus-Peter Hertzsch, Jena  
Klavier:  
Hans-Ulrich Oberländer, Jena
- Anschließend geselliges Beisammensein**

Sonntag,  
18. Mai

- 8.30 h **Frühstück**
- 9.30 h **Einladung zum Gottesdienst**  
Predigt: Propst i.R. Dr.Dr.h.c. Heino Falcke,  
Erfurt
- 10.30 h **Öffentliche Mitgliederversammlung des dbv**  
Leitung: Dipl.-Päd. Hajo Stabenau, Norddeich  
Stellvertretender Vorsitzender des dbv
- 12.30 h **Mittagessen, danach Ende der Tagung**

Weitere Informationen und Anmeldung bei:  
Dr. Karl Martin, Vorsitzender des dbv  
Am Heienberg 4, 65193 Wiesbaden  
Tel: 0611/542179; Fax: 9545911

# Programm

---

## **Gesellschaft im Wandel - Welche Zukunft hat Kirche? Wegsuche zwischen Bedeutungskrise und Identitätsbejahung**

Der Wind bläst der Kirche kräftig ins Gesicht. Der Kirche fällt auf weite Strecken nichts besseres ein, als sich zu rechtfertigen und alte, staatskirchenrechtliche Besitzstände zu verteidigen. Sie hat sich in die Defensive drängen lassen. Statt zu agieren, beschränkt sie sich aufs Reagieren. Sie - in deren Mitte nach biblischer Verheißung Lahme gehen lernen sollen - ist selbst wie gelähmt.

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein möchte dazu beitragen, daß die Kirche wieder stärker aus der Mitte ihres Auftrages lebt und ihre Identität nach außen erkennbar macht. Nur im gemeinsamen Nachdenken und Diskutieren kann es zu Klärungen darüber kommen, welche Konsequenzen sich aus der Verantwortung der Kirche für die Zukunftsgestaltung ergeben. Die Tagung begibt sich auf die Wegsuche zwischen Bedeutungskrise und Identitätsbejahung. Bei dieser Wegsuche wird es - wie überall im persönlichen und gesellschaftlichen Leben - nicht ohne Kompromisse abgehen. Aber die Richtung muß stimmen. Die Zielperspektive muß deutlich werden.

Die Tagung beginnt mit einer Beschreibung der gesellschaftlichen Situation unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Osten Deutschlands. Es schließen sich Konzeptionsüberlegungen an, die die gesellschaftliche Einbindung von Kirche bewußt mit aufnehmen und reflektieren. Der Ausgangspunkt ist bei der Theologie Dietrich Bonhoeffers und seinem Begriff "Kirche für andere" gewählt. Mit dem Stichwort "Kirche als Solidarmodell für die Gesellschaft?" wird eine Neuformulierung im heutigen Kontext und in den gegenwärtigen Bezügen versucht. Die theoretischen Ansätze sollen im Fortgang der Tagung konkretisiert und mit Erfahrungen, Vorstellungen und Beispielen aufgefüllt werden. Dabei sollen Initiativgruppen die Gelegenheit erhalten, ihre exemplarische Projektarbeit auf den Themenfeldern einer gerechteren Weltwirtschaftsordnung, einer Reform unseres Geld- und Zinssystems sowie einer Weiterentwicklung der Kirchensteuer zu einer "Sozial- und Kultutsteuer" vorzustellen.

Der Tagungsort - das Augustinerkloster in Erfurt, in das der junge Martin Luther im Jahr 1505 eintrat, um seinem Leben eine neue Richtung zu geben und sich intensiv mit religiösen und theologischen Fragen zu befassen - ist ein wichtiges Baudenkmal aus den Anfängen der Reformationsgeschichte. Veranstaltet wird die Tagung vom Dietrich-Bonhoeffer-Vereins in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt. Die Tagung steht allen Interessierten offen. Wir laden herzlich ein.

Dr. Karl Martin  
Dietrich-Bonhoeffer-Verein

Friedrich Schorlemmer  
Evang. Akademie Sachsen-Anhalt

## Von der Euphorie zur Irritation Kirche und Gesellschaft im Osten Deutschlands

Vortrag in Erfurt am 16.05.1997 von Friedrich Schorlemmer

Die Kirchen im Osten Deutschlands haben nach einer Phase der kurzen Euphorie jetzt ein Ausmaß der Irritation erreicht, daß man ohne Übertreibung von einer inneren Krise sprechen kann. Wieviel Chance steckt noch in der Krise und wie ergreifen wir sie? Ich möchte mich nicht wohlmeinend über unsere Situation hinweglügen, aber auch nicht schwarz-malen. Im Ganzen ist es schwierig, im einzelnen erfahren wir, wie gut uns Gott ist, auch in der Kirche.

Vor dreißig Jahren habe ich als Vikar in dieser Kirche begonnen zu arbeiten. Bonhoeffers "Widerstand und Ergebung" war mir das vielleicht wichtigste theologische Buch: konzeptionelles Denken mitten in einer der schwersten Krisen, geschrieben im Bewährungsort der Freiheit und deshalb ein konfessorisches Buch, wo der Glaube lernt, "ich" zu sagen. Das half auch, eine schwierige Situation in der spätstalinistischen DDR zu verarbeiten und sie gleichzeitig nicht zu überhöhen. Wenn Bonhoeffer schrieb: "Ob es jemals in der Geschichte Menschen gegeben hat, die in der Gegenwart so wenig Boden unter den Füßen hatten... und die dennoch, ohne Phantasten zu sein, das Gelingen ihrer Sache so zuversichtlich und ruhig erwarten konnten - wie wir?" Wir sollten heute nicht immer nur den ersten Teil des Satzes nachsprechen, sondern auch den zweiten! Und erfahren wir nicht jetzt in der "Freiheit", daß es "unendlich viel leichter (ist), im Gehorsam gegen einen menschlichen Befehl zu leiden als in der Freiheit eigenster verantwortlichen Tat."? Und wo bleibt unser Optimismus als Willen zur Zukunft angesichts des heute grassierenden Zynismus?

Wir sind aus einer Situation äußerer Bedrängung über eine kurze Phase eines gewaltig-gewaltlosen Aufbruchs, wo das Wort der Schrift buchstäblich in den Herzen vibrierte und über Abgründe trug, in eine Situation der Ratlosigkeit gekommen, wie ich sie in den dreißig Jahren nicht erlebt habe. Erst jetzt wird in aller Schärfe deutlich - gerade unter den Bedingungen der geistigen und organisatorischen Freiheit - welche eine Minderheit wir sind, wie wir überfordert, um nicht zu sagen, ernüchtert und ausgelaugt, sind und wie wenig wir auf die säkulare Diaspora vorbereitet waren - bei gleichzeitigem Öffentlichkeitsanspruch, der wie ein ungedeckter Scheck wirkt. Wir beanspruchen - per Grundgesetz - mehr als wir beanspruchen können. (Aus diesem Grunde spreche ich weiter unten von der drohenden "Verwaltung des Nichts.")

Ich will kein Lamento anstimmen, sondern mich lediglich vor der Illusion der "potemkinschen Kathedralen" bewahren. Es dämmert allmählich - ost-westlich -, wie gering unsere

# Referat: Von der Euphorie zur Irritation

---

kulturprägende Kraft, unsere geistig-geistliche Ausstrahlung, unsere "salzende und leuchtende" Wirkung ist, und wie sehr Luthers schönes Bild von der Gnade als "fahrendem Platzregen" zutrifft - w e n n wir sein "Hin ist hin" nicht resignativ, sondern dankbar begreifen lernen!

Bevor es ums Ganze geht, müssen Selbstverständlichkeiten ausgesprochen werden, die manches sehr Kritische im einzelnen Lügen strafen:

Allsonntäglich erfahren Christen die Tragfähigkeit des Wortes, das sie hörend, singend, betend aufnehmen, in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter und Gleichgestimmter.

Kirche ist ganz bei ihrer Sache

- wo einer einen Kranken oder Sterbenden tröstend begleitet
- wo Mitchristen sich einander zuwenden, an den Schnitt- und Bruchstellen des Lebens
- wo Gemeinschaft erlebt wird, die es so woanders nicht gibt
- wo die Radikalität des Evangeliums nicht vor der Übermacht des Geldes kapituliert
- wo Küster Kirchen nicht nur kunsthistorisch erklären, sondern verborgene Welten erschließen, wie dies eben auch der Chor mit seinen Schütz-Motetten tut
- wo Kirchen ein gemeinsames Wort finden, das nicht selbstgerecht ist und die Wahrheit ohne Schwärze, aber mit Präzision, Konkretion und Vision sagen kann (wie dies im "Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage" geschehen ist)
- wo Kirche so freundlich-einladend wie ernsthaft-verbindlich in ihren Gemeindegliedern anderen gegenübertritt.

Täglich vollzieht sich Ecclesia. Und das darf nicht gering geschätzt werden: in Kerygma, Koinonia und Diakonia. Und doch ist nicht wegzureden, wie ausgedünnt nicht nur unsere Reihen, sondern auch unser Engagement geworden ist, wie jammervoll der Pfarrerstand als Ganzer erscheint und wie verzweifelt auch. Und wie wenig wir vom "Priestertum aller Gläubigen" faktisch entfernt sind, wie rudimentär es uns in der Mediengesellschaft gelingt, angemessen und wirksam das Evangelium zu dolmetschen, also unserer nicht von anderen abnehmbaren hermeneutischen Aufgabe nachkommen (was ich hier weithin erlebe, ist das Schwanken zwischen Verweigerung und Peinlichkeit), wie einfallslos langweilig Kirche weithin geworden ist und wie sehr man häufig verstehen kann, daß Menschen uns nicht mehr hören wollen, wenn sie uns sonntags morgens im Rundfunk zu hören bekommen (und da gibt es dann immer wieder auch sehr erfreuliche Ausnahmen), wie überaltert und ohne Konzept für die Kinder- und Jugendarbeit wir erscheinen, wie ungewiß über unsere Prioritätensetzung wir angesichts unserer knapper werdenden geistigen und materiellen Ressourcen sind.

Es gilt, die Dreiheit unseres Kircheseins wieder und wieder zu buchstabieren.

# Referat: Von der Euphorie zur Irritation

---

1. Daß wir unserer Verkündigung trauen - nein z u t r a u en, daß Gott darin wirksam wird! Unsere Tradition bleibt unser Sprungbrett.
2. Gerade in der Atomisierungsgesellschaft bleiben Vergewisserungsgemeinschaften mit Tiefgang nötig. Wir brauchen als kleiner gewordene Christenschar uns selbst nicht zu überschätzen, uns aber auch nicht kleiner als nötig machen. "Die Gemeinschaft der Heiligen" besteht und entsteht, indem wir daran glauben. Und sie ist die Voraussetzung von Kirche, die wiederum als unsichtbare Kirche mitten in der sichtbaren aufleuchtet.
3. Unser Engagement (das soziale, das friedensethische, das schöpfungsbewahrende) kommt aus erfahrener Barmherzigkeit und bewährt sich im Nachbarschaftsumfeld einer Gemeinde ebenso, wie wir das als globale Herausforderung zu begreifen und anzunehmen haben.

I

Nachdem die evangelischen Kirchen der DDR 1989/90 einen spontanen Höhenflug zu verkraften hatten, haben sie nun eine organisierte Bruchlandung zu verwalten. Daß ein in den Kirchen und von den Kirchen entscheidend mitbestimmter verheißungsvoller Aufbruch in eine selbstbestimmte politische Kultur nicht zu einer plötzlichen Re-Christianisierung der gesamten Gesellschaft führen würde, war den meisten von uns klar, nicht aber, daß wir in ein so tiefes Loch fallen würden. Das Nachdenken darüber, wohin wir als eine Gesellschaft im Umbruch und damit auch als Kirche im Umbruch miteinander wollten, wurde sehr schnell von nationalen und ökonomischen Fragen überdeckt, die sich mit Vereinigungseuphorie verbanden. In dem Maße wie wirtschaftliche Fragen in den Vordergrund rückten, traten grundsätzliche politische und auch theologische Fragen in den Hintergrund, z.B. die normative Debatte um die gesamtdeutsche Verfassung gemäß Artikel 146 GG. Die Erwartung, nun am westlichen Konsumstandard teilhaben zu können, war jahrelang geweckt und dann im Vereinigungsprozeß auch noch genährt worden. Politische Mitbestimmung wurde formal weitgehend erreicht - wenn sie auch faktisch kaum noch wahrgenommen wird. Mehr und mehr dämmerte es, daß eine ökonomische Mitbestimmung unter (tatsächlichen wie bloß postulierten) Zwängen weitgehend unterblieb. Wer allmählich zu dem Urteil gelangt, er könne nichts machen, der macht bald nichts mehr. Die konkrete Ausfüllung der endlich gewonnenen politischen Gestaltungsfreiheit unterblieb somit so schnell, wie sie 1989 gekommen war. Als das Eigentum wieder zum höchsten Glück der Erdenkinder wurde, richtete sich alles aufs Privat-Interesse. Wie jeder einzelne durchkommt, dominiert nun beinahe alles andere; die Frage, was aus dem Ganzen wird, unterbleibt.

Der Vereinzelung des Interesses entsprach und entspricht die Entsolidarisierung im Denken und Verhalten.

Das hat Auswirkungen auf alle Institutionen, die auf mehr als auf ein partikulares Interesse mit kurzfristigen ökonomischen Vorteilen aus sind. Die Kirchen teilen die Krise anderer wertetragender Institutionen in unserer vereinigten Republik. Der konziliare Prozeß und seine Dresdner Abschlußpapiere hatten lokale und globale Perspektiven verbunden. Seit

# Referat: Von der Euphorie zur Irritation

---

Anfang 1990 verengt sich alles aufs eigene. Fragen der globalen Ökologie oder der weltweiten Gerechtigkeit traten weit zurück. Wie gewinnen wir das zurück?

## II

Christen kann es nicht zuerst um die Zukunft der Kirche gehen; es muß ihr um die Zukunft der Menschheit und der uns anvertrauten Schöpfung gehen.

Wir haben nun für das, was wir sagen wollen, keine wirksamen Mittel und Wege gefunden, um die Menschen zu erreichen, neu zu erreichen oder zumindest die zu halten, die formal noch dazugehören. Es ist uns nicht gelungen, das WAS und das WIE in der Mediengesellschaft so sachgerecht wie wirkungsvoll aufeinander abzustimmen. Wir sind nach dem Umbruch nicht nur auf die "Anfänge des Verstehens", sondern auch auf die Anfänge der kirchlichen Organisation zurückgeworfen worden. In dieser fundamentalen Krise ist die Frage, was wir eigentlich w o l l e n, hinter die ökonomische Frage gerückt worden, was wir jetzt - finanziell! - k ö n n e n. Also wird zuerst gerechnet und verwaltet, was irgendwie zu halten ist.

Dem Durchwursteln in der Politik entspricht durchaus eine konzeptionelle Schwäche der Kirchen; dem normativ-innovativen Defizit bei der politischen Vereinigung entspricht die völlige Reformabstinz beim kirchlichen Zusammenschluß mit West-Mitteln. Die Kirche wird im Osten bei einem weiterhin flächendeckenden Anspruch mehr und mehr zu einer der Institutionen, die das Nichts verwaltet.

Das Vielerlei der Aufgaben deckt alles zu, und die Sinnfrage bleibt aus - vor lauter Aktivität. Die geistliche Aushöhlung nimmt in dem Maße zu, wie Seelsorge wegen organisatorischer Aufrechterhaltung des "Betriebs" ausbleibt und beinahe nur noch Seelen = Steuerzahler gezählt werden. Wenn das das Konzept von Kirche würde, käme Kirche bald ans Ende! Ich fürchte, daß auf diese Situation das Wort des Predigers Salomo zutrifft: "Ich sah alles Tun, das unter der Sonne geschieht, und siehe, es war alles eitel und Haschen nach Wind." (Prediger 1,14)

Die unübersehbare Schere zwischen Anspruch und Wirklichkeit demotiviert verbliebene Mitarbeiter, die gleichgültig, depressiv oder aggressiv werden. Meistens aber flüchten sie sich in Aktivitäten, die ihnen ihre Unentbehrlichkeit suggerieren und Zweifel am Sinn des Tuns überdecken. Dies hat fatale Auswirkung für das innerkirchliche Klima, weil der Schwarze Peter für die unbefriedigende Lage endlos verschoben wird, am liebsten nach alter Manier "nach oben", auf Kirchenleitungen und -behörden. Reale Überforderung wird vielfach noch ergänzt durch kräftezehrendes Gejammer, hausgemachte Insuffizienzgefühle und handlungsgebremste Resignation.

## III

Kamen wir aus ideologischen Kollektivierungszwängen, so sind wir jetzt in der freien Vereinzelungskultur gelandet, die - zusammen mit einem Entsolidarisierungsschub - auch die christlichen Gemeinden erreicht hat. Wo nur noch das als Wert gilt, was sich in Geld



## Referat: Von der Euphorie zur Irritation

---

elementare Lebensbedürfnisse nicht befriedigt werden können?" - fragen viele, ohne daß sie sich die SED-Herrschaft zurückwünschen!

### IV

Unsere Kirchen sind weit davon entfernt, in der Mitte der geistigen Kämpfe der Zeit zu stehen. (Wo aber finden zur Zeit die "geistigen Kämpfe der Zeit" statt, und wer führt sie?) Eine innovative oder kulturprägende Kraft haben die protestantischen Kirchen und ihre Repräsentanten gegenwärtig nicht. Kirche existiert eher am Rande und gehört zur Kultur-Geschichte. Was unsere "Kultur" wirklich ausmacht, wird zunehmend diffus und nivelliert sich.

Daß das Ernsthafte marginalisiert wird, mag auch ein Anzeichen dafür sein, daß unsere Weltgesellschaft von einer so stillen wie tiefen Resignation erfüllt ist, weil unsere Machtmittel über die Welt uns in Ohnmacht gestürzt haben. Ist die Welt noch zu retten? Was hinterlassen wir den künftigen Generationen? Wer wagt, nur hundert Jahre weiterzudenken? Die (westliche) Konsumkultur erspart sich solches Fragen. Wachstum ist schon wieder ein unbefragtes Ziel geworden. Schreckensszenarien werden (wirkungslose) Bestseller. Die Jahrtausendwende wird uns allerlei Apokalyptisches bescheren. Manches wird von der Realität überholt werden. Welche Wahrheit und welche Hoffnung haben Christen noch zu bieten?

### V

Wer im Rückblick auf die DDR-Zeit redlich bleibt, wird im Blick auf die ernüchternde Gegenwart nicht sogleich resigniert sein. Der politische und rechtliche Anschluß der zusammengebrochenen DDR an die BRD bescherte uns folgerichtig auch die Angleichung an westliche Kirchenorganisation. Die Kirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR hatten weder die Substanz noch den Willen, weiter eigene Wege zu gehen oder gar Innovatives in kirchliche und politische Strukturen der sich vereinigenden Republik einzubringen. Vereinigung vollzog sich als ein bürokratischer Vorgang mit den DM-Spritzen. Die staatlich erhobene Kirchensteuer, der schulische Religionsunterricht und die Militärseelsorge im Rahmen der Bundeswehr waren und sind nur äußere Eckpunkte eines tiefergehenden Dilemmas. Daß die Kirchen meinten, sie könnten durch die Installation des Religionsunterrichtes in den Schulen ihren Einfluß auf die Gesellschaft zurückgewinnen, um eine Art Re-Christianisierung zu erreichen, ist nach aller Erfahrung von 40 Jahren BRD töricht und irrig und entspricht erst recht nicht den Herausforderungen am Ende des Jahrtausends.

Was eine seel-sorgende Kirche auszeichnet, ist ihre seismographische Kenntnis und Voraussicht über die innere Situation des Menschen in der Zeit, seine Leiden und Freuden, Hoffnungen und Ängste. Wer das erkennt, dem wird auch das rechte Wort gegeben - der Verkündung und des Rates, aber auch des Einspruchs gegenüber neuen selbstherrlichen Mächtigen und Mächtgern. Eine Kirche, die äußerlich gesehen wieder "mit obenauf" ist,

## Referat: Von der Euphorie zur Irritation

---

verliert allzu leicht die Realitätskontrolle über ihre wirkliche Relevanz in der Gesellschaft und entfernt sich geradewegs von denen, für die sie da sein soll und will. Vor allem Illusionen über die christliche Substanz im Denken und Fühlen der Zeit-Genossen können geradezu gefährlich werden und unsere Kirchen in eine Scheinsicherheit wiegen. Wo das Wort "Gott" wieder zum Allerweltswort wird, zur umstrittenen Präambelinstanz der Verfassung, kann der "göttliche Anspruch" zur so allgemeinen wie bedeutungslosen Nötigung ohne allgemeine Akzeptanz werden. Da warnt ein (Ost-)Bischof in einer Predigt vor dem inzwischen wieder allzu häufigen, gesellschaftlich so üblichen wie achtlosen Gebrauch des Wortes "Gott". Unter dem Beifall der Anwesenden reagiert ein (west-zugereister) Oberbürgermeister bei dem inzwischen üblichen Empfang nach dem Festanlaß darauf: Das Wort Gott könne man nicht oft genug in dieser atheistischen Umwelt sagen. Doktor Murkes gesammeltes Schweigen läßt grüßen! Ersetzt das Wort "Gott" nun hierorts das Wort "Sozialismus" als stets beschworene Höchstinstanz?

### VI

Das Ausmaß des Traditionsabbruchs des Christlichen, der Kirchenferne der großen Mehrheit der Ostbürger sowie des Opportunismus aus Gewohnheit wird an der ungebrochenen Beliebtheit der Jugendweihe in den östlichen Bundesländern offenbar. Sie war als Kampfinstrument der SED gegen die Konfirmation eingeführt worden und etablierte sich im Laufe der Jahrzehnte zum akzeptierten Feieranlaß von 95 % der Ostdeutschen (mit Westbesuch!). Nun bringt bereits die dritte Generation ihre Kinder zu diesem buchstäblich eingebürgerten Passageritus. Dort sprechen in der Regel die alten Figuren die neuen Texte. Das Wort "marxistisch" wurde durch "humanistisch" ersetzt, die Marx- oder gar Honecker-Zitate wurden gestrichen, die Goethe-Zitate erweitert und Nietzsche-Zitate eingestreut. Die SED hat hier ein überlebensfähiges familiäres Brauchtum installiert, gegen das altes Brauchtum kaum ankommt, zumal die Kirchen bei der Konfirmation immer noch mehr erwarten als die rührende Ausgestaltung einer Passage-Feierlichkeit. Am wenigsten hilfreich ist vordergründige westliche Atheismusschelte. Auch flotte Sprüche westlicher Sozialdemokraten, "Jugendweihe sei eine alte Tradition der Sozialdemokratie", verkennt alles, was gewesen ist. Solche Ahnungslosigkeit tut denen weh, die den staatlichen Druck genausowenig vergessen haben wie die Texte der Gelöbnisse. Im ganzen haben aus dem Westen gekommene Aufbauhelfer mit gutem Job ein lockeres Verhältnis zu unserer DDR-Vergangenheit. Das wirkt einerseits entspannend, andererseits schlicht unsensibel bis kaltschnäuzig. Jugendweihe ist im Osten kaum ein anderer Brauch als im Westen Deutschlands weithin Kommunion oder Konfirmation: ein Fest, das wenig besagt und ein gut inszenierter familiärer Eröffnungsanlaß für ein Fest. Jugendweihe fordert von Jugendlichen erst gar nichts Verbindliches ein, wie das die Konfirmation - nahezu folgenlos - weiterhin tut. Es ist im übrigen nicht zu bestreiten, daß einige Jugendweihevereine (e.V.) eine gut bedachte Vorarbeit mit den "Weihlingen" leisten, ihre ideologische Ausrichtung

## Referat: Von der Euphorie zur Irritation

---

abgestreift haben, demokratisch-politische Bildung deshalb nicht unterlassen. Im ganzen ist Jugendweihe festliche Ostalgie!

Weder die Kirchen noch die demokratisch ermittelten neuen Herrschaften waren nach dem Umbruch 1990 geistesgegenwärtig, einfallsreich und weise genug, eine Schulabschlußfeier für alle Schüler/Innen zu installieren. Als dies nicht geschah, blieben die Konfessionslosen - und das sind mehr als 80 % - ohne eine traditionelle Passagefeier, falls sie sich nicht schnell-gewendet einer Kirche anschließen wollten. Wo anders sollten sie hingehen als zu den flugs gebildeten Jugendweihevereinen? Unsere Kirchen haben Mehrheits- und Machtverhältnisse ebenso wie die 40 Jahre herausgebildeten Mentalitäten und Gewohnheiten unterschätzt. Die Jugendweihe ist dafür nur ein besonders ärgerliches Indiz. Daß nun aber ausgerechnet kirchliche Jugendarbeit weithin dem Rotstift anheimgefallen ist und die Angebote für Jugendliche in den Gemeinden gen Null tendieren, verrät unsere konzeptionelle Schwäche und Blindheit für das, was nötig wird.

### VII

Geradezu verklärend wirkt die Erinnerung an die relative Eindeutigkeit, die die "Kirche im Sozialismus" hatte. Flexible Eindeutigkeit und notgedrungene Einmütigkeit gab ihr der gemeinsame Gegner in der taktisch verschachtelten Strategie aus Konfrontation und Kooperation. War dies nur eine Scheineinheit, die der Feind schuf? Wir werden bei unserer Selbstbefragung, so schmerzlich das ist, nichts ausklammern dürfen.

Die Kirche bekam kurzzeitig das Gefühl, daß sie die einzig legitime, relativ offene und (westmedien-)öffentliche Stimme des Volkes gegenüber einer unbeweglichen Staatsmacht war, die sich immer weiter vom Volk entfernte, Feindbilder produzierte, Scheinwirklichkeiten machtvoll plakatierte und bald selber zum Feind des von ihr fürsorglich beherrschten Volkes wurde. Diese aufgeschlossene Kurzzeitstimmung mit hohem Sympathiebonus im Herbst 1989 verdeckte, daß eine latente Antikirchlichkeit, ja eine tiefsitzende Kirchenfeindschaft blieb. Das aber reicht bis ins vorige Jahrhundert zurück. Das wurde begünstigt und (medien-)verstärkt durch das Auftreten von Pfarrern in der Öffentlichkeit, hernach in herausgehobenen politischen Ämtern. "Pfarrer trauen sich offensichtlich alles zu. Oder sind sie nur verhinderte Politiker gewesen?" - hörte man sagen. Viele Pfarrer und andere kirchliche Mitarbeiter sahen für sich persönlich im Frühjahr 1990 keine andere Wahl, als in den neu entstandenen demokratischen Gruppierungen, die sie initiiert hatten, nun auch in den Kommunalwahlen zu kandidieren, um beim Aufbau demokratischer Strukturen zu helfen. Die meisten behielten ihr Pfarramt und haben sich nach der ersten Legislaturperiode wieder aus der parlamentarischen (Partei-)Politik zurückgezogen. Denn all ihr Tun und Lassen konnte von der Gemeinde parteipolitisch (miß-) verstanden und eingeordnet werden - den einen zur Freude, den anderen zum Verdruß. Es ist kaum vermeidbar, daß Pfarrer in ihrer Gemeinde parteipolitisch polarisierend wirken, wenn sie in einem kommunalen Amt für eine Partei dauerhaft tätig werden. Außerdem ergab sich für jeden einzelnen die Gefahr, die Interessen auf beiden Ebenen miteinander zu verwischen, also im Parlament zu predigen

# Referat: Von der Euphorie zur Irritation

---

und auf der Kanzel politische Statements abzugeben. Alle weiterhin politisch aktiven Pfarrer müssen sich selbst fragen, ob sie beides miteinander vereinbaren können, statt auf generelle Weisungen der Kirchenleitungen zu warten.

## VIII

In dem Moment, wo das Christliche wieder zum offiziellen staatstragenden Gütesiegel avancierte, entstand neue, kaum öffentlich benannte Distanz und eine zunächst stille Ablehnung, zumal Kirche von den einen mit der CDU identifiziert wurde, von den anderen als rot-unterwanderter Protestantismus bespöttelt wurde. Aus dem Westen kam das Makel-Urteil protestantischer Betulichkeit hinzu. Nach dem ersten Bekanntwerden konspirativer Kontakte von Pfarrern und kirchenleitenden Personen zur Staatsmacht (Kirchner, Plath, Hammer ... ) reagierte die Kirche abwiegelnd. Dieses Thema wurde besonders durch "Report" und "Spiegel-TV" auf Manfred Stolpe *focussiert* und bald generalisiert: stasidurchsetzte und stasigesteuerte Kirche! Die Kirche war nicht offen oder offensiv mit dem Thema umgegangen und erweckte den Eindruck, als ob sie besonders viel zu verschweigen hätte. So konnte sie meistens auf Enthüllungen nur noch reagieren. Aktenzugänge wurden zwischenzeitlich auch eine Finanzfrage und blieben interessengeleitet, was sich an zu vielen terminlichen Zufällen von Enthüllungen zeigt. Verteidigungspositionen verhinderten lange eine selbstbestimmte kritische Reflexion - ohne Gekränktheit und vorschnelle Rechtfertigung. Ein übriges tat eine gewisse, noch immer anhaltende Aktengläubigkeit, die nicht nur zu Verzerrungen und Fehlurteilen, sondern auch zu tragischen Konflikten führte. Wie viele haben einen lebenslangen Verdacht-Makel bekommen? Daß ein Pfarrer die Aktenbehörde leitete und leitet, blieb im öffentlichen Urteil durchaus zwiespältig, zumal diese Behörde umgangssprachlich mit seinem Namenskürzel bezeichnet wird. (Das gab es bisher nur beim "Büro Grüber", hatte indes eine ganz andere Signalwirkung.)

Zwei Jahre lang wurde die Debatte über die Kirche von den Berichten und Vermutungen über die Kontakte Manfred Stolpes zur Staatssicherheit bestimmt. Dies alles hatte als Nebeneffekt eine Selbstentlastungsfunktion für das Heer der Mitläufer: die widerständige Kirche ist so blütenrein eben nicht gewesen! Hinzu kam die Selbstdemontage vieler Bürgerrechtler durch den Umgang miteinander und mit unserer Vergangenheit, durch nachträgliche Wechsel mancher Bewertungen, Ausblendung von Vorgängen und durch öffentlich gemachte persönliche Beziehungskonflikte. Bisweilen wurde gar von Westlern wie von verbitterten Dissidenten der Eindruck erweckt, die DDR hätte nur aus Staatssicherheit und unterwanderten Dissidentengruppen bestanden, bis dahin, daß der Umbruch letztlich stasigesteuert gewesen sei, um den führenden Genossen eine gesicherte Existenz im neuen Deutschland zu verschaffen. An der Person Schalck-Golodkowskis und dem jüngst ergangenen Urteilsspruch gegen ihn läßt sich die ganze Verwicklung des Problems

# Referat: Von der Euphorie zur Irritation

---

erkennen, aber auch das Desinteresse der "politischen Klasse" an wirklicher Aufklärung. Jedenfalls hatten die Kirchen insgesamt nicht die Kraft und die Autorität, Wahrheit und die Versöhnung so zu befördern, daß "Opfer" und "Täter" miteinander hätten neu leben lernen können. Da die Kirche es sich im Herbst 1989 pauschal gefallen ließ, von aller Welt hochgelobt zu werden, wurde sie alsbald so ins Zwielficht gebracht, als ob sie unablässig ihren Deal mit dem Teufel gemacht hätte. Dabei war schon vor '89 jedermann erkennbar, wie die Doppelstrategie, die sich in den Personen Bischof Forck und Konsistorialpräsident Stolpe manifest machte, funktionierte. Die Diktatur brauchte die "naiven Gesinnungstäter" und die "gewieften Diplomaten", wenn man Menschen konkret helfen und ausufernde Konfrontation vermeiden wollte. Wie klug sind manche Leute heute, insbesondere damalige Zuschauer! Auch Bürgerrechtler aus dem kirchlichen Umfeld betätigen sich als rigoristische Saubermänner, die gerade die Grautöne des Lebens in der DDR nicht mehr sehen. Empört über die neue Herrschaft alter Kader und die erneute Zurückdrängung der einst Widerborstigen, wollen sie einer erinnerungsfeindlichen Nostalgie begegnen. Andererseits fällt es ihnen schwer, sich selbst von ihrer Vergangenheit freizumachen und auch ihre Gegner von deren Vergangenheit zu lösen.

Die Autorität dieses großen Südafrikaners, der 27 Jahre unter schwersten Bedingungen im Gefängnis war, und seine Großherzigkeit fehlen uns!

## IX

Wenn man unfähig wird, die Wandlungen anderer anzuerkennen, ist das auch eine Spätfolge implantierter Feindbilder. Wer den "Feindstatus" einst auf sich selbst projiziert sah, steht in der Gefahr, diese Projektion nun spiegelbildlich zu wiederholen. So ergibt sich eine widersprüchliche Verbitterung: einerseits die der nicht anerkannten Opfer und andererseits die Ausgrenzungsgefühle der Täter. Überdies bleibt eine eindimensionale Opfer-Täter-Polarisierung theologisch, menschlich und "rechtsstaatlich" höchst problematisch, solange nicht alle Aspekte der politischen und biographischen Umstände einbezogen und die widersprüchlichen Wandlungen einzelner mitberücksichtigt werden.

Einen kaum abschätzbaren Schaden für das äußere Ansehen und die innere Atmosphäre der Kirche haben uns diejenigen kirchlichen Mitarbeiter zugefügt, die nicht zu einer freiwilligen und rechtzeitigen Offenlegung ihrer Verstrickung mit dem Staatssicherheitsdienst gekommen waren - bis auf ganz wenige Ausnahmen. So blieb auch der Kirche die Akteneinsicht ("Regelanfrage") der einzige, wenngleich zweiseitige Weg, um zur Aufklärung und mittels kirchlicher Vertrauensräte zu disziplinarischen Entscheidungen zu kommen.

Nachrichtenmeldungen allerdings, wonach "die halbe evangelische Kirche auffliegen" würde, wirken subkutan weiter, auch wenn sich herausgestellt hat, daß solche sensationellen Prophezeiungen, darunter von besonders kundigen, zu schnell "fündig"

## Referat: Von der Euphorie zur Irritation

---

gewordenen und politisch versierten Forschern nicht entfernt der Wirklichkeit entsprechen, vor allem solange man nicht darlegt, was die Kirche trotz Erpressung, Stasi-Durchsottung und Opportunismus gesagt und getan hat, was in Synoden, Akademien, Jugend- und Studentengemeinden, was in den Gruppen und schließlich bei der ökumenischen Versammlung couragiert vertreten wurde!

Die Stasi hat mittlerweile geradezu einen Posthum-Sieg über uns alle in dieser vereinigten Republik errungen. Sie war nach ihrer Auflösung entschieden mehr Thema als zuvor. Die Machenschaften der 90.000 Hauptamtlichen und ihrer Auftraggeber stehen so gut wie gar nicht öffentlich oder persönlich zur Debatte; wohl aber ist es zur psychischen und sozialen Zerstörung vieler Menschen gekommen, die "inoffiziell" in ihre Zersetzungsstrategien verwickelt waren. Der menschliche Ruf ist auf Dauer ruiniert. Wir alle waren und sind daran nicht unschuldig, so gewichtig es war, daß wenigstens einige aus Verantwortungs- und Vertrauens-Positionen verscheucht wurden, für die sie wahrlich jedes Recht verwirkt haben, wie der geld- und geltungsbesessene Wolfgang Schnur, der so unauffällig wirkende Peter Kirchner und der schillernde Manfred (Ibrahim) Böhme. Was aber haben Lothar de Maizere, Volker Nollau oder gar Manfred Stolpe durchmachen müssen?

Nach dem friedlichen Aufbruch und Umbruch in der DDR wurde den Ostdeutschen ihr Geschick - unter kräftiger Mitwirkung bestimmter Medien und aufgrund schneller Einheitssüchte mit heftigen D-Mark-Wünschen - weithin aus der Hand genommen. Das Primat der Ökonomie über die Politik wurde - gut marxistisch! - jedem sichtbar. Das (Eigentums-)Recht wurde höchstes Glück der (besitzenden) Erdenkinder. Die Würde jedes Eigentums ist unantastbar...

### X

Die Kirche wird in der Situation eines Übergangs, bei dem noch nicht erkennbar wird, wohin es mit uns allen geht, wieder ganz klein und ganz unten beginnen müssen. Erst jetzt dämmert es west-östlich, wie sehr "wir wieder ganz und gar zu Heiden geworden sind" (Martin Luther, 1521) und "wie fern Christen voneinander wohnen". Einer Kirche, die nur Kirche ist, wenn sie "für andere da" ist (Bonhoeffer) kann es nicht zuerst um den Weiterbestand der Institution, sondern zuerst und zuletzt um das Geschick des Menschen und der Welt - coram Deo - gehen. Als Ecclesia, als eine von überall herbeigerufene Gemeinschaft, werden wir eine neue Art von Ökumene zu suchen haben, wo Toleranz und Überzeugung eine glückende Beziehung eingehen. Wenn Kirchen nicht völker- und kulturverbindend wirken und in ethnisch-religiösen Kämpfen gar parteiisch sind oder schweigen, versündigen sie sich am Heiligen Geist. Wo bleibt die Ökumene auf dem Balkan? Warum schweigt der Papst zu Tudjman und den Nationalisten in Mostar? Und wie macht die ganze Kirche deutlich, daß sie hinter ihrem Christenbruder Hans Koschnik steht? Die Kirche wird "katholisch", also allumfassend werden, oder sie wird sich selbst den zukunftsunfähigen Partikularismen am Ende unseres Jahrhunderts ausliefern. Akzeptierte Vielfalt heißt indes nicht unerkennbares und unberechenbares Vielerlei. Kirche kann andererseits nie in dem

## Referat: Von der Euphorie zur Irritation

---

Sinne Partei werden, daß sie sich parteiisch macht und von anderen abtrennt, weil es ihr um alle und um alles geht. Das VATERUNSER umspannt die Welt! Andererseits kann sie sich nicht denen "oben" andienen, sondern muß denen "unten" dienen, solange und sofern sie eine Gemeinschaft ist, die von dem Zimmermannssohn aus Nazareth herkommt. Sie wird weniger herrschaftsgeschmeidig und eher herrschaftskritisch sein - nicht aus der Position notorisch-realitatsferner Besserwisser, sondern aus der solidarischen Position furbittender Mit-Sünder. Die Kirche wird die Härte und Kälte menschlicher Beziehungen nur anprangern können, wenn sie den Mut zur Sanftmut hat und der ganz alltäglichen Barmherzigkeit ein Dach gibt.

Wer nicht handelt, behält die reinen Hände dessen, der von der Todsünde der acedia - also von der Trägheit und Passivität, der Unempfindsamkeit und Herzenskalte - umschlungen wird. Gerade wer sich in die Niederungen der praktischen Politik begibt, wer sich also der mühseligen Umsetzung hehrer Ziele in kleine, konkrete Schritte persönlich unterzogen hat, wird bescheidener in seinem Urteilen und Predigen, was eben gerade nicht heißt, seine Hoffnungen und Ziele resigniert aufzugeben. "Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht." Das ist ein hochpolitischer Satz für alle, die aus christlicher Überzeugung politisch handeln: pragmatisch und prospektiv.

Ein Mensch, der den Reichtum in sich entdeckt hat, ist nicht auf viel Reichtum angewiesen. Wir werden nur eine Zukunft haben, wenn wir auf vielen äußeren Reichtum aus innerer Überzeugung verzichten können, nachdem wir in einem Umdenkproze erkannt haben, welch äußerer "Reichtum" wirklich nötig ist, um den inneren zu entfalten und welcher eher hinderlich wird, ja in der Endkonsequenz nicht nur Schaden an der eigenen Seele bringt, sondern auch weltzerstorerisch wirkt.

Die Kirche ist eine Ansammlung von Menschen, die einander krisenfest machen aus religiösen GrundUberzeugungen heraus, über die sie prinzipiell nicht verfügen können. Der vielleicht wichtigste Über-Lebens-Satz aus dem Neuen Testament ist eine Frage: "Was hülfe es den Menschen, wenn der die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Die Seele der Welt hat Schaden genommen, nachdem wir alles beherrschen und besitzen wollen. Diesen Satz gilt es konkret auszulegen, wo Sparpakete meist die Armen treffen!

Unsere Kirchen werden Vermittlungs-, Entfaltungs- und Vertiefungsraume sein, wo sich die Besorgten und Beunruhigten sammeln - im doppelten Sinn von "Sammeln" - und alle einen Aktionsraum finden, die der parteipolitischen Verhackstuckung der Probleme überdrüssig geworden sind. Hier werden sich Menschen finden, die von der passivierenden Berieselung genug haben und gegen die Banalisierungs- und Verflachungskultur unserer Mediengesellschaft mit ihremeigenen Lebensvollzug antreten, statt nur folgenlos

# Referat: Von der Euphorie zur Irritation

anzumeckern. Wir werden Räume bereithalten, in denen Menschen sich selbst verwissern, vor allem diejenigen, die in Selbstwertkrisen gekommen sind, weil sie sich nicht mehr gebraucht vorkommen. Wir werden der Ort der Runden Tische sein, die gegen die Verbürokratisierung der Probleme und die Entmündigung Betroffener antreten.

Bestimmte Ghettonmentalitäten und ein abweisender Stallgeruch sind zu überwinden, um vielen fernstehenden Zeitgenossen die Schwellenängste zu nehmen. Wir werden uns als Christen erlebbar offen machen, ohne unsere Überzeugungen und Anliegen verschämt zu verleugnen.

Was wir sagen und tun, wird in des Wortes Bedeutung radikal sein: an die Wurzeln unseres Heils und Unheils gehend. Für Protestanten wird gerade die Konzentration auf die ganze Schrift die nötige Weite geben, sofern wir uns nicht dogmatisch oder häretisch verengen. Kirche im Übergang wird immer wieder das tun, was ihr von jeher aufgetragen ist. Augustinus hat es in einfachsten Sätzen verdichtet:

UNRUHSTIFTER ZURECHTWEISEN/

KLEINMÜTIGE TRÖSTEN/ SICH DER SCHWACHEN ANNEHMEN/

GEGNER WIDERLEGEN/ SICH VOR NACHSTELLERN HÜTEN/

UNGEBILDETE LEHREN/ TRÄGE WACHRÜTTELN/ HÄNDELSUCHER ZURÜCKHALTEN/

EINGEBILDETEN DEN RECHTEN PLATZ ANWEISEN/ STREITENDE BESÄNFTIGEN/

ARMEN HELFEN/ UNTERDRÜCKTE BEFREIEN/ GUTE ERMUTIGEN/ BÖSE ERTRAGEN

UND - ACH - ALLE LIEBEN.

Ich füge an: und - ach - alles mit frohgemutem DENNOCH!

Friedrich Schorlemmer

## Tagung des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins in Erfurt

Pfarrer und Studienleiter Friedrich Schorlemmer aus Wittenberg fand klare Worte zur Istbeschreibung von Kirche und ihren Aufgaben für die Zukunft. Vorherrschend sei zur Zeit aber die Sorge um den Proporz und um das, was bei wem gut ankommt. Die Zahlen der Kirchenmitglieder und die Besucherzahlen der meisten Gottesdienste zeichnen eine Minderheitenkirche. Diese beansprucht gleichwohl Privilegien in der Öffentlichkeit. Kaum jemand benennt den Widerspruch! Gemeinden und insbesondere Pfarrerinnen und Pfarrer hätten kein Konzept gegen die entstandene Langeweile und Überalterung; auf die notwendigen Einsparungen seien sie nicht vorbereitet. Dabei geht es darum, Farbe zu bekennen, sich den aktuellen Fragen zu stellen wie z. B.: Welche Wahrheit haben Christen zu bieten, welche Welt hinterlassen wir unseren Kindern, mit welcher Kraft wollen wir den Mächtigen und Mächtigeren Einhalt gebieten? Die Teilnehmer der Tagung, die unter dem Thema stand »Gesellschaft im Wandel – Welche Zukunft hat Kirche? Wegsuche zwischen Bedeutungskrise und Identitätsbejahung«, entdeckten wichtige Ansatzpunkte im Kirchenverständnis Diet-

rich Bonhoeffers. In einem ausgezeichneten Vortrag stellte Frau Dr. Sabine Bobert-Stützel von der Humboldt-Universität Berlin die Stationen und die Entwicklung Bonhoeffers zu seinem Leitbild »Kirche für andere« dar. Kirche hat sich nach dem Ende des Dritten Reiches in der Phase des Wiederaufbaus und der Restauration leider nicht verändert! Die Umsetzung von Bonhoeffers Anstößen aber wäre das, was die Kirche als Kirche glaubwürdig werden ließe. Mehr als jede moderne Unternehmensberatung hülfte ihr, wenn sie auf Privilegien verzichtete, den Weg nach unten wagte und sich als menschliche Gemeinschaft verstünde – getragen durch Gott in Gutem und im Bösen.

Noch konkreter wurde Professor Dr. Martin Stöhr, Universität-Gesamthochschule Siegen, in seinem Referat. In seinen zehn Thesen ging es ihm darum, die Anmahnungen Bonhoeffers nicht zu vergessen, sondern endlich zu beherzigen: Auch heute gilt, daß Heils- und Weltgeschichte zusammengehören, daß das Gesetz Christi dem Leben dient und daß es zum Neinsagen gegen Beschädigung ermutigt. Das muß auch und immer wieder an der Art, wie Recht und Gesetz ausgeführt werden, sichtbar werden. Mit der These »Versöhnung heißt nicht Harmonie« erinnerte M. Stöhr an die Kairos-Papiere der schwarzen

Kirchen Afrikas. Den Kirchen des reichen Nordens muß es um das richtige Einlassen auf die Wirklichkeit gehen, nicht (nur) um die Platzanweisungen, die Staat, Gesellschaft und Medien der Kirche überlassen. Aus der Bibel und den ökumenischen Erfahrungen wissen wir, daß die Befreiung des Menschen aus der Begrenzung der irdischen Gewalten durch die Macht und Gerechtigkeit Gottes geschieht. Stöhr forderte zum Härtesten auf, in der Kirche dem konkreten Willen Gottes zu vertrauen und in den Gemeinden danach zu handeln. Nicht nur der Einzelne ist in die Nachfolge des Jesus von Nazareth gerufen, sondern auch Gruppen und Institutionen.

Dr. Karl Martin, Vorsitzender des Dietrich Bonhoeffer-Vereins, hatte die »Wegsuche« im Untertitel der Tagung als Alternative zum ängstlichen und unreflektierten Festhalten des Bisherigen beschrieben. Für verändertes Verhalten von Kirche in Geld- und Wirtschaftsangelegenheiten, in Umweltfragen und in der Ausländerarbeit brachten 5 Kurzreferate anregende Modelle.

(Hanna-E. Fetkötter)

# Referat: Kirche für andere

---

Referat zur Tagung: Dietrich-Bonhoeffer-Verein/Ev. Akademie Sachsen-Anhalt: Gesellschaft im Wandel - Welche Zukunft hat Kirche? Wegsuche zwischen Bedeutungskrise und Identitätsbejahung, 16.-18. 5. 1997, Augustinerkloster Erfurt, 17. 5. 1997

## Kirche für andere - das Kirchenverständnis Dietrich Bonhoeffers

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin eingeladen worden, um Ihnen Dietrich Bonhoeffers Kirchenverständnis vorzustellen. Diese Darstellung ist schwierig, und damit fange ich bereits an, von Bonhoeffers Kirchenverständnis zu erzählen. Bonhoeffer hat seine Vision einer „Kirche für andere“ nicht nur hinter einem Schreibtisch entworfen, sondern inmitten damaliger gesellschaftlicher und kirchlicher Umbrüche. Ich kann Ihnen also nicht nur über Texte erzählen, sondern ich muß sie mitten in Bonhoeffers Zeit mit hineinnehmen. Dieses Theologie-Treiben in Zeitgenossenschaft verweist auch darauf, daß Bonhoeffers Gedanken zur Kirche kein fertiges, perfektes Gedankengebäude bilden. Sondern seine Gedanken zur „Kirche für andere“ haben eine Vorgeschichte, eine Lebensgeschichte hinter sich. Ich bezeichne diese Lebensgeschichte als „Kirche auf dem Weg nach unten“. Und ich hoffe, daß diese Lebensgeschichte auch eine Zukunft hat.

Das Entstehen des Leitbildes einer „Kirche für andere“ läßt sich über drei Etappen verfolgen: Bonhoeffers akademische Zeit (1925-1932), da ist seine kirchliche engagierte Zeit (seit 1933), und da ist seine Zeit direkten politischen Widerstandes (WEN). Zunächst:

### 1) Nachdenken über Kirche im akademischen Rahmen: Annäherung an die empirische Kirche

Meine Leitthese ist, daß Bonhoeffer seine Formel einer „Kirche für andere“ im Zusammenleben mit einer Kirche auf dem Weg 'nach unten' entwickelte. Bonhoeffers Theologie wurde dabei genötigt, zunehmend in *sozialen Kategorien* zu denken.

Als akademische Phase bezeichne ich Bonhoeffers Jahre bis 1932. In jener Zeit schrieb er seine Doktorarbeit und seine Habilitationsschrift, arbeitete er als Vikar in Spanien, studierte in Amerika und hielt dann an der Berliner Universität seine ersten Vorlesungen und Seminare. Bonhoeffer war von der kulturkritischen Theologie Karl Barths beeindruckt. Andererseits schien ihm dieser kritische Ansatz gerade in der Radikalität wirkungslos zu werden. Der frühe Barth trennte radikal den christlichen Glauben von platter Kulturgläubigkeit. In Reaktion auf eine Kultur-Theologie verstand Barth Glauben dermaßen geschichtslos, daß Theologie nichtssagend zu geschichtlich-sozialen Fragen zu werden drohte. Gott wurde tendenziell a-sozial, Glaube wurde zum individualistischen Akt, und Theologie hatte kaum noch etwas zur gesellschaftlichen und persönlichen Ethik zu sagen.<sup>1</sup>

Bonhoeffer nahm Barths Kulturkritik und auch die Unterscheidung zwischen kulturellen Werten und christlichem Lebensstil auf. Doch er ging - mit Barth - seinen eigenen Weg. Als Verbindungsglied zwischen Gottes eigenständiger Welt und der eigenständigen Welt der Menschen entdeckte Bonhoeffer die Kirche. Gegenüber Karl Barth beginnt Bonhoeffer sein Theologietreiben im Ernstnehmen der sichtbaren Kirche und ihrer Sozialformen. Und er wendet sich gegen eine a-soziale Theologie. So verfaßt Bonhoeffer sein erstes theologisches Hauptwerk, „Sanctorum Communio“, gerade über die Kirche. Dort spricht er von der „soziale[n] Intention sämtlicher christliche[r] Grundbegriffe ... 'Person', ... 'Sünde', 'Offenbarung' lassen sich nur im Bezug auf die Sozialität voll begreifen“ (DBW 1, 13). Er sagt: „Theologisches Denken gibt es nur in bezug auf

---

<sup>1</sup> D. BONHOEFFER, Neunte Promotionshefte: „Die Dialektik der sogenannten dialektischen Theologie trägt logisch-formalen, nicht realen Charakter und läuft somit Gefahr, die Geschichtlichkeit Jesu zu mißachten“ (1927, DBW 9)

## Referat: Kirche für andere

Gemeinschaft." (WdK, Dudzus, S. 30) Die Kirche ist zwar *mehr* als menschliche Gemeinschaft, aber sie ist *nirgendwo anders* als mitten unter Formen menschlicher Gemeinschaft.<sup>2</sup>

Dieser theologische Ansatz beim Ernstnehmen menschlicher Sozialbeziehungen nötigte Bonhoeffer, die herkömmliche Theologie zu erweitern: Er bezog über die Theologie hinaus die damalige Sozialphilosophie und Soziologie mit ein.<sup>3</sup> Mit ihrer Hilfe konnte er seine Auffassungen über die Kirche und andere zentrale Glaubensbegriffe als soziale Begriffe neu formulieren - statt einer Engführung der Theologie auf das glaubende Individuum. Aber Bonhoeffer ersetzt die Theologie nicht durch Soziologie, sondern er strebt einen interessierten Dialog an. Theologisch wird Bonhoeffer besonders Luthers Beschreibung christlicher Gemeinschaft als 'Bruderschaft' - ich ergänze: Schwesternschaft - wichtig. Hier erhält Bonhoeffers Kirchenbild etwas Visionäres: Er beschreibt Kirche als den Ort, an dem Menschen schon angefangen haben, miteinander und füreinander zu leben. Kirche ist eine Gemeinschaft, in der Menschen einander an guten und bösen Erfahrungen teilhaben lassen. 'Glauben' heißt, sich von Christus in einem menschlicheren Umgang miteinander 'getragen' zu wissen. In Luthers Worten: „Sihe, ßo tregstu sie alle, ßo tragen sie dich widder alle und seynd alle ding gemeyn gutt und böße.“ (SC 118) Bonhoeffer schreibt: Christus starb für die Gemeinde, „damit sie ein Leben führe, miteinander und füreinander“ (SC 121). Diese Kirche wird zu einer im Glauben erlebbaren Offenbarungsgestalt: Sie wird zum „Christus als Gemeinde existierend“ (SC 127). Bonhoeffer bezieht aus Luthers Sermon Kerngedanken für seine Vision einer Kirche als 'Gemeinsames Leben'. Solche Gemeinschaft mit Christus und untereinander wird die Grundlage dafür, auch Widerstand zur Gesellschaft auszuhalten und auch Visionen für ein menschlicheres Miteinander entgegenzuhalten. Bonhoeffer steht erst am Anfang. Er versucht, kirchliche Strukturen zu analysieren, äußert einige kritische Bemerkungen, und hebt im Ergebnis mit einer alternativen Vision ab: Der Vision eines gemeinsamen Lebens miteinander und füreinander, in dem Christi Leben Gestalt gewinnt. Über gesellschaftliche Bezüge dieser Gemeinschaft denkt Bonhoeffer erst in Anfängen nach. Allerdings fallen auch seine ersten Überlegungen hierzu recht kritisch aus.

So greift er die einseitige Sozialstruktur der empirischen Kirche an: Sie sei verbürgerlicht und habe keine Bezüge mehr zur Gemeinschaftssehnsucht des Proletariats. Demgegenüber fordert Bonhoeffer: „Die Kirche muß in die Auseinandersetzung mit der Masse hinein, sie muß hören, wo die Massen nach Gemeinschaft rufen“ (SC 164). Er bewertet die kirchliche Frömmigkeit „der heutigen Bourgeoisie“ als „fadenscheinig“. Er sieht die Predigtpraxis einseitig auf „relativ gesichert und auskömmlich lebende, relativ 'gebildete', moralisch relativ gefestigte Personen“ ausgerichtet. Im Sozialismus sieht er vorsichtig „eine gewisse 'Affinität' zur christlichen Gemeindeidee“ (SC 293), die von der verbürgerlichten Kirche als „ihre Zukunft und Hoffnung“ wahrzunehmen sei (SC 291). Er ist davon überzeugt: „Die kommende Kirche wird nicht bürgerlich sein“ (SC 292).

Bonhoeffer überlegte bereits in seiner Studentenzeit (1924), ob der deutsche Protestantismus sich nie landeskirchlich hätte strukturieren sollen und besser eine eigenständige Gruppe („Sekte“) geblieben wäre - auch bei Verzicht auf die großen Mitgliederzahlen. Bonhoeffer meint, nicht der Inhalt des Evangeliums stoße so sehr ab, sondern die staatlichen Verquickungen. Ohne diese staatlichen Verquickungen, schreibt er: „... wäre [es] die Kirche geworden im Sinne der Reformatoren, die sie jetzt nicht mehr ist. Vielleicht liegt hier ein Weg zur Abhilfe der schrecklichen Not der Kirche, sie muß sich beginnen zu beschränken und Auswahlen zu treffen in jeder Beziehung, besonders im Material der geistlichen Erzieher und des Stoffes. Und sich jedenfalls, so

<sup>2</sup> Vgl. T. DAY: „He asserted not that the church is *nothing more than*, but that it is *nowhere else but concrete human community*.“ (1982, 10)

<sup>3</sup> Vgl. J. v. SOOSTEN, SC als „das wohl früheste Dokument eines interdisziplinären Dialogs zwischen Theologie und Sozialphilosophie bzw. Soziologie“ bewertet (1992, 18, vgl. dazu aber auch die Kritik: mit Verweis auf SC 78: dort geht es um eine „Synthese“ statt eines Dialogs). M.E. hat Soosten nur im Rahmen der Dogmatik geurteilt, recht. Er übersieht den Aufbruch in der Praktischen Theologie im Rahmen des von P. Drews formulierten Programms einer 'Religiösen Volkskunde' um 1900 (vgl. dazu: P. Drehsen).

## Referat: Kirche für andere

bald wie möglich, ganz vom Staat trennen, vielleicht sogar mit Aufgabe des Rechts des Religionsunterrichts.“<sup>4</sup>

In seiner Dissertation über die Kirche stellte Bonhoeffer das *Kirchensteuersystem* infrage. So schrieb er: „Daß staatlich zwanghafte Eintreibung der Steuern ein Mißstand ist, ist wohl unzweifelhaft.“ (SC 287) Er sah die Kirchensteuer gar dem Wesen der Kirche widersprechen, ihrem Freiwilligkeitsprinzip (SC 179). Das finanzielle System müsse in seiner rechtlichen Form den *sonstigen* gemeinschaftlichen Umgangsformen in der Gemeinde entsprechen. Die Kirche *verliere dadurch etwas von ihrer Einzigartigkeit* als „Persongemeinschaft“. - Bonhoeffer strich übrigens diese Überlegungen für seine Buchveröffentlichung, da er schon damals dem Druck seines Doktorvaters zur Streichung nicht standhalten konnte. Seine Erfahrungen in den USA und mit den amerikanischen Kirchen, die völlig vom Staat unabhängig sind, bestärkten ihn jedoch später in seiner Kritik des deutschen Systems.

Neue Anstöße für sein Kirchenmodell erhielt Bonhoeffer aus der 'Ökumene': aus der Begegnung mit US-amerikanischen Kirchenstrukturen (1930/31). Er reiste im Herbst 1930 in ein Amerika der Großen Depression und der Prohibitionszeit. Er wohnte am Rande des Harlemer Schwarzenviertels, nahm Kontakt zu ihnen auf und wurde eng in das Gemeindeleben der Schwarzen Abyssinian Baptist Church einbezogen.<sup>5</sup> Er war bald davon überzeugt, daß die Rassenfrage die zentrale Frage der USA und ihrer Kirche sei. Bonhoeffer begegnete der sozial engagierten kirchlichen Bewegung des *Social Gospel* und dem amerikanischen Pragmatismus. Die Social-Gospel-Bewegung legte - für den Lutheraner Bonhoeffer ungewohnten - Nachdruck auf die *Bergpredigt* als ein Modell gerechteren Lebens.<sup>6</sup> Am Union Theological Seminar wurde Bonhoeffer bei Harry F. Ward und dem jungen Reinhold Niebuhr eingeführt in die politisch-ökonomische Analyse der heimischen und internationalen Lage.<sup>7</sup> Ferner begegnete ihm Jean Laserre, ein junger französischer Pazifist.

All dies hinterließ bleibenden Eindruck auf Bonhoeffer und seine *Ortsbestimmung* für die Kirche in der Gesellschaft. Nach Deutschland zurückgekehrt, beginnt er 1932 in einer Vorlesung über das Wesen der Kirche von ihrer nötigen Parteilichkeit zu sprechen: Die Kirche habe in der Gesellschaft konkret Stellung zu beziehen. Er sagt den Studenten: „Sekten werden ernster genommen als die Kirche, weil sie an einem bestimmten Ort stehen“ (WdK, Dudzus S. 21). Allgemein klagt er die „Nöte der Wirtschaftsführer, der Intellektuellen, der Kirchenfeinde, der Revolutionäre“ ein (WdK, Dudzus s. 22). Eine Kirche für alle Menschen zu sein, heißt *nicht, überall zugleich* stehen zu wollen. Der Ort der Kirche „ist nicht von vornherein konkret anzugeben“. Doch „Gottes Wille erwählt diesen oder jenen Ort dazu“ (WdK Dudzus s: 22). „Unsere kirchlichen Botschaften sind dadurch so kraftlos, daß sie auf der Mitte bleiben zwischen allgemeinen Prinzipien und konkreter Lage“ (GS 5, 227). Nur, indem die Kirche in die Gesellschaft einwandert, kann sie ein Gespür für nötige Solidarierungen entwickeln. Bonhoeffer: „Um des wirklichen Menschen willen muß die Kirche ganz weltlich sein. Es ist eine Weltlichkeit uns zugut“ (WdK, Dudzus S. 70) In einem Vortrag aus dem selben Jahr beschreibt Bonhoeffer Christinnen und Christen als „Wanderer, die die Erde lieben, die sie trägt“.<sup>8</sup> Hier fällt auch das Wort von einer „Solidarität“ zur Gesellschaft, in die die Reich-Gottes-Hoffnung hineinführt: „dort, wo die Kirche in der Solidarität mit der Welt verharret und allein von Gott das Reich erwartet“, kommt das Reich zu uns (1932, GS 3, 276). Er beschreibt die Kirche als „auf Gedeih und Verderb in die Genossenschaft der Erden- und Weltkinder“

<sup>4</sup> Dietrich Bonhoeffer, *Jugend und Studium 1918-1927* (DBW 9), 109f, hier: 110.

<sup>5</sup> Harlemer Schwarzen-Viertel: vgl. GS 1, 96f; GS 6, 192. Vgl. die Ausführungen über die „Negerkirche“, GS 1, 347ff.

<sup>6</sup> T. Day 1982, 52f. (Aber B. blieb kritisch gegenüber der Tendenz zur Identifikation von irdischem Fortschritt mit dem Reich Gottes.)

<sup>7</sup> Obgleich B das künftig - nach Days Urteil - nicht als die zentrale Pflicht eines Theologen übernahm, blieb dies fortan ein Bestandteil seiner Verantwortung.

<sup>8</sup> D. Bonhoeffer, *Dein Reich komme*, Berlin, 1932, GS 3, 270-285. Positionelle Abgrenzungen: wider Hinterweltlertum, das für das Ewige auf Kosten der Erde lebt; wider Säkularismus, der seine Hoffnung verkauft.

## Referat: Kirche für andere

---

hineingezwungen. Sie ist der Treue „zum Elend, zum Hunger, zum Sterben“ verschworen, „solidarisch ganz und gar mit dem Bösen und mit der Schuld des Bruders“ (1932, GS 3, 274): - Soweit zur Standortbeschreibung der Kirche an der Schwelle zum faschistischen Deutschland.

### 2) Im Rahmen der kirchlichen Opposition zum 'Dritten Reich' entwickelte Gedanken zur Kirche

Bonhoeffers Bild von Kirche ist ökumenisch. Er betrachtet nicht nur die einzelne Ortsgemeinde, nicht nur den Standort der Kirche in der eigenen Gesellschaft, sondern er bezieht stets ökumenische Fragen mit ein. Dies eröffnet ihm eine kritische Distanz zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen - wie etwa der drohenden Kriegsgefahr, die von Deutschland ausging. Bonhoeffers ökumenische Kontakte bildeten für ihn das wichtigste Netz für seine spätere konspirative Tätigkeit gegen Deutschland.<sup>9</sup>

Theologie-Treiben behält weiterhin für Bonhoeffer einen parteilichen Grundzug. Die Theologie hat der Kirche dabei zu helfen, konkret Stellung in der Gesellschaft zu beziehen. Im Kontext des 'Dritten Reiches' beschreibt er sie als ein „Kampfmittel“.<sup>10</sup> Die theologische Wahrheit hat nach Bonhoeffer „scheidende Kraft oder sie ist aufgelöst“.<sup>11</sup> Entsprechend werden Bonhoeffers Äußerungen im Kirchenkampf - zur Verteidigung des solidarischen Standortes der Kirche in der Gesellschaft - polemisch und strittig. Dies reicht bis in Bibelarbeiten hinein (vgl. Esr/Neh). Bonhoeffer attackiert besonders eine konservative Theologie, die sich gesellschaftspolitisch neutral gibt und damit kirchenpolitisch faktische Unrechtsverhältnisse stabilisiert. Ebenso ist seiner Meinung nach dort nicht mehr die Kirche Christi, wo die menschenfeindlichen Ideen faschistischer Rassenlehre und Politik mit dem Christentum identifiziert werden.

Im Zuge des Anliegens, eine Theologie zu entwickeln, die *Stellung* zu beziehen vermag, begann Bonhoeffer auch, Jesus Christus neu zu sehen. Hierbei wurde ihm die Konzentration auf Jesu Weg ans Kreuz wichtig (*theologia crucis* des jungen Luther). Auch Christus auf dem Weg zum Kreuz war auf dem Weg 'nach unten', und in Christus ging Gott selbst diesen Weg. Bonhoeffer begann, in seinen (Londoner) Predigten von „Gott in der Niedrigkeit“ zu sprechen. Dies sei einer „revolutionäre“ Entdeckung, „der Beginn einer völligen Bekehrung, Neuordnung aller Dinge dieser Erde“. Die Kirche ist in diese Bewegung Gottes „mithineingerissen“.<sup>12</sup> Die Kirche geht mit Christus „ihren eigenen Weg der Erniedrigung“ (GS 3, 241), bezieht mit ihm Partei für die bessere Gerechtigkeit. „In der Ignorierung dieser 'besseren Gerechtigkeit' liegt für ihn das 'Unrecht des ausschließlichen christlichen Konservativismus' (GS 5, 328f)“.<sup>13</sup> Es gibt für Bonhoeffer keinen Rückzug auf eine 'reine' Kirchlichkeit. Die Kirche folgt Christi Weg in der Gesellschaft. In diesen Zusammenhang gehört Bonhoeffers Wort: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“<sup>14</sup> Bereits 1932 äußerte Bonhoeffer sich zu konkreten Orten, zu möglichen Parteinahmen der Kirche auf dem Weg mit Christus. Jede politische Ordnung galt Bonhoeffer nun als „ihrem Wesen nach veränder- und zerstörbar“, wenn sie die „Erlösung durch Christus nicht mehr verträgt

---

<sup>9</sup> 1931 bei der Weltbundkonferenz in Cambridge zum Jugendsekretär gewählt.; 1934 ökumenische Konferenz in Fanö und Kooptierung als Mitglied des Ökumenischen Rates; 1935 Besuch anglikanischer Klöster; 1936 Studienfahrt des Finkenwalder Seminars nach Dänemark und Schweden ff. - Zur Fanö-Rede: Bonhoeffer warnt eine Kirche, die nur sich betrachtet, nicht aber die politische Lage einbezieht, „mitschuldig zu werden wie nie zuvor“: „Die Stunde eilt - die Welt starrt in Waffen und furchtbar schaut das Mißtrauen aus allen Augen, die Kriegsfanfane kann morgen geblasen werden - worauf warten wir noch? Wollen wir selbst mitschuldig werden, wie nie zuvor?“ (1934, GS 1, 219)

<sup>10</sup> D. BONHOEFFER: „Theologie ist ein Hilfsmittel, ein Kampfmittel, nicht Selbstzweck.“ (1940, GS 3, 423)

<sup>11</sup> DERS., Vortrag „Die BK und die Ökumene“ 1935, GS 1, 252. (jetzt: DBW 14)

<sup>12</sup> DERS., London, Predigt v. 17. 12. 1933, GS 5, 498ff.

<sup>13</sup> T. R. PETERS 1977, 50.

<sup>14</sup> D. BONHOEFFER, in: E. Bethge, MW 97. Vgl. in diesem Zusammenhang die Gideon-Predigt, 26. 2. 1933, GS 4, 109ff.

## Referat: Kirche für andere

---

und ihr im Wege steht“ (1932, GS 5, 317). So hält er den Protest gegen den „kapitalistischen Christus“ in der russischen Revolution für gerecht, ebenso den „Boycott des weißen Christus“ durch die jungen Schwarzen in den USA (1932, GS 5, 317).

Beispielhaft für die von der Kirche geforderte Solidarisierung steht Bonhoeffers Aufsatz „Die Kirche vor der Judenfrage“ aus dem April 1933.<sup>15</sup> Er reagierte damit 14 Tage nach dem Boycott jüdischer Geschäfte und eine Woche nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. Bonhoeffer erörtert darin pragmatisch Stufen kirchlich-politischen Handelns. Die unterste Stufe, als Reaktion auf mangelndes oder unrechtes Rechtshandeln des Staates besteht in einer (1) „Verantwortlichmachung des Staates“, gefolgt vom (2) „Dienst an den Opfern des Staatshandelns“. Es gilt zuletzt (3) „dem Rad selbst in die Speichen [zu] fallen“, wenn die Kirche „den Staat hemmungslos ein Zuviel oder ein Zuwenig an Ordnung und Recht verwirklichen sieht“ (GS 2, 48). Protestieren und organisiertes Solidarisieren gehören hier zusammen. Bloßer Protest bleibt billig. Bonhoeffer schrieb über die Aufgabe des Christen: „Verweigert die Welt Gerechtigkeit, so wird er Barmherzigkeit üben, hüllt sich die Welt in Lüge, so wird er seinen Mund für die Stummen auf tun und für die Wahrheit Zeugnis geben. Um des Bruders willen, sei er Jude oder Grieche“ (N 253).

Auch die scheinbar so klösterliche, weltabgeschiedene Gemeinschaft, die Bonhoeffer 1935-1937 mit seinem Predigerseminar ins Leben rief, war keine selbstgenügsame fromme Truppe. Sie hatte durchaus klösterliche Züge. Bonhoeffers Vision von Kirche als Leben miteinander und füreinander, die sich von Christus tragen läßt, wurde hier in der Gruppe der rund 20 jungen Theologen Wirklichkeit. Aber die Kontemplation der Kirche und der Kampf der Kirche gehörten für Bonhoeffer zusammen. So schrieb er: „Nicht klösterliche Abgeschiedenheit, sondern innerste Konzentration für den Dienst nach außen ist das Ziel.“ (1935, DBW 14, 77) „Nur von hier aus haben auch alle Klostersgedanken ihr Recht und ihren Sinn. Also gerade nicht katholisch.“<sup>16</sup>

Bonhoeffers Kirche aus jener Finkenwalder Zeit bot folgendes Bild: Fromme Exerzitien hatten ihr tägliches Gegengewicht in theologischer Arbeit, Sport und Kulturabenden. Im Rahmen der Vorlesungen und Übungen wurden Fragen wie Tyrannenmord, Pazifismus und Erwählung des Volkes Israel erörtert. Ein Diskussionsabend im Wochenablauf gehörte politischen Fragen: Themen wie dem Wehrgesetz im Mai 1935, der 'Fall' Barth, später die Eidesfrage, immer wieder die Frage der Zusammenarbeit mit den Ausschüssen und die Legalisierung. Auch die Tagesgespräche im Seminar von BK-Entwicklung, innen- und außenpolitischen Themen bestimmt - die 'Times' war eine zuverlässige Informationsquelle des Seminars. Da war die Arbeit unter Studenten der Greifswalder Theologischen Fakultät, Protestschreiben und Protestauftritte, zahlreiche Besucher, Informationen durch DB.s rege Reisetätigkeit, und es gab ökumenische Kontakte z.B. in Gestalt in einer Seminarreise nach Dänemark und Schweden.

### 3) Direkter Widerstand und die Frage nach der 'künftigen Kirche'

1943 wurde Bonhoeffer verhaftet. Inzwischen hat er, gegenüber seiner akademischen Anfangszeit, eine Fülle von Erfahrungen mit christlichem gemeinsamem Leben, mit politisch relevanten Stellungnahmen der Kirche, mit staatlich und kirchenrechtlich illegaler Organisation neuer kirchlicher Strukturen gesammelt, aber auch Erfahrungen mit sogenannter christlicher Neutralität gegenüber direkten politischen Fragen, Erfahrungen mit Angst in den Reihen der politisch Wachen um die eigene Existenz und mit dem Zerfall der eigenen Reihen. Bonhoeffer selbst war schließlich in den direkten politischen Widerstand untergetaucht.

---

<sup>15</sup> DERS., April 1933, GS 2, 44ff.

<sup>16</sup> 1934, in: A. Pangritz 1988, 496. - Im übrigen ging es Bonhoeffer um - gewaltloser Widerstand der Kirche mit der Bergpredigt an Gandhis Experiment orientiert (vgl. 1931, GS 6, 194). Bonhoeffer war der Überzeugung: „im Westen“ nimmt es „mit dem Christentum sein Ende“ (GS 2, 158).

## Referat: Kirche für andere

Im Gefängnis zieht Bonhoeffer Bilanz über den gegangenen kirchlichen Weg. Und er fragt nach Visionen für den Weg der Kirche in der Zeit in einem neuen Deutschland. Seine Bilanz, gerade auch für die eigenen Reihen der Bekennenden Kirche, fällt kritisch aus: „Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein.“ (WEN 328) „Wagnis für andere“ auf dem Weg mit Christus, das macht Christi Kirche aus. Aber die Bekennende Kirche schwieg weitgehend zu dem Unrecht an den jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern und wurde schließlich von eigenen Flügelkämpfen und eigener politischer Orientierungslosigkeit gelähmt.

Bonhoeffer erwartet von der künftigen Kirche, den „Blick von unten“ einzunehmen (WEN 27), wie Bonhoeffer ihn nannte: ‚die Perspektive der Verstoßenen, der Mißhandelten, der Machtlosen, der Unterdrückten, kurz die Perspektive derer, die leiden‘ (WEN). Der Gang nach Unten sollte zu neuer Offenheit für dort lebende gesellschaftliche Gruppen und deren Probleme mit der gegenwärtigen Gesellschaft führen. „Wagnis für andere“ (415) heißt u.a.: Riskieren, „anfechtbare Dinge zu sagen, wenn dadurch nur lebenswichtige Fragen aufgerührt werden“ (411).

Am stärksten sah Bonhoeffer die Kirche durch ihre überkommenen *Privilegien* an dieser Offenheit für die ‚unten‘ Lebenden gehindert. Einerseits forderte Bonhoeffer die Kirche dazu auf, sich *aktiv* ihrer Privilegien zu entledigen: Sie solle z.B. ihr Eigentum aktiv an die Armen fortgeben.<sup>17</sup> Basis sollen freiwillige Spenden werden. (WEN) Bonhoeffers radikal erscheinende Lösung läßt sich nicht auf die Extremsituation des Kirchenkampfes reduzieren. Er hatte sie bereits 1927 in SC angedacht. Andererseits meinte Bonhoeffer, daß es auch durch *gesellschaftliche Umbrüche* zum Verlust privilegierter Orte der Kirche kommen könne. Für diesen Fall solle die Kirche sich gelassen in den Verzicht schicken - denn der Gewinn kann eine neue Form von Glaubwürdigkeit und eine größere Nähe zu Christus sein. In diesem Sinne schrieb Bonhoeffer zum Tauftag von Dietrich Bethge (seinen Groß-Neffen):

„Auf unsere Privilegien werden wir gelassen und in der Erkenntnis einer geschichtlichen Gerechtigkeit verzichten können. Es mögen Ereignisse und Verhältnisse eintreten, die über unsere Wünsche und Rechte hinweggehen. Dann werden wir uns nicht in verbittertem und unfruchtbarem Stolz, sondern in bewußter Beugung unter ein göttliches Gericht und in weitherziger und selbstloser Teilnahme am Ganzen und an den Leiden unserer Mitmenschen als lebensstark erweisen. ... 'Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn' (Jeremia 29,7).“ (WEN 327, Mai 1944)

Einen Anfang dieser Ent-Privilegierung und des Weges nach unten sah Bonhoeffer durch den *Kirchenkampf* geschehen. Doch auch hier blieb er vorsichtig. Bonhoeffer meinte: „Die Umschmelzung ist noch nicht zu Ende, und jeder Versuch, ihr vorzeitig zu neuer organisatorischer Machtentfaltung zu verhelfen, wird nur eine Verzögerung ihrer Umkehr und Läuterung sein.“ (WEN 328, Zum Tauftag)

Die *Restauration in der Nachkriegszeit* setzte diesem Weg der Kirche nach unten ein abruptes Ende. Bonhoeffer noch hatte eine revolutionäre Situation nach dem Zusammenbruch des Nazi-Staates erwartet. Die Alliierten hingegen begrüßten die Kirchen undifferenziert als Partnerinnen beim Aufbau eines demokratischen Deutschlands. Es kam zur befürchteten vorzeitigen Re-Privilegierung im Bereich traditioneller Privilegien der Evangelischen Kirche und damit zu einem Ende der Läuterung. Bonhoeffer selbst hatte vor dieser Gefahr einer Restauration gewarnt:

„Bei einer Neuordnung der Kirche muß unter allen Umständen vermieden werden, daß die reaktionären Kreise der einstigen Generalsuperintendenten und der kirchenbehördlichen Bürokratie wieder die Leitung in die Hand bekommen. Das wäre staatlich und kirchlich eine rückschrittliche Lösung der Kirchenfrage. Eine Lösung, die das Verhältnis von Kirche und Staat wirklich auf einen neuen Boden stellen soll, muß auf die junge, im Kirchenkampf erprobte Generation von Pfarrern und Laien zurückgreifen.“ (GS 2, 435)

Die Alliierten griffen aber gerade auf die „reaktionären Kreise der einstigen Generalsuperintendenten und kirchenbehördlichen Bürokratie“ zurück (wie z.B. in Berlin auf Otto

<sup>17</sup> „Kirche für andere“ zu sein, heißt u.a.: „Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, eventuell einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muß an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend.“ (WEN 415)

## Referat: Kirche für andere

---

Dibelius [dem Buchautor des „Jahrhunderts der Kirche“, 1928]). Die eigentlichen Kirchenkämpfer waren im Krieg gefallen oder noch nicht rechtzeitig aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, um über eine Neustrukturierung nach dem Krieg nachzudenken.

Die Kirche für andere ist in Bonhoeffers Vision eine am gesellschaftlichen Leben, insbesondere am 'Leben unten' teilhabende Kirche. Sie ehrt Gott „in der Fülle der irdischen Gaben“ (1939/40, GS 4, 511, Herv. BS). Sie sucht Gott nicht in außergewöhnlichen Erfahrungen, sondern im erfüllten und im beschädigten Leben (mit Peters 1977, 83). „... nicht erst an den Grenzen unserer Möglichkeiten, sondern *mit*ten im Leben muß Gott erkannt werden; im Leben und nicht erst im Sterben, in Gesundheit und Kraft und nicht erst im Leiden, im Handeln und nicht erst in der Sünde will Gott erkannt werden“ (WEN, 29. 5. 1944; 341). Gott wird nicht a-sozial, an den Grenzen der Geschichte, sondern im gesellschaftlichen Diesseits getroffen: „in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Mißerfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeiten“ (411, vgl. WEN 415; vgl. GS 3, 276).

Der Weg der Kirche mit Christus nach unten wird dabei besonders zur Teilhabe am Leben von Gruppen führen, die an den Zuständen der Gesellschaft und der Welt leiden, überhaupt derer, die leiden. Bonhoeffer schreibt: „Nicht der religiöse Akt macht den Christen, sondern das *Teilnehmen* am Leiden Gottes im weltlichen Leben. ... nicht zuerst an die eigenen Nöte, Fragen, Sünden, Ängste denken, sondern sich in den Weg Jesu Christi mithineinreißen lassen ... das *Teilhaben* am Leiden Gottes in Christus. Das ist [ihr] 'Glaube'. ... Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion auf, sondern zum Leben“ (WEN 395f).

Im eigenen Gottesdienst, im eigenen Feiern, versichert sich dabei die Kirche dessen, daß sie auf diesem Weg nach unten selber von Christus, in Gut und Böse, getragen wird.

Sabine Bobert-Stützel

*Die Kontemplation der Kirche und der Kampf der Kirche gehörten für Bonhoeffer zusammen. So schrieb er: „Nicht klösterliche Abgeschlossenheit, sondern innerste Konzentration für den Dienst nach außen ist das Ziel.“*

*Bonhoeffer erwartet von der künftigen Kirche, den „Blick von unten“ einzunehmen, wie Bonhoeffer ihn nannte: 'die Perspektive der Verstoßenen, der Mißhandelten, der Machtlosen, der Unterdrückten, kurz die Perspektive derer, die leiden'.*

*Gott wird nicht a-sozial, an den Grenzen der Geschichte, sondern im gesellschaftlichen Diesseits getroffen: „in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Mißerfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeiten“.*

*Im eigenen Gottesdienst, im eigenen Feiern, versichert sich dabei die Kirche dessen, daß sie auf diesem Weg nach unten selber von Christus, in Gut und Böse, getragen wird.*

**Von Gott herausgerufen -  
Kirche als Solidarmodell für die Gesellschaft**

Überarbeitete Tonbandnachschrift eines Referates von Prof. Martin Stöhr, Siegen  
auf der Akademietagung des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins (dbv) vom 16.-18. Mai

1997 im Augustinerkloster in Erfurt

„Gesellschaft im Wandel - Welche Zukunft hat Kirche?“

**Vorbemerkungen**

In zehn Thesen hoffe ich die Fragen der Aktualität weiterzuführen, sodaß Bonhoeffers Anstöße in den Gemeinden, aus denen wir kommen, wirksam werden. Die fehlenden 85 Thesen sind Sie gebeten, selbst zu formulieren und meine zu korrigieren, denn es ist einfach, Resolutionen zu verfassen. Es ist schwer, zu lernen, kirchlich und christlich resolut zu sein. Dieser lange Lernprozeß liegt vor uns. Es gab im Lernprozeß der Kirchen in der DDR einen langen praktischen Reformprozeß, in der BRD einen kurzen: eine mehr theoretisch gehaltene kirchliche Reformdiskussion in den 60er Jahren. Das hilfreichere, das praktischere - von uns manchmal vielleicht auch überschätzte - Reformpotential in den Kirchen z. B. der DDR und der CSSR ist noch zu entdecken.

Drei Vorbemerkungen: was - wie - wann ?

**Die erste Vorbemerkung: Was ist Volkskirche?**

Was ist die Volkskirche? Ich erinnere mich an eine seltsame Szene. Ein deutscher Gastgeber begrüßt eine Delegation aus der „Ökumene“ - das heißt: man gehört selbst nicht dazu! - und versucht auf englisch zu erklären, was Volkskirche sei. Die

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

Fragen kommen zurück: Ist Volkskirche Kirche für das Volk? Nein! - Ist sie Kirche des Volkes? Nein! - Ist das ganze Volk christlich? Es waren Fragen, bis die Definition von „Volkskirche“ schließlich aufgegeben wurde, weil sie offensichtlich nicht möglich ist. Der Bericht, den diese Delegation dann nachher verfaßt hat, ist lesenswert, weil dort die Beobachtungen festgehalten sind, die in eine Definition nicht eingehen. Diese lassen sich auf den Nenner bringen: DA MUSS SICH EINIGES ÄNDERN; denn was faktisch existiert, ist unerklärlich, also auch nicht überzeugend.

### **Die zweite Vorbemerkung: Der Maßstab**

Die im Taufbrief Bonhoeffers aus dem Gefängnis gemachte Äußerung „Bis Du groß bist, wird sich die Gestalt der Kirche sehr verändert haben“ (WEN, 328) - stimmt sie? Ich glaube es nicht. Und wir kennen aus dem Brief den wichtigen Satz, in dem Kirche in ihrer Aufgabe und ihrem Nachdenken auf die Formel verpflichtet wird: BETEN UND TUN DES GERECHTEN (WEN, 328). Das ist eine Einladung, mit dieser Verpflichtung vieles sein zu lassen - als Allotria.

### **Die dritte Vorbemerkung: Auf dem Weg zur Freiwilligkeitskirche**

In der schon zitierten Schrift des 21jährigen Bonhoeffer SANCTORUM COMMUNIO heißt es über den Augenblick, in dem die Kirche nicht mehr Volkskirche sein darf: „dieser Zeitpunkt ist dann gekommen, wenn die Kirche in ihrer volkskirchlichen Art nicht mehr das Mittel sehen kann, zur Freiwilligkeitskirche durchzudringen“ (DBW 1, 150), vielmehr völliger Erstarrung und Inhaltsleere im Gebrauch ihrer Formen entgegengeht. Wir stehen heute an einem Punkt, wo wir derartige Fragen entscheiden müssen. Ist nicht nach soviel Jahren (1927 - 1997) heute endlich der Zeitpunkt gekommen? Und wer entscheidet? Die leicht und schnell apostrophierten Kirchenleitungen (da bin ich immer gern bei der Kritik)? Sie entsprechen aber genau dem Zustand der Gemeinden, aus denen sie kommen. Das macht das Problem schärfer. Behindert der aktive Teil der Gemeinde oder der auswanderungswillige eine Veränderung?

Nach den drei Vorbemerkungen jetzt die angekündigten

## 10 Thesen

**I. These: WER OHNE ÜBER DEN INHALTLICHEN AUFTRAG DER KIRCHE ZU REDEN ÜBER DIE KIRCHE SPRICHT, REDET MATERIALISTISCH. WER OHNE ÜBER ÖKONOMIE UND STRUKTUR VON KIRCHE UND GESELLSCHAFT ZU REDEN ÜBER DIE KIRCHE SPRICHT, REDET IDEALISTISCH.**

Wie also geschehen heute die biblischen Geschichten, die den Inhalt der biblischen Botschaft bilden, in der das Wort Gerechtigkeit ganz oben steht, auch nach dem statistischen Befund? Wie übersetzen wir die Geschichten von Recht und Gerechtigkeit, von Heil und Kritik, von Befreiung aus Schuld, aus Angst und Unterdrückung, die Geschichten vom geglücktem und mißglücktem Frieden, von Hunger und Armutüberwindung? Wie übersetzen wir das alles in ein Geschehen, das den Haushalt unserer Kirchen tangiert? Ökumene heißt in diesem Zusammenhang doch nicht auf die Alibi-Verwirklichung zu verweisen und zu sagen: Wir haben doch die historischen Friedenskirchen, die Mennoniten und Quäker und die Church of Brethren, wir haben doch die radikalen Nachfolgegruppen für Gerechtigkeit und Armut. Wir müssen fragen: wie entspricht der biblischen Botschaft die Gestalt unserer Kirche auf dem Weg von der Volkskirche zur Freiwilligkeitskirche? Es genügt nicht zu sagen, wir haben doch unsere Industrie- und Sozialarbeit und ebenso: wir haben auch (damit wir offen für alle sind) den Bund evangelischer Unternehmer. Was ist in der Eigentumsfrage heute weltweit und zu Hause Nachfolge? Was predigt eine Kirche, die für alles da ist, weil sie nur so meint, für alle da zu sein?

Wir haben Beauftragte für Kriegsdienstverweigerer u n d für Soldaten - was ist das d e u t l i c h e r e Zeichen? Die Fragestellung ist hier im Hause, dem Augustinerkloster in Erfurt, ja nicht unbekannt. Daran muß weitergearbeitet werden

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

im Zusammenhang mit der ersten These. Die Botschaft, die Wahrheit, die der Kirche anvertraut ist, so hat Bonhoeffer in seiner Finkenwalder Predigtlehre einmal geschrieben - diese „Wahrheit darf nicht verstanden werden als Resultat, das ich darzubieten hätte, sondern als Geschehen. Die Wahrheit, die die Kirche verkündigt, ist die Wahrheit, die sich eine eigene Existenzform in der Kirche schafft“ (DBW 14, 482). Es ist möglich, daß die Kirche die reine Lehre predigt und dennoch unwahr ist. Ihr Wahrheitscharakter hängt von der Existenzform der Kirche ab. Ihre Existenzform heißt Nachfolge, nicht „Volksnähe“ und „Volksverbundenheit“. Eine Kirche, die verschweigt, daß die Nachfolge Christi auch die Aufgabe des Kollektivs der Christenheit, der Korporation, der Institution, der Gemeinde ist, die verschweigt ein entscheidendes Element der biblischen Botschaft. Wir haben anzupacken, was Sonntag für Sonntag im Gottesdienst gesprochen wird, nämlich das apostolische Glaubensbekenntnis: Das Lebensrecht aller Kreaturen, der Dienst Christi an allen Menschen, eine geistvolle Kirche gegen jeden Ungeist des Todes. Aber wir haben es auch zu ergänzen, denn es enthält nur die halbe Wahrheit: es fehlt die ganze Ethik. Wir haben auch die Confessio-Augustana (Artikel VII) anzureichern. Als Kennzeichen der wahren Kirche sind nicht nur Wort Gottes und die Sakramente, sondern auch (das wäre von den Böhmisches Brüdern zu lernen) Lex Christi oder Nachfolge Christi wahr- und ernstzunehmen. Hier liegt ein neuer Schritt in dem Barmer Bekenntnis (II und V), das von Bonhoeffer sehr hoch geschätzt wurde, über die reine Wort- und Sakramentsverkündigung hinaus. Er ruft stärker zur Nachfolge und stellt die Frage nach der Struktur der Kirche (Was sagt die Gestalt der Kirche über ihre Botschaft?). Diese Frage muß weiter bearbeitet werden.

Bonhoeffer war sich sehr früh darüber klar - er schrieb in einem Brief zur Zeit der Barmer Synode aus London an einen Freund - , daß dieses Bekennen noch blutiges Märtyrertum bedeuten könne, wenn „Barmen“, das in den Kirchenordnungen aller Kirchen steht, verwirklicht würde. Keine Märtyrersehnsucht spricht sich hier aus, aber auch keine Tünchung der Heiligen- und Märtyrergräber findet hier statt. Es wird nach den Kosten der Nachfolge gefragt. Die III. Barmer These arbeitet mit der Erkenntnis, daß der Leib Christi - so das Bibelwort aus dem Epheserbrief - wächst und noch keineswegs vollendet ist. Das finde ich tröstlich für uns. Die christliche Gemeinde, so heißt es in Barmen, ist die Gemeinde von Brüdern und Schwestern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, daß sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und seiner Weisung (Tora, Ethik), in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Es wird die Anpassung verworfen, die so rasch üblich geworden ist. Das gilt „mitten in der Welt“, nicht am Rande. Hier sind die verwandten theologischen Erkenntnisse Bonhoeffers aus den Gefängnisbriefen angesprochen. Alle Sozialgestalten der Kirchen, die Nachfolgegruppen, die Ortsgemeinden, die Regionalkirchen, die Gremien, die Universalkirche usw. hören wie die einzelnen Christinnen und Christen den Ruf in die Nachfolge. Dann heißt „Nichtanpassung“: endlich aus der Tradition heraustreten, in der wir die gegebenen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse als bestimmend für Gestalt und Funktion der Kirche übernommen haben. Das geschah unter Konstantin wie in der Reformationszeit. Wir können das Luthers ekklesiologischem Leichtsin zuordnen, die Landesfürsten mit dem richtigen Gedanken vom Priestertum aller Gläubigen mit einer Funktion zu beauftragen, ohne die Machtfrage zu bedenken. Die Fürsten und Städte hatten Macht und Strukturen der Kommunikation. Sie haben sie eingebracht, während Luther von ihnen nur die instrumentelle Benutzung von Kommunikationswegen, Boten und Kurieren, Leitungsfunktionen verlangte. Nach 1648, 1918, 1933, 1945, 1989 stehen wir jetzt vor der Aufgabe, ein eigenes Konzept zu entwickeln, das diese gesellschaftlichen Bedingungen nicht Grundbedingungen der Kirche sein läßt. Die Erfahrung des Kirchenkampfes hat zwar die totale Anpassung an das NS-Regime verhindert, aber nicht das landesherrliche Kirchenregiment aufgebrochen.

**II. These: DIE KIRCHE IST BEI DER FRAGE: WER REALISIERT GOTTES GEBOT? WER FOLGT CHRISTUS NACH? ZUERST ALS HÖRENDES UND HANDELNDES SUBJEKT GEMEINT. WER DIE NACHFOLGE NUR DEM EINZELNEN, DER EINZELNEN AUFBÜRDET ODER ÜBERLÄSST, ÜBERLASTET SIE ODER IHN.**

Das Erbe eines abendländischen Individualismus, ein reiches Erbe, das nicht aufzugeben ist, muß ergänzt werden, um einer auch in Strukturen und im Umgang mit Geld und Macht sich zeigenden Nachfolge willen. Das Erbe pietistischer und

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

existenzialistischer Theologie und Frömmigkeit entlastet die Kirche und Gemeinde in einem erschreckenden Ausmaß. Die Funktions- und Bedeutungslosigkeit der Gemeinden und des christlichen Glaubens ist die schreckliche Folge der kirchlichen Selbstentlastung und der individuellen Überlastung, die bis zur Selbstausbeutung einiger, die sich in der Kirche engagieren, geht.

Ein ganz banales Beispiel: Vier Piloten der Lufthansa wollten ihre Gewissensentscheidung anerkannt haben, daß sie sich weigern dürften, zwangsweise abgeschobene asylsuchende Flüchtlinge transportieren zu müssen. Das Gericht sagt: eine „vorweggenommene Begutachtung einer künftigen Situation kann mit unserem Prozeßrecht nicht bewältigt werden.“ In dem Bericht heißt es weiter, daß die Gewerkschaften hier Rechtsschutz gegeben haben. Ich frage, ob eine Kirchengemeinde nicht hätte Rechtsschutz geben müssen? Es geht doch um eine elementare biblische Frage im Blick auf Asylrecht, Solidarität, Stützung einer Gewissensentscheidung.

### **III. These: „DIE KIRCHE IST DAS STÄNDIGE BÖSE GEWISSEN DER GESELLSCHAFT UND DIE GESELLSCHAFT IST DAS STÄNDIGE BÖSE GEWISSEN DER KIRCHE“ (Paul Tillich 1927)**

Sagen wir lieber statt böses Gewissen kritisches oder schlechtes Gewissen; gemeint ist jedenfalls eine gegenseitige Beunruhigung zwischen Gesellschaft und Kirche, die „kratzt“.

Das Beispiel, mit dem ich die dritte These erläutern will, ist schon genannt worden. Es ist Bonhoeffers Dreischritt, in dem er auf die Verantwortung der Kirche 1933 angesichts des Berufsverbots für Juden und Kommunisten und angesichts des staatlich angeordneten Boykotts, sowie angesichts der Aufhebung der Weimarer Verfassung hinwies. Angesichts der Judenfrage, die Nikolai Berdjajew 1930 die „Christenfrage“ genannt hatte, denn die Christen haben es nicht geschafft, menschlich mit einer Minderheit zusammenzuleben, ist christliches Bekennen Aktion und Kritik.

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

Bonhoeffer verlangt von der Kirche dreierlei (ich formuliere es jetzt etwas zugespitzt):

- a) Die Kirche hat den Staat nach der Legitimation seines Handelns zu fragen. Dahinter steht die Beobachtung, daß es Gesetze gibt, die nicht Recht sind. Die Ausgrenzung und Ermordung der Juden, der Homosexuellen, der Roma und Sinti, die Ausschaltung der Opposition und die Gleichschaltung der Mehrheit geschah bis 1945 mit etwa 2000 Gesetzen und Erlassen. In Deutschland geschieht alles ordentlich. Angesichts dieser Erfahrung haben wir zu fragen, ob die Änderung des Grundrechtsartikels „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht“ dieses Grundrecht nicht faktisch abgeschafft hat. Noch steht der Artikel im Grundgesetz, aber die Ausführungsbestimmungen engen ihn so ein, daß er für viele politisch, religiös oder durch Hunger Verfolgte nicht mehr gültig ist. Was bedeutet es, wenn wir nur in wenigen Gemeinden eine Mehrheit für einen Protest gegen diese Grundgesetzänderung bekommen können, den Staat nach der Legitimität dieser mehrheitlich beschlossenen Abschaffung zu fragen?
  
- b) Allen zu helfen ist die zweite Forderung. Also nicht nur den Angehörigen des eigenen Lagers.
  
- c) In der Wiederaufnahme der alten christlichen Tradition des Rechtes auf Tyrannenmord sei dem Rad in die Speichen zu fallen, wie es der Herborner Jurist und Theologe an der dortigen reformierten Hochschule Althusius 1612 gelehrt hatte - genau mit dem Bild „dem Rad in die Speichen zu fallen“. Er spricht vom Steuerrad eines Schiffes. Bonhoeffer nennt als die Kriterien für alle drei Handlungsnotwendigkeiten: Die lebenssichernde und -fördernde Kraft des Rechtes pervertiert in strangulierende Gesetze, oder Menschen leiden unter einem Mangel an Recht und Ordnung, werden also vogelfrei.

**IV. These: DIE KIRCHE HAT EINE AUFKLÄRERISCHE FUNKTION - SIE HAT NICHT NUR FÜR DIE MÜNDIGKEIT DER MENSCHEN EINZUTRETEN UND ZU FRAGEN, WER SIE BEDROHT. SIE HAT AUCH ZERSETZEND - das ist ein positives Wort - GEGEN ALLE MYTHOLOGIEEN UND IDEOLOGIEEN ETHISCHE MÜNDIGKEIT UND VERANTWORTLICHE FREIHEIT INNERHALB UND AUSSERHALB DER KIRCHE ZU FÖRDERN.**

Aufklärung ist - das war Dietrich Bonhoeffer im Zusammenhang mit seinen Kantstudien und mit seiner Erfahrung einer mündig gewordenen Welt klar - (nach Kant) „der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“. Die sogenannte Postmoderne, die christlich allzu schnell als beliebig, als Ideologie der Bindungslosigkeit, als Sartres individualistisches Freiheitspostulat (jeder entwirft und gestaltet sein Leben selbst) schlechtgemacht wird, hat an diesem **einen** Punkt in dem Protest gegen die Bevormundung von Menschen durch Menschen recht! Das bedeutet in der Rückfrage an Kirchen und Gemeinden: wie helfen wir zu einer Mündigkeit, die nicht jene Beliebigkeit, die alles duldet und hinnimmt, einübt? Die Kirche hat die Einsicht durchzuhalten, daß die Bevormundung der Menschen durch unaufgeklärte Verhältnisse, durch Autoritäten, durch Mythen und Dogmen in dem Sinne von dogmatisch festgeschriebenen, unhinterfragten Voraussetzungen dem Ersten Gebot widerspricht. Diese Haltung, die nicht befreiend kritisiert, bedeutet die Absetzung Christi, der durch seine Gewalt alle „stoicheia tou kosmou“, alle Mächte und Gewalten entmächtigt hat. Davon wurde gerade in der Tradition der Bekennenden Kirche viel gesprochen, von der „Befreiung von den gottlosen Bindungen dieser Welt“!

Ich nenne einige solcher Dogmen, die entmythologisiert und „zersetzt“ werden müssen:

- a) "Mehr Waffen bringen mehr Sicherheit".
- b) "Das Machbare muß gemacht werden". Aus der Potentialität wird Realität. Das Udenkbare - ist es gedacht, wird auch gemacht (Auschwitz, Hiroshima waren gedacht, obwohl undenkbar, wie das Klonen der Menschen undenkbar ist und doch gedacht wird). Wie üben wir an diesem Punkt mitzudiskutieren, ohne in eine

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

naturfrömmelnde Technik- und Wissenschaftskritik zu verfallen? Diese ist so wenig christlich wie ein anderer Mythos in der politischen Romantik und Volkstumstheologie, die von Rassen oder Ethnien mit angeblich unterschiedlicher Wertigkeit spricht.

c) "Rationalisierung schafft Arbeitsplätze". Alle Zeitungen berichten, daß die Arbeitsplätze weniger und die Gewinne der Aktionäre größer werden. Hängt das damit zusammen, daß die Gerechtigkeit kein Thema in der Wirtschaft ist? Der Träger des Wirtschafts-Nobelpreises von Hayek schrieb: "Gegen Übervölkerung gibt es nur eine Bremse: Nur die dürfen sich vermehren, die sich auch selber ernähren können". Für diesen Sozialdarwinismus kann der fromme Ch. Darwin wenig, wohl aber E. Haeckel und F. Nietzsche. Auf die Frage des Reporters an von Hayek: "Umverteilung, national wie international, ist Ausfluß der nahezu allgemein akzeptierten Idee der sozialen Gerechtigkeit. Halten sie davon gar nichts, Herr von Hayek?" sagt dieser „Nein, nicht das Geringste! Was heißt denn hier Gerechtigkeit? Wer ist denn da gerecht oder ungerecht? Die Natur? Oder Gott? Jedenfalls nicht die Menschen, da die Verteilung, die aus dem Marktprozeß hervorgeht, nicht das beabsichtigte Ergebnis menschlichen Handelns ist. Daher ist der Begriff der sozialen Gerechtigkeit in einer marktwirtschaftlichen Ordnung mit freier Berufswahl völlig sinnlos. Soziale Gerechtigkeit kann es nur über die Wirtschaften geben, wo der Staat über die Einkommen der einzelnen Bürger bestimmt."

Wie ist das mit der Religion oder der Ökonomie und den Mythen, die sie produzieren? Haben wir nicht mit den Stichworten der Gerechtigkeit und einer biblisch angesprochenen Option für die Armen Gründe, die nicht aus Dogmen, sondern aus konkreten Menschen stammen? Von jenem Menschen aus Nazareth sowie von jenen Menschen in Bangladesch und Zaire, die in den Urwald geflüchtet sind? Wie üben wir hier eine Religionskritik ein, die für Bonhoeffer so wichtig war? Die Religionskritik als Kirchenkritik ist heute die billigste Form, weil es auch für Journalisten unangenehm ist, politisch oder wirtschaftlich Mächtige kritisch zu befragen. Aufklärung aber ist eine kritische Funktion der Kirche. Wir haben hier jene Spuren weiterzuverfolgen, die angelegt sind in der Frage von Karl Barth in seinem Römerbrief-Kommentar. Als er Kritik aus rein philosophisch-historischen, wissenschaftlichen Fragestellungen erfuhr, da sagte er nur: "Kritischer müßten mir die

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

Historisch-Kritischen sein". Josef Soucek, der große Prager Neutestamentler, hat Bultmann gefragt, wo denn die historische Kritik bliebe, die sich beispielsweise gegen die Bewaffnung West- und Ostdeutschlands ausspricht. Bultmann hat tapfer in der Nazizeit in der Bekennenden Kirche als Prediger, als Lebensretter z. B. für den verfolgten Assistenten Hans Jonas gearbeitet - aber er hat jene Individualisierung gefördert, die die Kirche (wie die Universitäten) als handelnde Subjekte aus dem Verkehr zog. Dorothee Soelle fragte dann beim Treffen der Bultmannschüler, wo denn die historische Kritik heute die Analyse der ökonomischen und politischen Verhältnisse einbezieht. Das „social gospel“ wurde schon erwähnt: W. Rauschenbusch, der einige Zeit in Berlin studiert hatte, kam zurück mit der Fragestellung aus seinem New Yorker Einwandererviertel, „hell's kitchen“ genannt, ob denn Beamte an den Universitäten diese Reichsgottesbotschaft von der sozialen Dimension des Evangeliums überhaupt begreifen könnten.

Das gleiche gilt für beamtete Lehrer oder Pfarrer oder Angestellte. Das ist eine ganz ernsthafte Frage: Reflektiere ich meine eigene Zunft und Einbindung, wo ich arbeite? Der Systematiker, der alles über die Rechtfertigung aus Gnaden bei Luther weiß, aber nicht über die Gerechtigkeit für die Bauern heute im Sahel nachdenkt? Ein Neutestamentler, der an der Frage der Nachfolge, der besseren Gerechtigkeit des Reiches Gottes oder am urchristlichen Kommunismus und über das Zusammenbleiben in der Tradition der Apostel (Ap.Gesch. 2) arbeitet: Kann er die Übersetzung dieser Botschaft in die Eigentumsdiskussion heute anderen überlassen?

Ich könnte die Fakultäten so durchgehen: Wer über Schöpfung forscht und lehrt, unterhält er sich mit dem Biologen über „Dolly“, Ressourcenverbrauch und Umwelt? Wer über 'imago dei' (Ebenbild Gottes) in der Bibel handelt, unterhält er sich mit den Wirtschaftswissenschaftlern an derselben Universität? Die theologischen Fakultäten haben dann ein Recht, an der Universität zu sein, wenn sie den anderen Fakultäten unangenehme Fragen stellen und sich von ihnen unangenehme Fragen stellen lassen. 50 Jahre nach dem Darmstädter Wort fragen wir uns, ob wir neue Landkarten zeichnen, nachdem 1947 von „Irrwegen“ gesprochen wurde? Wie sieht eine neue Orientierung aus, die mit Gerechtigkeit zusammenhängt? „Wir sind in die Irre gegangen, als wir übersahen, daß der ökonomische Materialismus der marxistischen Lehre die Kirche an den Auftrag und die Verheißung der Gemeinde für

das Leben und das Zusammenleben der Menschen im DIESSEITS hätte gemahnen müssen. Wir haben es unterlassen, die Sache der Armen und Entrechteten gemäß dem Evangelium von Gottes kommendem Reich zur Sache der Christenheit zu machen". Nachdem der bevormundende kommunistische Staatskapitalismus gescheitert ist, rufen die Grenzen der Marktwirtschaft nach neuen Wegen.

### **V. These WO DIE BIBLISCHE WAHRHEIT MIT BONHOEFFER ALS „GESCHEHENDE WAHRHEIT“ VERSTANDEN UND GELEBT WIRD; INFIZIERT SIE ZU EIGENSTÄNDIGER REALISIERUNG DER WAHRHEIT.**

Die „nichtreligiöse Interpretation“ ist eine Konsequenz dieses befreienden Wahrheitsverständnisses: Wahrheit als Geschehen, als Geschichte, als Ereignis, als Kette von Ereignissen. Das finde ich im KAIROS-DOKUMENT der südafrikanischen Kirchen von 1985, wo man ganz im Sinne Bonhoeffers - er ist der einzige, der dort als Theologe zitiert wird - sich abgrenzt von einer Staatstheologie, die mit Römer 13 auf Anpassung und Servilität baut. Eine Kirchentheologie wird verneint, die das Wort „Versöhnung“ mit Harmonie verwechselt. Eine prophetische Theologie wird gefordert und praktiziert, die ja u n d nein sagen kann: ja zu dem, was sein soll im Interesse Gottes und der Menschen und nein zu allem, was Menschen beschädigt, beleidigt und erniedrigt.

Eine nichtreligiöse Interpretation hat eine solche Gestalt. Die Truth-Commission in Südafrika ist für mich ein Beispiel solcher nichtreligiöser Interpretation biblischer Begriffe der Versöhnung wie der Wahrheit. Was bedeuten in diesem Umfeld jetzt noch befreiungstheologische Ansätze? Was bedeutet es, wenn Julio de Santa Ana (lange Jahre im Ökumenischen Rat der Kirchen für die Studien über internationale Konzerne zuständig) für eine eindeutige Option für die Armen analysiert: „Glaubensvorstellungen und Riten der lateinamerikanischen, christlich geprägten Völker zeigen, daß diese Praktiken zu einem geringen Teil Ausdruck von sozialem Protest gegen vorfindliche soziale Ordnungen sind, im allgemeinen aber die Manipulierbarkeit von Werten und Verhaltensweisen reflektieren, die von den herrschenden Klassen stammen.“ Religion wird zum Faktor, die Massen besser zu

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

manipulieren. Wird zu wenig gefragt, welche Leiden menschlich verursacht, also menschlich überwindbar sind? Wird zu rasch getröstet?

Als Kind habe ich ein Buch über den „alten Fritz“ gelesen, in dem der König zum Feldprediger sagt: „Die Kerls kämpfen besser und sterben leichter, wenn Prediger dabei sind!“ Manipulierbarkeit, was heißt das heute? Julio de Santa Ana denkt in diesem Zusammenhang an Bonhoeffers befreiende Rede von der mündigen Welt und einer religionslosen Zeit, die Bonhoeffer heraufkommen sah. Blühende Religiositäten in den privaten Nischen seelischer Erhebung und individueller oder sozialer Selbstverwirklichung lenken den Blick weg von notwendiger Religionskritik - auch in den säkularen „Ersatzreligionen“. Diese verzichten keineswegs auf Religiositäten, auf Mythen, auf Mystifizierungen, auf religiös verbrämte Manipulationen und autoritäre Anpassungsmechanismen.

**VI. These: WER DIE HEILSGESCHICHTE VON DER WELTGESCHICHTE TRENNT - WER DIE CHRISTLICHE GESCHICHTE VON DER KOMMUNALGESCHICHTE EINES DORFES ODER EINER STADT ODER EINER INDUSTRIEREGION TRENNT - TREIBT EINEN KEIL DER APARTHEID UND DER SCHIZOPHRENIE IN GOTTES E I N E GUTE SCHÖPFUNG, DIE FÜR ALLE, DIE GERECHTEN UND DIE UNGERECHTEN, DIE REICHEN UND DIE ARMEN ALS MENSCHLICHES ZUHAUSE ZUZUBEREITEN IST.**

Ein duales Geschichtsverständnis verhindert, was für diese Welt bestimmt ist, nämlich Gottes Konzept dieser Schöpfung - und nach der Korruption durch uns Menschen eine Neuschöpfung des Himmels und der Erde. Gustavo Guterrez hat in seiner 1975 erschienenen „Theologie der Befreiung“ sich nicht auf Bonhoeffers Gefängnisbriefe berufen, um diese These zu untermauern, sondern er hat - und das ist der eine Aspekt seiner befreienden Theologie - auch auf „Schöpfung und Fall“ von D. Bonhoeffer aus dem Jahr 1933 verwiesen, um diese Einheit der Schöpfung und der menschlichen Verantwortung für die Schöpfung und die in der Schöpfung angelegte Menschheitsgeschichte zu unterstreichen. Mitten in dieser Weltlichkeit und Wirklichkeit ist das Evangelium verändernd präsent!

## **VII. These: ES KOMMT DARAUF AN, DASS DAS ETHOS UND DIE NACHFOLGE, DAS BIBLISCHE GESETZ UND DIE LEX CHRISTI AUCH IMMER WIEDER RECHTSGESTALT GEWINNEN.**

Das Recht ist, nachdem Gewalt angesichts der Instrumente in der Gewaltausübung (von der Folter bis zu Atom- und Chemiewaffen) nicht in Frage kommt, das einzige Mittel, das als Alternative zu fördern ist. Recht ist ein biblisches Thema. Die Konflikte und die Notwendigkeit von Konfliktregulierungen werden bleiben. Wir brauchen das Recht als Völkerrecht, als Menschen- und Sozialrecht. Das bedeutet in biblischem Verständnis von Recht (gerade im Unterschied zum unveränderlichen Gesetz der Meder und Perser) ein immer wieder zu veränderndes Gesetz, ein immer wieder neu zu schreibendes Recht. Bei Luther heißt das ein „Schreiben neuer Dekaloge“, bei Bonhoeffer wird das in der Ethik aufgegriffen. Er benutzt die Formel gegen F. Nietzsche, der gesagt hatte „zerbrecht die alten Tafeln, der Übermensch erscheine“. Bonhoeffer liegt alles daran, daß das Recht wie die Ethik dynamisch, lebendig bleiben.

In seinem Vortrag in Cernohorske Kupele in der Tschechoslowakei hat er 1933 von dieser Dynamik gesprochen. Das erlaubt uns nicht, ihn als Pazifisten auf einem Weg zum gewaltbejahenden Widerstandskämpfer zu sehen. Er hat schon 1933 nach dem Amerikaaufenthalt gesagt: Wenn der Friede Freiheit und Wahrheit zerstört, dann kann die Freiheit oder die Wahrheit an die erste Stelle treten! Es gibt kein statisches Gleichgewicht zwischen den biblischen Zielvorstellungen von Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit oder Frieden. Es muß ausdiskutiert werden, was heute Priorität hat.

Wenn ich auf die biblischen Beispiele schaue, gilt es ein lebensförderndes Gesetz zu entwickeln, z. B. das Recht auf Brot, auf Arbeit, auf Lebenschancen. Dann schlüpft aus einem so winzigen Gebot, den Sabbattag zu heiligen, das Sabbatjahr oder das Recht der Natur auf eine Brache. Das heißt das betriebswirtschaftliche Denken zu brechen. Das geschieht genauso mit dem Gedanken der Erstlingsfrucht, die Gott und den Armen gehört wie mit dem Gedanken der Sklavenbefreiung oder des Schuldenerlasses. Was bedeutet das für den Tatbestand, daß von 1980 bis 1990 die westlichen Industrienationen 333 Milliarden DM am Schuldendienst der

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

Entwicklungsländer verdient haben? Können wir diese schamlose Bereicherung mit dem verlogenen Wort „Entwicklungshilfe“ bezeichnen?

Ein Schuldenerlaß alle 7 x 7 Jahre, die Sicherung der Existenzgrundlagen aller, das Asylrecht, der Respekt vor dem Fremden, "denn ihr seid selbst Fremde gewesen" - immer wieder geht es um die Ausformulierung und Neuformulierung der Ethik. Das Gleiche geschieht in Jesu Auslegung dieser biblischen Ethik der Tora in der Bergpredigt. Das hat weitgehende Folgen.

Jetzt komme ich noch einmal auf die These von der Subjekthaftigkeit der Kirche als Nachfolgesubjekt zu sprechen. Wir beobachten heutzutage ein Verschwinden der ethischen Subjekte: Befehl ist Befehl - das ist die klassische Formulierung der Selbstaufgabe. Ich bin kein verantwortliches Subjekt, mit mir wird gehandelt, ich handle nicht selbst. Die Kirche hat die Subjekthaftigkeit selbst gefährdet mit dem Satz „Wir müssen die auseinanderstrebenden Flügel der Kirche zusammenhalten“. Wir sind kein Subjekt. Wenn wir uns zu sehr exponieren, tritt die jeweils andere Hälfte aus. Das hat wichtige Konsequenzen in der Gesellschaft. Und ein klassisches Beispiel ist immer jenes Urteil, das vor 25 Jahren nach dem Contergan-Desaster in Aachen gesprochen wurde. Tausende von Menschen waren mit fehlenden Gliedmaßen geboren worden. 17 leitende Angestellte der Firma 'Chemie Grünenthal' saßen auf der Anklagebank. Im Urteil steht: „Die Verantwortung war so verteilt, daß sie bei keinem zu finden war“. Ich will das Urteil nicht schelten, die Juristen konnten nicht anders. Aber das Problem bleibt: Wie ist mit dem Verschwinden des Subjekts umzugehen?

Eine kriminelle Bank oder Firma, ein verbrecherischer Staat ist bisher noch immer straflos ausgegangen. Hier liegen unerledigte Aufgaben für jede zukünftige Arbeit der Kirche auf dem Sektor des Rechts, der Verflüssigung, der Verlebendigung (nicht der Verbiegung!) des Rechts. Bonhoeffer schreibt in seiner Bilanz „Nach 10 Jahren“: „Es braucht keineswegs Heuchelei zu sein, wenn als das Ziel politischen Handelns die Herstellung des Rechts und nicht einfach die nackte Selbsterhaltung angegeben wird“. 1942 bei seinem letzten illegalen Aufenthalt mit falschem Paß in der Schweiz studierte er solche Texte über den Zusammenhang von Recht und Freiheit. An erster Stelle hat er die Wiederherstellung des Rechts in einem neuen Deutschland

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

gefordert. Er kann diese Aufgabe nur noch schriftlich bei uns anmahnen. Wir sollten die Anmahnung ernst nehmen.

### **VIII. These: DIE ARBEIT DER KIRCHE HAT TENDENZIÖS DIE MÜHSELIGEN UND BELADENEN IM BLICK. ZWAR IST SIE FÜR ALLE DA, ABER NICHT FÜR ALLES.**

Als ich diesen Satz einmal vor 20 Jahren gesagt habe, habe ich die Erfahrung machen müssen: dieser Satz wurde auch benützt, um z. B. Friedens- und Menschenrechtsgruppen aus der Kirche 'rauszuhalten und „Problemgruppen“ unter dem Dach der Kirche nicht zuzulassen. Ich war auf den Mund geschlagen. Der Satz muß also interpretiert werden, es muß einen Streit um das geben, wofür die Kirche da ist und wofür sie nicht da ist. Die Suche nach Kriterien für menschengerechte und nicht nur sachgerechte Prioritäten geschieht immer unter der Voraussetzung: sie ist für alle Menschen da. Gegen Tradition, Erziehung, Lust oder Angst gilt: "Es bleibt ein Erlebnis von unvergleichlichem Wert, daß wir die großen Ereignisse der Weltgeschichte einmal von unten, aus der Perspektive der Ausgeschalteten, Beargwöhnten, Schlechtbehandelten, Machtlosen, Unterdrückten und Verhöhnnten, kurz der Leidenden sehen gelernt haben" (WEN, 27).

### **IX. These: DAS ENDE DES KONSTANTINISCHEN ZEITALTERS KOMMT NICHT ALS ENTWICKLUNG; DAS ENDE MUSS GEWOLLT UND HERBEIGEFÜHRT WERDEN. DIE KIRCHE HAT HIER EINEN WICHTIGEN, EIGENEN PART ZU SPIELEN.**

Das folgende längere Zitat aus einer Predigt, die Kai Munk, der dänische Pastor 1942 gehalten hat, der 1944 von der Wehrmacht in Dänemark ermordet worden ist, beschreibt präzise Elemente des konstantinischen Zeitalters und was zu ihrer Überwindung zu tun ist:

*„Es ist uns Christen zur Pflicht gemacht worden, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und wir haben dem Befehl gehorcht; wir waren die gesetzestreuesten Bürger des Staates. Aber, wenn der Kaiser mehr forderte, als ihm zukam, so war*

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

niemand aufrührerischer als wir. Nicht zu unterdrücken waren wir, Jahr um Jahr, Jahrzehnt um Jahrzehnt, Jahrhundert um Jahrhundert, bis wir siegten. Wenn er von uns verlangt, daß wir schwarz als weiß, Tyrannei als Freiheit, Lüge als Wahrheit, Übergriff und Gewalt als Gerechtigkeit bezeichnen sollten, so antworteten wir ihm: es steht geschrieben: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben! Das alles tönt sehr schön, aber das Christentum soll unpolitisch sein, behauptet man. Die Kirche dürfe sich mit nichts anderem befassen als mit der Erlösung unserer Seele. Das ist mir eine nette Religion. Wenn nur der kleine Meier sich einrichten und in den Himmel kommen kann, was in aller Welt geht ihn die Welt sonst an? Laß sie zur Hölle fahren. Das ist eine Religion, die dem Kaiser gefällt; er will ihr gerne staatliche Unterstützung gewähren. Diese Religion wird ihm nie in die Quere kommen. Es ist eine Religion, die Gotteslästerung heißt! Die Wahrheit ist nicht ruhig und würdevoll und erhaben; sie beißt, reibt und schlägt drein. Die Wahrheit ist nichts für vorsichtige Menschen, die brauchen nicht die Wahrheit, sondern ein Sofa."

Dann stellt Munk eine Zwischenüberlegung an. Es ging damals in Dänemark um die konkrete Frage der Kollaboration mit der deutschen Besatzung. War im Kontext der damaligen Zeit eine entsetzliche Notwendigkeit oder eine fürchterliche Versuchung gefordert? Was war der richtige Weg? Munk verlangt, statt sich „einzurichten“, „wir haben von Christus Mut zu lernen“. Dann spricht er ein Schuldbekenntnis: „Vater, wir haben gesündigt gegen den Himmel und wider dich. Gesündigt durch unsere Sorglosigkeit, unsere Flucht aus der Wirklichkeit, mit unserer materialistischen Selbsthuldigung, durch unseren inneren Zwiespalt, den wir schließlich zu einem Sport machten und durch unsere Kleinbürgerpolitik ohne Perspektive und Zukunftsziele. Die hemmungslose Verherrlichung des Kapitalismus wurde zum Krieg aller gegen alle. Die Besitzenden versuchten, mit allen Mitteln die andern auszuschließen; diese taten sich zusammen, um selbst besitzend zu werden. Um die Reichtümer der Weißen zu mehren, mußten alle farbigen Völker der ganzen Welt ihnen Sklavendienste leisten.“ (H. W. Bähr (Hg.): Die Stimme des Menschen. München 1961. S. 248-250). Dann träumt er im Land Soeren Kierkegaards radikal davon, daß die christlichen Gemeinden nach 2000 Jahren endlich mit dem Christentum ernst machen. Er hofft, daß bei den kommenden Friedensverhandlungen, neben den vier großen Alliierten als fünfter der Heilige Geist mit am Tisch sitzt.

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

Ich unterstreiche noch einmal das Wort aus Kai Munks Predigt „sich in der Welt einrichten **und** in den Himmel kommen“ - wie paßt das zusammen? Wo ist das „Einrichten“ ein falsches Einrichten und wo ist es ein Sich-einlassen auf die Wirklichkeit? Wie ist das mit dem „in den Himmel kommen“? Es gehört doch zur biblischen Botschaft, ein seliges, ein Gott wohlgefälliges, ein gerechtes Leben und auch ein seliges Sterben. Das ist mehr als eine Antwort auf Luthers Frage, von der manche Studierende mir sagen, sie sei die zentrale Frage der Reformation: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ Die Frage hat ein unanständiges, heilsegoistisches Verständnis erfahren: „Wie kriege i c h einen gnädigen Gott?“ Die Frage, was denn ein gnädiger Gott mit und durch uns in gnadenlosen Verhältnissen tut, gerät schnell an den Rand des Interesses.

Das ist nicht bei Luther so. Als er mit dieser Frage gerungen hat in den Anfängen der Reformation, hat er sich mit Kriegsdienst und Gerechtigkeit der Bauern, mit Wucher und Zinsen, mit Schulen und Sozialklassen, mit Eigentum und Ehe befaßt - und mit den heillosen und gnadenlosen Zuständen, in denen diese Wirklichkeiten Menschen leben ließen. Luther wollte die Wirklichkeit von Gottes Gerechtigkeit in diese Problembündel heilsam und verändernd einbringen. Manches ist ihm theologisch mißlungen, das wissen wir, aber er hat sich wenigstens damit abgeplagt, daß das „sich in der Welt einrichten“ etwas zu tun hat mit Gerechtigkeit Gottes.

Für Bonhoeffer war an dieser Stelle die Ökumene so wichtig, weil er dort Themen und Erfahrungen festgehalten sah, die hierzulande oft vergessen waren: die freie Verantwortung eines jeden, die Verbindlichkeit der Nachfolge, die Bedeutung von Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit und Freiheit, Proexistenz für andere und Frieden.

Ein paar kommentierende Anmerkungen zu dem Text von Kai Munk. Er kritisiert eine falsche Zweireichelehre, von der ich meine, daß sie wachsenden Zulauf hat. Es wachsen einmal die christlichen Gemeinden, die evangelikal, charismatisch oder pfingstlerisch sind, wo man also mit Weltproblemen möglichst wenig belästigt wird. Was sagt diese Beobachtung über unsere Gemeinden? Zum anderen quält den nicht weltflüchtigen, den aktiven Teil der Christenheit die bohrende Frage: In Jugoslawien, im Nahen Osten oder in Ruanda: Wo ist die Kirche? Ruanda und Burundi sind fast völlig christliche Länder. Verdankt sich die Ohnmacht einer solchen

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

von Munk kritisierten Zweireichelehre? Dann frage ich weiter: Wie ist diese Zweireichelehre an anderen Stellen unserer Gesellschaft internalisiert, bei den Medien und den Politikern? Ist nicht ein Großteil dessen, was wir in der Diakonie heute tun, auch eine Platzanweisung durch unsere (gute) Sozialstaatsgesetzgebung? Ist aber aus der Platzanweisung, die hier erfolgt, nicht das kritisch-innovative Element herausgebrochen? Man könnte die Beobachtung auf viele kirchliche Aktivitäten ausweiten. Ich sage nichts gegen diakonische Arbeit. Ich frage nur angesichts der notwendigen Strukturveränderungen: Welche Prioritäten setzen wir, welche Arbeitsfelder geben wir auf und welche verfolgen wir weiter? Die, die sich traditioneller Platzanweisung verdanken? Müssen wir nicht sagen, Gott sei Dank hat es die Gesellschaft gelernt, Krankenhäuser und Behindertenheime zu unterhalten wie Kindergärten und Schulen. Folglich gibt die Kirche das alles auf?

Ich bin an diesem Punkt unsicher, aber darum muß mehr gestritten werden, damit es nicht so kommt, wie es einmal nach einem Gutachten der Forschungsstelle der Ev. Studiengemeinschaft in Heidelberg zur Atomenergiefrage im Wirtschaftsteil einer großen Frankfurter Zeitung hieß: „Erstaunlich, womit Theologen sich beschäftigen, auch mit Atomenergie. Wir werden im Wirtschaftsteil bald auch zur Trinitätslehre Stellung nehmen.“ Als der Bundeskanzler die katholische Bischofskonferenz kritisierte, die sich zur Eigentumsfrage in den neuen Ländern (Rückerstattung oder Entschädigung) kritisch geäußert hatte, sagte er: „Ich wundere mich über die Bischöfe. Ich äußere mich ja auch nicht zur Jungfrauengeburt.“ Das ist die Zweireichelehre der vox populi. So wird die Platzanweisung und Aufgabenverteilung gern gesehen.

**X. These: ZUR BEENDIGUNG DES KONSTANTINISCHEN ZEITALTERS GEHÖRT AUCH, DIE IM ENTWURF EINER ARBEIT VON BONHOEFFER VORGESCHLAGENEN SCHRITTE DEM HÄRTESTEN DER GESCHEHENDEN WAHRHEIT IN UNSEREN GEMEINDEN ZU UNTERZIEHEN.**

Bisher gilt weithin von der Kirche, was von der Universität gilt: sie ist unfähig zur Selbstreform. Muß das so bleiben? Wenn die Kirche der „neue Wille Gottes“ ist, kann

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

das nicht so bleiben ('sanctorum communio'). Es muß einen Disput geben, wie es in der rabbinischen Tradition und in der konziliaren Tradition der Christen praktiziert worden ist. Was ist der richtige Weg, die Bibel für heute konkret und innovativ zu interpretieren? Das führt auch zu einem Konflikt mit dem Staat. Kirchenreform gefährdet die Rollenzuschreibung, die die Religion und Caritas der Kirche, aber Gerechtigkeit der Ökonomie und dem Staat zuschreibt. Bonhoeffer sieht die doppelte Moral der Christen darin begründet, daß gesagt werde (das ist jetzt Zitat aus seiner Ethik DBW 6, 359 f.): "die Kirche fordere in der Welt die Aufrechterhaltung der Rechtsordnung, des Eigentums, der Ehre, vom Christen aber den Verzicht auf dies alles, in der Welt müsse Vergeltung und Gewalt, bei den Christen aber Vergebung und Unrechtleiden geübt werden, - dieser Einwand, der auf eine doppelte christliche Moral hinauswill und weit verbreitet ist, geht von einem falschen Verständnis des Wortes Gottes aus." Er betont: „Das ganze Gesetz und das ganze Evangelium Gottes gehört in gleicher Weise allen Menschen“ (DBW 6, 359). Gott will geehrt werden im Tun des Gesetzes und im Leben des Evangeliums. Bonhoeffer reflektiert seine amerikanische Erfahrung in einem demokratischen Staat, vermittelt über Paul Lehmann durch die Praxis des „Civil Rights - Movement“. Lehmann besuchte Bonhoeffer 1933 in Berlin; dieser sagte, so etwas brauchen wir in Deutschland.

Bonhoeffer schreibt in seinem Ethikentwurf: "Nicht der befreite Mensch, sondern ganz im Gegenteil das Reich Gottes und die Begrenzung aller irdischen Gewalten durch die Souveränität Gottes begründet die amerikanische Demokratie" (DBW 6, 116 f.). Das ist ein zutreffender Satz! Nicht der befreite, der emanzipierte Mensch - die Befreiung ist das, wovon Christen leben - sondern die Begrenzung irdischer Gewalt durch die Souveränität Gottes galt ihm als Begründung der Demokratie. Die nach Amerika geflüchteten Dissidenten und Ketzer sind vor den konstantinischen Kirchenstrukturen geflüchtet. In den Staaten mit einem Staatskirchentum wurde die Idee vertreten - in Bonhoeffers Worten -, daß das Reich Gottes auf Erden „nicht von der staatlichen Gewalt, sondern allein von der Gemeinde der Gläubigen gebaut werden könne“ (DBW 6, 117). Ich füge ketzerisch hinzu: Die Anfänge des Täuferreichs zu Münster (das nachher pervertierte) waren näher bei diesem Reichgottesverständnis als das Bündnis von Thron und Altar, wo man auf selbstorganisierte staatliche Gewalt als eine Platzanweisung für die Kirche und auf

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

eine Ethik, die sich nur aufs Private bezieht, setzte. Und gegen den Glauben von Bismarck, Max Weber, Friedrich Naumann, Helmut Schmidt und Helmut Kohl, man könne mit der Bergpredigt nicht regieren, legt D. Bonhoeffer die Bergpredigt als Gesetz Christi aus, dem wir Gehorsam schuldig sind. Es muß getan werden, es kann getan werden. „Nur der Glaubende ist gehorsam, und nur der Gehorsame glaubt“ (Nachfolge DBW 4, 52). Gegenüber dem Staat gilt: „Es ist niemals die Aufgabe der Kirche dem Staat den natürlichen Selbsterhaltungstrieb zu predigen, sondern allein den Gehorsam gegen das Recht Gottes“ (Ethik DBW 6, 361)

Im „Entwurf einer Arbeit“ (WEN, 413-416) aus den letzten Monaten seiner Haft macht Bonhoeffer konkrete Vorschläge. Es sind Stacheln in unserem Denken und Glauben, auch Stacheln in den Strukturen und der Praxis unserer Gemeinden und Kirchen.

a) Alles Eigentum der Kirche sei den Notleidenden zu schenken. Ich habe in der Vorbereitung des Referats Kirchenleitungen angeschrieben und nur eine Antwort bekommen. Darin steht, natürlich sei Transparenz wichtig, aber man müsse sehr vorsichtig sein mit der Bekanntgabe von Auskünften über das Vermögen der Kirche (nicht das Barvermögen, das könne aus allen Haushaltsplänen bei der evangelischen Kirche erhoben werden). Wieviel Häuser, Grundstücke, Äcker, Wälder, Wiesen oder Beiteilungen die Kirche habe, darüber könne man keine Auskunft bekommen. Wie ist das mit den Immobilien, machen die uns immobil und verschlossen gegenüber den Notleidenden?

b) Pfarrer müßten ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinde oder im weltlichen Beruf leben. Hier mache ich mir selbst einen Zwischenruf: nein, ich bin strikt dagegen. Meine erste Gemeinde war die Gemeinde in einem Industrieort. Der mit den meisten Stimmen gewählte Kirchenvorsteher war der Inhaber einer großen Zementfabrik, der mir beim Antrittsbesuch sagte: „Herr Stöhr, sie wissen, ich könnte mir von meiner Kirchensteuer zwei Pfarrer leisten“. Die amerikanische Lösung zur Überwindung einer konstantinischen Kirche, da irrt Bonhoeffer, ist keine Lösung. Sie schafft eine Abhängigkeit von denen, die am meisten spenden, unter ihnen gibt es gute, sozial denkende Menschen. Das ist nicht das Problem. Das Problem ist auch das einer innerkirchlichen Gerechtigkeit der kirchlichen Mitarbeiterschaft. Es muß

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

eine zentrale Kasse geben, die gerecht verteilt, was vorhanden ist, damit es nicht reiche und arme Gemeinden oder Pfründen wie das früher ja der Fall war, gibt.

Ich bin gerade dem Bonhoefferverein sehr dankbar, der die Idee von einer Sozial- und Kultursteuer aufgegriffen hat und dafür sorgt, daß sie weiterverbreitet wird. In dieser Richtung eines ersten Schrittes müssen wir denken.

c) Ein Hauptsatz bei diesem Kirchenreformvorschlag von Bonhoeffer fordert, teilzunehmen an den Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens, nicht herrschen, sondern helfen, dienen, also solidarisch sein. Das Wort „teilnehmen“, „Teilhabe“ ist ganz wichtig bei Bonhoeffer. Er ist aus den USA 1939 zurückgekommen, wie 1935 aus London, um teilzunehmen an dem, was hier politisch wie kirchlich zu tun ist.

Womit aber beschäftigen sich die Tagesordnungen vieler Kirchenvorstände? Mit Geld. Mit der Reparatur von Kirchendächern und zerbrochenen Mitarbeiterbeziehungen. Mit Klagen und Beschwerden über Jugend und Jugendarbeit. Karl Barth machte in seiner ersten Gemeinde in Safenwil den Vorschlag, man solle den Gottesdienst ausfallen lassen, er sei doch nur eine Präambel, alle warteten nur darauf, wie die Haushaltsberatung im Kanton Aargau ausfalle. Die weltlichen Aufgaben zum Gegenstand kirchlicher Arbeit zu machen, setzt auf die Tagesordnung die Frage, ob die Amnesty-Gruppe in dieser oder in jener Stadt genügend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat. - Ist jeder hauptamtliche Christ denn in einem weltlichen Verein engagiert und nicht nur in der Kirche? Die Kirche sähe völlig anders aus, wenn (nicht im Vorsitz, sondern als einfache Mitglieder) Bischöfe oder Presbyter oder Pfarrer bei Amnesty, in Parteien, kulturellen Vereinigungen, Gewerkschaften oder sonst irgendwo tätig wären.

Ich greife die Bonhoeffer-Thesen auf, lade ein, sie einmal zu testen. Es wird sich einiges als unmöglich herausstellen, aber die Veränderung, die er anstoßen will, ist nötig.

d) Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus, was für andere dasein bedeutet. Das ist die Gegenposition zu allen heute gehandelten säkularen

## Referat: Von Gott herausgerufen

---

Berufsethiken. In ihnen wird weithin nur gefragt, wie Menschenführung gelingen kann, wie eine reibungslose Kooperation gelingt oder ein Betriebsklima verbessert werden kann. Das alles ist wichtig. Aber reicht es aus? Kaum, denn als Letztbegründung hat es die Verbesserung der betriebswirtschaftlichen Rentabilität zum Ziel, nicht Gerechtigkeit, Freiheit oder Frieden.

e) Dann wird Bonhoeffer etwas „bürgerlich“, aber vielleicht auch nicht. Er kritisiert „die Laster der Hybris, der Anbetung der Kraft, des Neides, des Illusionismus“. Lassen wir die altmodischen Vokabeln weg, sie sind aktuell - wichtige Tugenden. Es geht auch um den Versuch, den christlichen Glauben in eine weltliche Sprache zu übersetzen, so wie Albert Schweitzer es in puncto Ökologie getan hat: „Ich bin Leben inmitten von Leben, das leben will“ oder in dem Satz von der „Ehrfurcht vor dem Leben“.

Solche nichtreligiösen Zielbeschreibungen öffnen den christlichen Glauben für Dialoge und Kooperationen mit Andersgläubigen und Nichtgläubigen. Sie sind vergleichbar mit Bonhoeffers Widerstandshandeln als eine „nichtreligiöse“ Interpretation des Evangeliums im Eintreten für andere und im Ernstnehmen des Ersten. Gebotes. Die Anbetung der Kraft oder des Illusionismus lenkte meine Aufmerksamkeit auf die erschreckende Erfahrung, die in der Schule schon anfängt. Die Information über Familienverhältnisse, Probleme oder Gestalten in den Fernsehserien ist besser als das, was man von einer Familie, einer Fabrik, vom Rathaus oder im Asylbewerberheim wahrnimmt. Die virtuelle Welt ist realer, was dazu führt, daß die reale Welt zunehmend der virtus, der Tugend beraubt wird - nicht der Sekundärtugenden Effizienz, Wachstum, Pünktlichkeit oder Gehorsam, wohl aber der primären Tugenden Gerechtigkeit und Recht, Wahrheit und Befreiung, Frieden und Mut. „Illusionismus“ hat etwas mit der Vormacht der Medien und der Herrschaft der Bilder zu tun. Es gibt eine virtuelle Wirklichkeit.

f) Für die Wirklichkeit, in der wir handelnd glauben oder glaubend handeln sollen, empfiehlt Bonhoeffer, den Gedanken des Vorbilds wieder neu zu entdecken. Der ist von der Gestalt und Lebendigkeit des Christus nur so abzulösen, daß dieser stirbt.

## Zusammenfassung

Ich breche jetzt hier ab und wiederhole noch einmal die 10 Punkte in Kurzfassung:

1. Die Struktur muß dem Inhalt korrespondieren.
2. Das Subjekt der Nachfolge sind Kirche und Gemeinde als soziale Größen.
3. Die Kirche ist kritisches Gewissen der Gesellschaft und umgekehrt.
4. Aufklärung ist eine Aufgabe der Kirche auch durch die Entmythologisierung und Zersetzung falscher Dogmen und Ideologien.
5. Die Wahrheit der Kirche ist eine geschehende Wahrheit.
6. Die Einheit der Schöpfung bestimmt den christlichen Verantwortungshorizont.
7. Biblisches Ethos muß Rechtsgestalt gewinnen, auch als Gesetz, Gebot, Moral, kurz als Tora = Weisung.
8. Die Wahrheit der Kirche ist tendenziös.
9. Die Kirche ist am Ende des konstantinischen Zeitalters angekommen.
10. Bonhoeffers „Entwurf einer Arbeit“ sollte verstanden werden als Einladung zu einem antikonstantinischen Experiment.

Martin Stöhr

**Welches sind Schritte in die richtige Richtung -  
damit Kirche deutlicher als Kirche erkennbar wird?**

Referat von Pfarrerin Monika Renninger, Stuttgart  
auf der Tagung des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins in Zusammenarbeit mit der  
Ev.Akademie Sachsen-Anhalt „Gesellschaft im Wandel - Welche Zukunft hat Kirche?  
Wegsuche zwischen Bedeutungskrise und Identitätsbejahung“ (16.-18.Mai 1997)

**Zu meinem Erfahrungshintergrund:  
Leben und Arbeiten in einer an Bedeutung verlierenden  
Innenstadtgemeinde**

Die Friedenskirche liegt am Rand der inneren City von Stuttgart, 10 Minuten zu Fuß vom Bahnhof, 10 Minuten von der Staatsgalerie und vom Staatstheater weg und zugleich Welten entfernt von pulsierendem Innenstadtleben - wir liegen im Hinterhof der Innenstadt gewissermaßen. Dort bin ich zusammen mit einem Kollegen, der mit einem 100% Dienstauftrag arbeitet, Pfarrerin. Mein DA wurde auf 50% eingeschränkt, als die Gemeindegliederzahlen das Level von 2500 erreichten. So geschah es auch mit dem DA der Diakonin. Der Kirchengemeinderat hatte damals entschieden, wenigstens eine halbe zweite Pfarrstelle zu behalten, mußte dafür jedoch im Bereich der Gemeindediakonie streichen. Eine bemerkenswerte Entscheidung, finde ich, daß in dieser Situation zunehmender Entkirchlichung und Verlagerung auf diakonische Aktivitäten dem pfarramtlichen Auftrag mit dem Spezifikum der gottesdienstlichen Verkündigung, der Seelsorge und Begleitung in Kasualien und der Lehre einen solchen Stellenwert eingeräumt wurde. Dazuhin gibt es einen Jugendreferenten mit einem 12% Auftrag für unsere Gemeinde sowie eine Halbtags-Sekretärin, Mesnerin, Hausmeisterin, eine nebenamtliche Kirchenpflegerin und einen Kern von ca. 100 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Überall, nicht nur im Gottesdienstbesuch, haben wir es mit kleinen Zahlen zu tun. Die aber, die kommen, tun es, weil sie möchten. Das

# Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

ist für uns, die dort arbeiten, eine hohe Motivation und auch eine Verpflichtung. Wir setzen auf qualitatives, nicht quantitatives kirchliches Leben in unserer Gemeinde, von volkkirchlichen Selbstverständlichkeiten ist bei uns ganz selten noch auszugehen.

Um es an einem Beispiel deutlich zu machen: In alten Visitationsbüchern findet sich gelegentlich der Tadel der Taufunterlassung. Wir vermerken mit Freude jede Taufe. So haben sich die Zeiten geändert, selbst in Württemberg, das an sich ja einen guten kirchlichen Ruf genießt.

Diese paar Andeutungen mögen an dieser Stelle genügen, um Ihnen zu zeigen, daß ich mich täglich, manchmal hoffnungsvoller, manchmal enttäuschter, aber selten mit einer Perspektive selbstverständlicher Erwartungen mit den Herausforderungen unseres Kirche-Seins heute beschäftige.

## **Zur Einführung:**

### **Wahrnehmung Kirchlichen Redens und Lebens heute**

Die diesjährige Plakataktion zum Weltmissions-Sonntag Rogate hat ein Plakat samt Materialheft dazu in jedes Pfarramt verschickt, das eine Typisierung von Kirche versucht, die wohl die gängigen Kirchenklischees widerspiegelt. Abgesehen davon, daß mich die Darstellung aus feministischem Blickwinkel zumindest befremdet, erkenne ich darin fünf Grundkritikpunkte an unserer Kirche, wie sie sich heute in unserer Gesellschaft darstellt:

- Da ist die Geste des innerlich-verklärten Blicks, der die Sehnsucht nach Erbauung und religiöser Orientierung ausdrückt, die schnell den Vorwurf privatisierter, weltabgewandter Religiosität nach sich zieht.

## Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

- Daneben die herrische Pose des selbstbewußten, durchsetzungsfähigen Wahrheitsanspruchs, bei dem sofort der Verdacht mangelnder Dialog- und Kooperationsbereitschaft aufkommt.

- In der Mitte die eitle, sich ihrer Attraktivität bewußte, um Zustimmung, Bewunderung und Anerkennung werbende Haltung, bei der die Frage laut wird, ob es hier noch um das Evangelium oder um eine narzißtische Versunkenheit in die eigene Pose und Ausstrahlungskraft geht.

- Im Hintergrund, wie auf dem Sprung, die Bewegung des Appells schlechthin, Energie ausstrahlend, den Mund zum Schrei geöffnet und - laut; die Frage legt sich nahe, ob das Laute, Aktive und Appellative noch den Ruf des Evangeliums hören oder hörbar werden lassen kann, ohne die eigene Stimme darüber zu erheben?

- Und schließlich die Karikatur des politisch korrekten Managements, Agent einer gehetzten Kommunikation und ständig am Rand des burn-out; unweigerlich kommt da die Anfrage: Und wo bleibt da die Seele - die eigene und die der anderen?

Diese Klischees begegnen mir in unterschiedlicher Gestalt als Gemeindepfarrerin in Gesprächen, aber auch in der reflektierten Debatte pastoraltheologischer Überlegungen:

1. Der Vorwurf, sich weltabgewandt religiösen Empfindungen im privaten Kämmerlein hinzugeben:

„Ihr seid nicht von dieser Welt.“ spottet mehr oder weniger gutmütig ein der Kirche längst entfremdeter Freund, der mir in vielen anderen Fragen immer wieder auch zum Wegbegleiter wird. Oder auch so: „Jeden Abend beten? Ich müßte ja verrückt sein.“ sagt einer meiner Schüler, zugleich Mitarbeiter in der halboffenen Jugendarbeit meiner Gemeinde.

2. Der Vorwurf, sich mit dem Wahrheitsanspruch dialogunfähig zu machen und eine lebens- und lustfeindliche Praxis zu vertreten:

## Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

„Ihr habt doch nicht die Wahrheit gepachtet.“ So äußert sich eine Freundin, stets auf der Suche nach hilfreichen Erklärungsmodellen dafür, wie sie sich hier und jetzt und wie sie geworden ist, verstehen soll. Eine Konfirmandin drückt es so aus: „Die Kirche ist so streng“, und schwankt zwischen der Verbindlichkeit des Konfirmandenunterrichts und der lang vertrauten Tennisstunde samt der damit verbundenen Anstrengungen.

3. Der Vorwurf, sich individualisiert zu präsentieren und nicht verwurzelt zu sein im Gesamtbild einer Gemeinde:

„Ihr müßtet mehr aus euch machen, gutes Marketing ist das A und O heutzutage.“ meint der versierte Verkaufsleiter, der sich als Vorstand im Kirchbauverein betätigt und sich über das unbequem zu hörende moderne Stück am Ende des Orgelkonzerts ärgert, das seiner Meinung nach zwar die Kunstfertigkeit des Organisten herausstellt aber die Kunden abschreckt. Ein anderes Beispiel: „Pfarrerinnen, die Volleyballspielen, sind cool“ sagen die Jungs von der Plätzlesclique auf dem Platz vor unserer Kirche und wundern sich zugleich, daß die Kirchengemeinde es hilflos zuläßt, daß die Außenwand der Kirche von ihnen angepinkelt wird:

4. Der Vorwurf, den eigenen Appellen in der Praxis nicht nachzukommen:

„Ihr tut zu wenig.“ befindet die im Kindergarten engagierte Mutter und wendet ihre Energie Greenpeace zu. Auch der altgewordene Kirchenpfleger ist enttäuscht: „Früher gab es noch einen Männerkreis, jetzt sind wir zu wenige und keiner macht's mehr.“ so trauert er und fühlt sich im Altwerden alleingelassen.

5. Der Vorwurf, im gehetzten Aktionismus die Zuwendung zum Einzelnen zu vergessen: „Mich hat noch nie einer aus der Kirche besucht“ jammert die alte Dame, die, obwohl regelmäßig besucht, spürt, daß das wiedererwachende Gemeindeleben neue Akzente setzt in der Aktivität der Hauptamtlichen. Über das Bild, das vom Pfarrberuf vermittelt wird erschreckend, höre ich die Aussage der staunenden Angehörigen bei einem Trauerbesuch: „Daß Sie sich soviel Zeit genommen haben, Sie haben ja sicher viel zu tun“.

Ist sie das wirklich - die Kirche, wie ich sie erlebe: privatisiert, dogmatisch, narzißtisch, appellativ, seelsorglos-aktionistisch? Die genannten Beispiele sind Blitzlichter aus meinen Gemeindefahrungen und lassen sich nicht so einfach weg-reflektieren oder in klugen Überlegungen dialektisch auflösen. Zu jedem der genannten Vorwürfe wird es freilich auch Gegenbeispiele geben, aber mit dem Ausgleich der Erfahrungsmomente ist es ja nun nicht getan. Vielmehr kommt es darauf an, meine ich, sich Rechenschaft darüber abzulegen, ob die Bezugspunkte, von denen aus sich diese unterschiedlichen Erfahrungen mit Kirche entwickeln, verantwortet oder überhaupt bewußt gemacht werden in einer Kirche, die hier und heute - und so würde ich den Kern unseres Kircheseins beschreiben - dem Wort Gottes dienen will.

### **Zur Analyse:**

### **Gegenwärtig diskutierte ekklesiologische Konzepte**

Ein Blick auf die pastoraltheologische Diskussion darüber, was Kirche heute ausmacht, wo ihre Schwächen und Gefährdungen, aber auch ihre Chance liegen, zeigt: das Thema ist aktuell in Kirchenkreisen und auch in der säkularen Presse. Eine lebhafteste Debatte im Dt.Pfarrerblatt und im Sonntagsblatt zeigt die intensive Auseinandersetzung mit der Frage nach zukunftsfähigen ekklesiologischen Konzepten, oder, um es etwas schlichter zu sagen, warum es so schwierig geworden ist mit dem kirchlichen Leben heute und wie das alles weitergehen soll. Die Nähe zur Jahrtausendwende und damit zur großen Geburtstagsfeier in Rom, Jerusalem und anderswo, mag ein Grund dafür sein. Stärker noch aber meine ich herauszulesen, daß es bei den meisten Autorinnen und Autoren um eine echte Existenz- und Begründungskrise von Kirche heute geht, die von bedrängenden, verunsichernden und kräfteaubenden Erfahrungen gespeist wird und die ich aus meiner eigenen Gemeindepraxis nachvollziehen kann. Diese Krise macht sich in der Regel an der Frage fest, was die Menschen denn noch von der Kirche und speziell von ihren Repräsentanten, sprich Pfarrerinnen und Pfarrern wollen. Über den individuellen Erfahrungshorizont hinaus hat die große EKD-Studie „Fremde Heimat Kirche“ 1992 mit

## Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

ihrem Ergebnis der gleichgültigen bis freundlich-unverbindlichen Kirchendistanz vieler Befragten Stoff zum Nachdenken geliefert. Die sich alarmierend verschärfende Finanzkrise der Kirche tut ein Übriges und macht aufmerksam auf die vielleicht zulange nicht infragegestellten Strukturen der Amtskirche, die sich unter anderem auch dem sorglosen Schöpfen aus dem Vollen über lange Zeit verdanken.

Neue Stichworte aus dem Bereich der Marktwirtschaft gehören in dieser Debatte inzwischen auch in das kirchliche Vokabular: marktgerecht anbieten, effizient arbeiten, kundenfreundlich sein, sich produktbewußt behaupten, Sparmodelle mit Profil entwickeln. Die Münchner McKinsey-Studie hat unter anderem auch uns in der Württembergischen Kirche aufgeschreckt und ist, erstaunlich genug im Land der schwäbischen Schaffer, auf leichte Panik gestoßen angesichts der Forderung nach konzentriertem, effektiven Arbeiten ohne überflüssigen Strukturballast und stattdessen umsetzbarer Entscheidungswege. Mit Unbehagen bewegen sich die meisten, auch ich, in diesem unvertrauten Sprachsystem und es ist schwierig, diese Kriterien zusammenzubringen mit den Stichworten, die in der bisherigen pastoraltheologischen Diskussion das Reden über kirchliches Leben und Reden begleiten: Vertrauen, Geborgenheit, Gemeinschaft, Tradition, Beten und Glauben. Könnte es nicht sein, daß mit der Umstellung weg von der vielgescholtenen „Sprache Kanaans“ - die im Übrigen evangelikal geprägte Gemeinden bei uns in Württemberg getreu ihren amerikanischen Vorbildern längst vollzogen haben - auch Zentrales und Wesentliches verlorengelht? Wenn jemand wie der vielgeliebte Jürgen Fliege in einem Interview auf die Frage, welche Kommunikation die Kirche heute wählen müsse, sagt: „Sie darf das Wort Evangelium nicht mehr benutzen, denn keiner weiß mehr, was das ist.“ (Das Sonntagsblatt, 12/97, S.19) - dann erschreckt mich das nicht nur, sondern es weckt meinen Widerstand und ich würde gerne antworten: Dann sollen sie es wieder lernen.

Aber damit setze ich mich schon dem Verdacht aus, nicht nur für eine elitäre Distanz zu sorgen, sondern mich auch in eine Polarisierung zu verstricken, die Kristian Fechtner in seinem Plädoyer für eine „offene Volkskirche“ (Dt. Pfarrerblatt 5/96, S.235-238) als unproduktiv skizziert. Er faßt drei Polarisierungen zusammen, die das Ringen um ein den heutigen Entwicklungen angemessenes ekklesiologisches Modell begleiten:

## Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

1. Der Widerspruch gegen die Praxis und das Programm der Volkskirche, wie wir sie heute erleben, entzündet sich an der Unbestimmtheit und damit mangelnden Identifizierbarkeit spezifisch christlicher Praxis innerhalb eines volkscirchlich geprägten und gelebten Christentums. Dem wird vorgehalten das Idealbild einer Bekenntniskirche, in der Christen das Proprium des christlichen Glaubens zur Geltung bringen und ansichtig werden können.
2. Gegen die administrativ geregelte Amtskirche, die sich als „Dienstleister für die Seele“ versteht - so die Sympathiewerbung der Hannoverschen Landeskirche vor einigen Jahren - wird das Leitbild einer Beteiligungskirche stark gemacht, die auf aktive Teilnahme am gemeindlichen Leben setzt.
3. Schließlich löst das Verständnis von Volkskirche als ein gewissermaßen nationales Signum der deutschen kirchlichen Tradition den Wunsch aus, diese historische Erblast zurückzuweisen und damit auch die Geschichte und Verstrickung des wechselvollen Verhältnisses von Kirche, Staat und Gesellschaft.

Besonders deutlich wurden und werden diese Spannungsfelder, in denen sich die Konzepte kirchlichen Redens und Lebens bewegen, immer dann, wenn sich Landeskirchen in Öffentlichkeitskampagnen präsentieren.

1. Da ist zunächst die ebenschon erwähnte Sympathiewerbung der Hannoverschen Landeskirche unter dem Stichwort „Dienstleistung für die Seele“. Hier wurde deutlich auf die Adressatenorientierung eines volkscirchlichen Selbstverständnisses gesetzt: Kirche ist dafür da, wenn die Seele Begleitung braucht in Freude und Trost, an den biographischen Wendepunkten des Lebens und in Lebenskrisen. Diese Kampagne wäre in Fechtner's Analyse ein Beispiel für die privatisierte Betreuungskirche, als die die Volkskirche abgerufen werden kann: Taufe, Trauung, Tod; aber auch Sinnkrise, Sozialer Kontakverlust und Schuldenerfahrung sind hier Stichworte, mit denen sich zu genüge sicher auch Beispiele aus ihrem eigenen Erfahrungsspektrum verbinden lassen.

## Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

2. Mit einem gegenteiligen Konzept stellte sich vor vier Jahren der Kölner Kirchenkreis der Öffentlichkeit vor. „Misch dich ein“ hieß die Kampagne und zeigte auf großformatigen Plakaten in der Öffentlichkeit Themen und Personenkreise, die Diskussion, Widerspruch oder Zustimmung herausforderten. Verbunden war das Ganze mit einem differenziert angelegten Meinungsbildungsprozeß auf Gemeinde- und Kirchenkreisebene. Hier wurde die in Fechtners Kategorien „Beteiligungskirche“ genannte Form von Kirche stark gemacht und die Suche nach dem christlichen Proprium pointiert ins Gespräch gebracht.

3. Noch im Gespräch - oder auch nicht so sehr wie erhofft - ist in meiner Württ. Landeskirche derzeit eine Öffentlichkeitskampagne, die sich „Kirche - Ja, denn...“ nennt. Hier wird mit Broschüren, bei denen sich in Württemberg populäre Menschen aus Kirche, Kultur, Politik und Sport zu ihrer Kirchenmitgliedschaft bekennen, und mit Stofftransparenten, die an Kirchen und Gemeindehäusern hängen, auf ein klares Ja zur Landeskirche gesetzt. Die historisch gewachsene Volks- und Amtskirche steht im Mittelpunkt - das Gespräch über deren Inhalte, formale Mitgliedschaftsbedingungen und auch Grundfragen des Lebens soll durch ein kostenfrei anzuwählendes Kontakttelefon angeregt werden. Erstaunlich unbefangen ist hier das Bekenntnis zur Landeskirche den Inhalten, die diese Kirche vertritt, vorgeordnet. Das schlägt sich in der Sprachgestalt der Slogans nieder, mit denen bei dieser Kampagne gearbeitet wird. Sie heißen zum Beispiel: Kirche ja - denn mit Liebe kommt Friede. Kirche ja - denn Freude ist der Weg zum Leben. Kirche ja - denn Glaube öffnet Herzen.

Ich fasse zusammen: An der Irritation über nicht kompatible Sprachsysteme zwischen marktorientierten und innerkirchlichen Stichworten; an dem Nachdenken über die Spannungsfelder, in denen sich kirchliche Konzepte bewegen; an den drei beispielhaft genannten Kampagnen, mit denen sich eine Landeskirche mit ihrem Selbstverständnis der Öffentlichkeit präsentiert, wird für mich das Ringen um eine Sprache deutlich, mit der wir uns glaubwürdig und sachgemäß, besser gesagt, bitte mißverstehen Sie das nicht als theologisches Pathos, evangeliumsgemäß als Kirche deutlicher zu erkennen geben wollen.

## **Zur Perspektive:**

### **Damit Kirche deutlicher als Kirche erkennbar wird**

Ich komme nocheinmal auf die Blitzlichter aus meiner Gemeindeerfahrung und damit auf die Wahrnehmung von Kirche, wie sie uns vielfach in der Kritik von kirchennahen wie distanzierenden Gemeindemitgliedern begegnet, zurück und frage nocheinmal.

Ist sie das wirklich - die Kirche, wie ich sie erlebe: privatisiert, dogmatisch, narzißtisch, appellativ, seelsorglos-aktionistisch?

Wenn ich in die Vorwürfe hineinhöre, dann entdecke ich in diesen fünf Aspekten, die hier angesprochen werden, auch die Chance zur Profilierung, die in ihnen steckt. Ich will versuchen, anhand dieser fünf Aspekte die Schritte zu entwickeln, die für mich in die richtige Richtung weisen, wenn wir als Kirche erkennbarer werden wollen hier und heute und diese mit Beispielen aus meiner Gemeindepraxis verdeutlichen.

#### **1. Ich will keine privatisierte Kirche, aber:**

**In der Kirche muß Raum sein für die Person des Einzelnen, und zwar für Seele, Geist und Leib.**

Meine Sehnsucht nach dem Raum, in dem ich mich als ganze Person angesprochen fühlen und bewegen darf, soll gestillt werden. So lese ich das Gebet des Psalmbeters aus Psalm 31: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Die Sehnsucht nach diesem Raum begegnet mir nicht nur in dem Wunsch nach koinonia, nach Gemeinschaft und gegenseitiger Achtung und nach dem, was diese Gemeinschaft tragfähig macht, sondern sie begegnet mir auch in dem Wunsch nach liturgia, nach einem Raum, der so offen und geborgen zugleich ist, daß ich dort mit mir und anderen Gottes Liebe feiern kann.

## Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

Als ich als Studienassistentin und Tagungsleiterin an der Ev.Akademie Bad Boll arbeitete, fiel mir auf, wie sehr die Tagungsgäste einen solchen Raum brauchten und ihn vermißten, war die Akademie doch ganz im Stil der „Tagesordnung der Welt“ erbaut und so der Raum der Debatte auch Ort der theologischen Reflexion und auch der Einkehr. Heute hat die Akademie einen Raum, der als Kapelle und Raum der Stille dienen kann - die Tagesordnung der Welt ist deshalb nicht hinten an gestellt worden.

Diesselbe Sehnsucht begegnet mir auch in meiner Gemeinde - auch wenn der Gottesdienstbesuch deshalb nicht höher ist, als er ist: Bei einem Arbeitswochenende des Kirchengemeinderats lautete die Aufgabe, in verschiedenen Gruppen ein Modell für ein Kirchen- und Gemeindezentrum zu bauen: So heftig die Debatten um die Konzeption und die konkrete Umsetzung der einzelnen Elemente war, hatten doch alle vier Modelle eines gemeinsam: Sie hatten einen Kirchenraum für Gottesdienste.

Wie notwendig der Zusammenhang von Kontemplation und Aktion ist, von Vor-Gott-Sich-Öffnen und Sich-der-Welt-Öffnen, das ist ja nun wahrhaftig nichts Neues und ist oft und schön beschrieben worden.

An diesem Zusammenhang müssen wir als Kirche heute festhalten. Deshalb steht für mich die gottesdienstliche Feier im Mittelpunkt von Gemeindeleben und auch von Kirchenverständnis. In der Einladung zur Mitgestaltung des Gottesdienstes, in der Verknüpfung von Aktivitäten mit dieser Feier, werden die Fäden zur „Agenda der Welt“ hin- und hergesponnen. Dennoch ist der Gottesdienst am Sonntagmorgen für viele Menschen heute eine Schwelle, über die sie nicht gehen. Wir haben versucht, dieser Erkenntnis Rechnung zu tragen, indem wir unseren Kirchenraum öffnen, um so zumindest ganz konkret den Raum selbst als Ort dieses Geschehens der Begegnung von Gott und Mensch in den Blick zu rücken, besser vielleicht: begehbar zu machen. Das bedeutet, wir laden Ausstellungen ein - in diesem Jahr sind es eine jüdische Malerin aus der Nachbarschaft, eine Textilkunstausstellung der Paramentenwerkstatt und eine Bild- und Textdokumentation zur Frauenarbeit in der Region Stuttgart seit dem 18.Jahrhundert -, die wir thematisch in unseren Bildungsangeboten und Gottesdiensten aufnehmen. So verknüpfen wir zwei uns wichtige Profile: die

# Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

Auseinandersetzung mit Themen, die wir in der Gemeinde diskutieren wollen, und der Kirchenraum, der so über den Sonntagmorgengottesdienst hinaus ein Raum für Suchende werden kann.

Das mag sich für manche von Ihnen vielleicht banal anhören, und ich weiß natürlich, daß es Kirchen gibt, die das schon lange machen, vorallem solche Kirchen, die touristische Attraktionspunkte sind. Das sind wir nicht, und für uns war es ein großer Schritt, zu unserem Kirchenraum zu stehen und uns mit unserem Profil nicht auf die unauffälligen Gemeindehausräume zu konzentrieren. Denn damit verbunden ist ein hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement, das es bisher in dieser Form in dieser Gemeinde nicht gab: in der Kirche zu sitzen, sich sichtbar als zugehörig zu erkennen geben, sich Zeit nehmen, einen Raum offen zu halten, den man selbst vielleicht gar nicht so oft in Anspruch nimmt, wie es sich die Pfarrerin vermutlich erhofft. Zugleich machen wir die Erfahrung, daß unsere Gemeindemitglieder den Kirchenraum wieder anders wahrnehmen. Zum Beispiel erwuchs aus der betonten Aufnahme des Kirchenraumes in das Profil, mit dem wir uns als Kirchengemeinde zu erkennen geben mitten in unserem nicht-kirchlich-orientierten Stadtteil der Wunsch, diesen Raum mitzugestalten: Zwei Gemeindemitglieder schufen miteinander ein Altarparament für die Passions- und Osterzeit, das nächste ist bereits gedanklich am Entstehen.

## **2. Ich möchte keine dogmatische Kirche, aber:**

**Die Kirche muß ein klares inhaltliches Gegenüber sein für Fragende, Suchende und auch Kritische.**

Der Systematiker Michael Welker hat sich in einem Vortrag über den Wandel der Gesellschaft als Herausforderung für das Pfarramt (Stuttgart, 24. Februar 1997) auseinandergesetzt mit der Befürchtung, das Gotteswort könne zur kulturellen Verfügungsmasse werden in unseren Versuchen, uns mit unseren theologischen Aussagen in der Alltagssprache zu bewegen. Es gibt ja auch eine Art, sich über Sprache unsichtbar, nicht mehr erkennbar zu machen. Aus dieser Überlegung

## Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

heraus setzt er der Kritik, es gehe an den Menschen vorbei, wenn wir an kirchlich-interner Sprache, an Begrifflichkeiten wie Evangelium und ähnlichem festhalten, die Qualität der Fremdheit des Gotteswortes entgegen. Mit diesem Stichwort „Fremdheit“ scheint mir ein Profilierungspunkt sehr klar benannt.

Denn als Pfarrerin erlebe ich mich oft genug in der Versuchung, etwas möglichst allgemein Richtiges und Verständliches über die Seele und das Leben und die Probleme, die wir haben, zu sagen. Werde ich verstanden? Betrifft es die, zu denen ich rede, in Predigt, in Seelsorge, in der Schule und im Konfirmandenunterricht? Wie kippt der Versuch, Glaubensaussagen zu elementarisieren, wie es in der Religionspädagogik genannt wird, um in ein reduziertes, vereinfachendes und banales Reden von dem, woran wir uns orientieren? Sicher ist es leicht, sich an manchen Beispielen zu vergewissern, daß man selbst ja gewiß noch nicht so weit ist, Jesus mit einer Tankstelle oder einem Ballon, der zum Himmel aufsteigt zu vergleichen. Aber die Fremdheit des Gotteswortes wirklich auszuhalten und auch in meine eigene Sprache zu übertragen, die Widerständigkeit biblischer Aussagen und deren Interpretation gegen allzurache Vereinfachungen aufrechtzuhalten - das ist schwer und dringend geboten zugleich. Denn das Gotteswort hat Anspruch auf Öffentlichkeit. Die Aufgabe der Predigt, aber auch der öffentlichen Rede in anderen Zusammenhängen, und sei es das Gespräch unter zweien und mehreren, bleibt eine Herausforderung, wenn ich mich als Pfarrerin in meinem Stadtteil bewege, in dem die Menschen zum Teil nicht mehr einordnen können, was ein Pfarrer, geschweige denn eine Pfarrerin ist, weil sie mit Kirche in ihrem Lebensvollzug nichts mehr zu tun haben. Mir passiert es zuzeiten mehr als einmal im Monat, daß ich nur bis zur Sprechanlage und dann nicht weiter komme.

Hier als Kirche sich in Erscheinungsbild und auch in der Sprache und dem Bezug auf die Geschichte, in der wir verwurzelt sind, zu zeigen, gerade in der Nähe zu den Menschen vor Ort und als Kirche, die sich der Sozialbeziehungen und Themen in der Nachbarschaft des Quartiers annimmt, kann auf Ablehnung stoßen.

So war es zum Beispiel Anlaß für einen großen Konflikt mit Eltern - die im übrigen in Mitglied unserer Kirchengemeinde sind -, daß in der von der Diakonin geleiteten Kindergruppe gelegentlich auch biblische Geschichten erzählt werden.

# Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

Oder es gab Irritationen darüber, daß die Kinderstadt, ein viertägiges offenes Kinderprojekt um Kirche und Gemeindehaus herum, bei der 300 Kinder aus der näheren und weiteren Umgebung zu Gast waren, nicht nur allgemein-menschliche Konflikte in der Stadtversammlung der Kinderstadt zur Sprache brachte, sondern diese anhand biblischer Geschichten thematisierte.

Oder es muß ausgehalten werden, daß das Bekenntnis zur sozialen Jugendarbeit auf dem Platz bei unserer Kirche, bei der eine Gruppe Jugendlicher über streetwork betreut wird, in der Nachbarschaft auch zu Kirchenaustritten führte.

Die klare inhaltliche Profilierung wehrt einem „Es ist ja schon alles irgendwie dasselbe“. Sie verweigert nicht, am selben Strang zu ziehen wie andere Einrichtungen und Institutionen, die sich der Menschen vor Ort annehmen, aber sie begründet kirchliches Reden und Leben theologisch und macht dies auch in der Öffentlichkeit deutlich. Der Zeuginnen-Dienst der Kirche, die Martyria, wird da sichtbar, wo wohl die Berufung auf das Wort, aber nicht das Tun sich davor scheut, sein Proprium zu teilen mit anderen, die dem Menschen und der Welt dienen.

**3. Ich will gewiß keine narzißtische Kirche,  
aber: Die Kirche muß sichtbar werden in der Glaubwürdigkeit und in der  
Ansprechbarkeit von Personen, die sich als Christenmenschen und  
RepräsentantInnen der Kirche zu erkennen geben.**

Hiermit ist natürlich nicht nur der Pfarrer oder die Pfarrerin gemeint, die Kirche repräsentieren - sondern auch die Diakonin, die zum Gegenüber wird für die Enttäuschungen aber auch das neu aufbrechende Vertrauen in die Kirche bei alleinerziehenden Frauen und ihren Kindern. Oder die Mesnerin, die sich unauffällig und ganz selbstverständlich einer vereinsamten Nachbarin im Haus neben der Kirche annimmt. Oder der Kirchengemeinderat, der mitfährt auf die Konfirmandenradtour und den Jungen der vaterlosen Gesellschaft zum erwachsenen männlichen Ansprechpartner wird.

## Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

An der Person der Pfarrerin oder des Pfarrers kristallisieren sich allerdings nachwievor die diffusen Erwartungen an eine Personifikation von Kirche heraus. „Agenten für das Religiöse“ titelt das Sonntagsblatt über sie und schreibt: „Die Institution Kirche muß ihre Pfarrer für die eigentliche Aufgabe befreien: das Gespräch mit den Menschen suchen, Gottesdienste und Feste feiern, die für das menschliche Leben sinngebenden Rituale vollziehen - Taufe, Eheschließung oder Beerdigung.“ (Das Sonntagsblatt 11/97, S.1) Über die Aufgaben des Pfarramtes wird zur Zeit wieder intensiver nachgedacht, mit gutem Grund, zeichnet sich doch die Notwendigkeit ab, das Pfarramt neu zu begründen. Denn durch die Reduktion von „vollen“ Pfarrämtern auf begrenzte Dienstaufträge wird für viele von uns ein freier oder zeitlich fixierter Zweitberuf nötig, da das Alimentationsprinzip aufgegeben wird und damit das Grundverständnis des Amtes, es sei einer und eine freigestellt zum geordneten Dienst der Verkündigung und Sakramentsverwaltung, der Seelsorge und des Unterrichts. Könnte darin nicht eine große Chance liegen dafür, wie sich Kirche deutlicher als Kirche zu erkennen gibt?

Ich will nur mit wenigen Strichen skizzieren, in welche Richtung ich dabei denke. Zum einen: Wenn nicht mehr nur einer oder eine Kirche repräsentiert, weil er oder sie zwar vermutlich mit ganzem Herzen aber nur noch mit reduziertem Zeit- und Aufgabenbudget Pfarrerin ist, dann könnte das eine Ermächtigung für andere sein, ebenfalls zu solchen öffentlich geforderten Ansprechpersonen zu werden, die für die Sache der Kirche eintreten. So wie die Pfarrerin sich in ihrer Rolle und Funktion als begrenzt erlebt - und damit die identitätsstiftend Funktion eines „allzeit bereit“ aufgibt - erfahren sich andere als begrenzt - und so vielleicht alle miteinander als ermächtigt. Zum anderen: Eine Gemeinde, eine Kirche gibt damit das Modell der familia dei auf, die mit dem Pater familias - oder der Mater familias, obwohl ich nicht glaube, das es dasselbe wäre - ein wenn nicht patriarchales, dann mindestens paternalistisches Zusammenwirken der einzelnen Gemeindemitglieder hinter sich läßt und sich dem annähert, was das biblische Bild des Leibes Christi als Modell für unser Miteinander andeutet.

Dahin müssen wir kommen in unseren Gemeinden: Daß die Öffentlichkeit des Amtes und der Person, die es glaubhaft ausfüllen muß, übergeht zu einer Öffentlichkeit des Christseins in der Gemeinde in verschiedenen Ämtern und Aufgaben. Auch wenn es

## Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

bis dahin geht, daß Kirchenaustritte begründet werden mit der schlechten Nachbarschaft zu Kirchengemeinderäten, die im selben Haus wohnen. Und so der Zeugendienst, die Martyria, auch tatsächlich persönliche Konsequenzen hat, indem ich Ablehnung oder Kritik ertragen muß, die sich an meiner Personifikation dessen, was Kirche ist, festmachen.

#### **4. Ich will keine praxislose-appellative Kirche, aber: Kirche muß sich als Anwältin für diejenigen verstehen, für die niemand eintritt.**

Und das wird nicht gehen, ohne daß die Kirche ihre Stimme erhebt. Damit sage ich Ihnen ganz gewiß nichts Neues, und wohl auch nicht, wenn ich feststelle, wieviel ehrliches und engagiertes Ringen es braucht, bis Appell und Tat zusammenpassen. Mit Schrecken denke ich an die langwierigen Diskussionen, ob und wie im Gemeindehaus Energiesparlampen einzusetzen seien. Bei jeder Jugendfreizeit reißt der Graben auf zwischen den finanziellen Möglichkeiten, die zur Verfügung stehen und der selbstauferlegten Forderung nach einem gerechten Einkauf. Bis heute - ich wage es kaum einzugestehen - wird in unserer Gemeinde kein Transfair-Kaffee ausgeschenkt, weil die Mühlen der Diskussion und des „So war es schon immer“ so fürchterlich langsam ihre Bedenken durchmahlen. Jede Kindergartenausschuß-Sitzung wird zur Gratwanderung zwischen sozialen Erwägungen und dem Ärger über ein Subsidiaritäts-Verständnis, bei dem die staatlichen Zuschüsse die Kriterien diktieren, aber nicht die Gesamtlast tragen wollen.

Die Arbeit am Ethos gehört zur Arbeit am Inhalt, das steht außer Frage. Gerade hier wird es wichtig sein, sich nicht an der Marktförmigkeit diakonischer Angebote zu orientieren, sondern den Mut zu haben, Aufgaben abzugeben, über deren Notwendigkeit gesellschaftlicher Konsens besteht und die deshalb erledigt werden - und stattdessen dafür Aufgaben zu übernehmen, für die der gesellschaftliche Konsens erst noch erarbeitet werden muß. Das Spektrum ist breit und vielfältig hier, für unsere Gemeinde hieß das, unsere Diakonin zu ermutigen, sich der Zielgruppe Alleinerziehender anzunehmen, für die es keine Ansprechpartnerin bisher vor Ort, dh

## Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

bei uns oder in den Nachbargemeinden gab, anstatt den bisherigen Auftrag der Arbeit mit Obdachlosen an unserem Kirchplatz weiterzuführen, für die es in unserer Stadt genügend Anlaufpunkte und über die Vesperkirche eine große, öffentlichkeitswirksame Lobby und zahlreiche, über die Kirchen hinausgehende, Hilfeeinrichtungen gibt.

Die Diakonia, der Dienst am Nächsten war schon immer und bleibt ein Profil von Kirche - nicht ob, sondern welche diakonischen Aufgaben ins Zentrum kirchlichen Handelns rücken, das ist heute die Frage, an der sich Kirche erkennbarer macht.

### **5. Ich möchte keine seelsorglos-aktionistische Kirche, aber:**

**Die Kirche muß bereit sein, als Katalysator etwas in Bewegung zu bringen, in der Öffentlichkeit sichtbar werden und darf sich nicht aufs Seelentrösten zurückziehen.**

Die Alternative Wundpflaster-Sein oder für eine Wurzelbehandlung-Sorgen ist eine scheinbare Alternative, das wissen alle, die sich in konkreten Mißständen und Notfällen engagieren. Beides ist notwendig. Der Vorwurf des Aktionismus und der Betriebsamkeit kommt immer dann rasch auf, wenn damit etwas in Bewegung kommen könnte, was zu Unbequemlichkeiten führt. Richtig und einsichtig ist allerdings, daß die vielen Anforderungen und Erwartungen, der geschulte Blick für Defizite und die - Gott sei Dank! - immer wieder genährte Hoffnung, wie es eigentlich sein müßte, die Erkenntnis verstellen können, daß das Reich Gottes auf Erden nicht gemacht werden, sondern heranwachsen will. Deshalb ist am beschämendsten für mich, für meinen Berufsstand, aber auch für das Bild von Kirche, das in manchen Erfahrungen zu Wort kommt, die Aussage: „Gell, Sie haben keine Zeit, Sie haben ja immer so viel zu tun.“

Ich meine, eine Kirche, die sich klarer zu erkennen gibt, muß eine Kirche sein, die Zeit hat, weil sie weiß, um nocheinmal mit dem Psalmbeter von Psalm 31 zu sprechen: „Meine Zeit steht in Gottes Händen.“ Damit meine ich nicht Behäbigkeit und

## Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

Gemütlichkeit, was meiner Württ.Landeskirche gerne von außen zugeschrieben wird, sondern die Klarheit darüber, wofür wir als Kirche Zeit haben und wofür nicht.

Ich will das an einem Beispiel ausführen: Wofür zumeist gerne Zeit ist, das ist alles, was so etwas Geschäftliches mit sich bringt, das einen Besuch da, ein Aktiönchen dort, ein Fest hier veranstaltet, um aus Gemeindehaus und Kirche wieder so eine Art Vereinshaus zu machen, in dem sich die treffen, die gut zueinanderpassen und gern Zeit miteinander verbringen. Rudolf Roosen hat diese Art von kirchlicher Aktivität in seinem Artikel „Gemeindehaus vor dem Aus? Die Milieugesellschaft und die Reform der evangelischen Gemeindegemeinschaft“ als Arbeit für das Integrationsmilieu bezeichnet (Dt. Pfarrerblatt 2/97). Aus meiner Erfahrung ist diese Beobachtung zutreffend: Wo die Leute allmählich den Kontakt zum Gottesdienst verlieren, da wird der gemeinschaftsstiftende Geist, die Erfahrung der koinonia, lieber in den Aktivitäten rund um das Gemeindehaus gesucht: Da wird Zeit, Kraft, Energie und Phantasie investiert.

Hier gilt es zu widersprechen, wenn Kirche erkennbarer werden soll, und das mag dann auch, wenn es niemand anderes tut, die Aufgabe der Pfarrerin sein. Denn, das habe ich bereits in meinem ersten Punkt angesprochen, gemeinschaftsstiftende Kraft bezieht die Kirche, bezieht eine Gemeinde, aus ihrem Gottesdienst, aus der Erinnerung an die Gemeinschaft, die Jesus Christus stiftet. Dafür muß Zeit sein und Kraft und Energie und Phantasie.

Das heißt für uns in unserer Gemeinde, daß wir das Gemeindefest, das über viele Jahre bezuglos zum Sonntag an einem Samstag im Kindergartenhof gefeiert wurde, rückzubinden versuchen an den Sonntag, der mit dazugehört. Im konkreten Beispiel unserer Gemeinde glaube ich nicht, daß es an schlechten Gottesdiensten liegt, daß diese Entwicklungen stattgefunden haben. Ich meine vielmehr, hier hat Kirche sich vor lauter Kundenorientierung unsichtbar gemacht und das Gemeindefest zu einer an Essen- und Trinkeneinnahmen orientierten Hocketse werden lassen, weil sie sich programmatisch und als erlebbare und sichtbare Gemeinschaft mit unterschiedlichen Gruppen und Kreisen gar nicht mehr zu zeigen wußte und aus dem Blick verloren hatte. Das bedeutet für uns, daß Zeitinvestitionen umstrukturiert und umbewertet werden: Die Vorbereitung des Gottesdienstes durch eine Gruppe

# Referat: Schritte in die richtige Richtung

---

aus der Gemeinde ist eine genauso wichtige Aufgabe, die zum Gelingen beiträgt, wie die Organisation des Kuchenbüffetts. Diese Zeit-Umstrukturierung geht nicht von heute auf morgen. Auch bei mir nicht, wenn es mir die Kraft abverlangt, den Erwartungen, wie ich meine Zeit einzusetzen habe, begründet und einsichtig machend zu widerstehen.

## **Zusammenfassung**

Ich fasse zusammen: Die Schritte, die wir in unserer Gemeinde auf eine klarer erkennbare Kirche hin gehen heißen:

Sich mit einem offenen Kirchenraum zu erkennen geben, inhaltlich-klare und zugleich die Fremdheit des Wortes respektierende Ansprechpartnerinnen sein, sich als glaubwürdige Repräsentanten in allen Ämtern der Gemeinde zeigen, Mut zur profilierten und damit auch auswählenden Diakonie haben, sowie selbst-bewußte und selbst-kritische Zeit-und Aktivitäts-Akzente setzen.

Auf diesem Weg sind wir, und ich vermute, nicht nur wir. Das ist gut so.

Monika Renninger

## EDCS

(Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft)

### Persönliche Vorbemerkung(en)

- Bonhoeffer hat gesagt: „Nur, wer für die Juden schreit (= etwas tut), darf auch gregorianisch singen!“  
Ich habe gehört: „Als die Christ/inn/en nach dem 2. Weltkrieg gefragt wurden: 'Was habt Ihr für die Juden getan?', antworteten sie: 'Wir haben für sie gebetet!'“  
Meine Fortsetzung: „Als die Christ/inn/en in den 90er Jahren des 2. Jahrtausends gefragt wurden: 'Was habt Ihr für die Armen und Benachteiligten in der Welt getan?', haben sie geantwortet: 'Wir haben eine (Akademie-) Tagung dazu abgehalten und ein ausführliches Protokoll davon veröffentlicht sowie eine Resolution verfaßt.'  
Ich halte das für Selbstbetrug und bin lange nicht zu Tagungen gegangen. – Aber das war halbherzig von mir und nicht sehr konsequent.“
- Mehr als 17 Jahre habe ich in der Redaktion von »ku-Praxis« mitgearbeitet und durch verschiedene Beiträge und einzelne Hefte versucht, die Konfirmand/inn/en-Arbeit von Pfarrerinnen und Pfarrern besser zu machen bzw. aus der Verschulung in die Vermenschung umzuwandeln. Im Herbst des letzten Jahres habe ich damit aufgehört; denn Druckerzeugnisse sind eben »Druck-Erzeugnisse«.  
Die Zeit des Schreibens ist für mich vorbei. Den Rest meines Lebens möchte ich mit TUN verbringen.
- Was heute (wie schon vor 70 Jahren) nötig ist, beschreibt D. Bonhoeffer mit den Worten: »Beten und Tun des Gerechten«. Also: Organisation und In-Gang-setzen von gerechtem Tun. Es geht nicht um die Frage: 'Welche Zukunft hat die Kirche?', sondern darum, 'Welche Zukunft haben die Menschen? Welche Zukunft haben wir? Welche Zukunft hat das Leben in unserer Welt?'  
Für welche Zukunft / an welcher Zukunft arbeiten wir? Was ist unser 'Tun des Gerechten'?

Ich möchte Sie heute mit »EDCS« bekannt machen.

Ich möchte Ihnen die Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft vorstellen (Ecumenical Development Cooperative Society) als eine Möglichkeit zum 'Tun des Gerechten'.

Ich möchte Ihnen sagen, „Wie Sie mit (ihrem) Geld etwas für mehr Gerechtigkeit tun können, ohne es auszugeben.“  
Ich möchte Ihnen die EDCS als »ethisches Investment« (= Beteiligung mit gutem Gewissen) vorstellen.

### Ethisches Investment

Ethisches Investment zielt im Allgemeinen auf wirtschaftliche Aktivitäten, die *nicht*

- zum Wettrüsten, zur Drogenszene, zu sexueller Ausbeutung beitragen
- die Umwelt und Gesundheit gefährden usw.

Das ethische Investment von EDCS strebt an, einen *positiven* Beitrag zu leisten:

- Armen zu ermöglichen, wirtschaftlich eigenständig zu werden,
- die wirtschaftliche Lage von Frauen zu fördern,
- der örtlichen Gemeinschaft zu nutzen.

### Geschichte

Die Wurzeln der EDCS liegen im "sozialen Evangelium" des Weltkirchenrats, das eine gerechte, partizipatorische und nachhaltige Gesellschaft anstrebt.

Unser Ursprung liegt in der Generalversammlung in Upsala 1968, wo junge, engagierte Kirchenmitglieder fragten: "Warum investieren Kirchen ohne Skrupel in der Industrie, die den Vietnamkrieg oder die Apartheid unterstützen? Gibt es keinen sauberen Weg, Mittel zu investieren, die zu verschenken sie sich nicht leisten können, einen Weg, der mehr ihrer Botschaft entspricht...?"

(Ihr könnt alles, was Ihr für dieses Treffen vorbereitet habt, einpacken, wenn hier nicht unsere Situation verhandelt wird. Und unsere Situation ist die Situation der Armut. Was habt Ihr dazu zu sagen? Was tut Ihr dagegen?!") KED im Westen Deutschlands; 2% Appell in den Kirchen des östlichen Deutschlands.

# Projektberichte: EDCS

---

Sieben Jahre später war die EDCS für Kirchen oder kirchliche Organisationen gegründet als ein sauberes Investitionsinstrument, ausgerichtet auf die Interessen der Armen. Mit Sitz in den Niederlanden; denn die schweizer Bankenaufsicht glaubte ebensowenig wie die deutsche an das Konzept "Investieren in die Armen". Wie sich kurz darauf herausstellte, glaubten auch die Schatzmeister der Kirchen nicht daran: "In die Armen investieren ist ein Widerspruch in sich. Wir müssen unsere zukünftigen Einkommen sichern und können nicht mit den uns anvertrauten Mitteln herumspielen".

Infolgedessen hatte die EDCS eine schwierige Jugend mit einer sorgenden Mutter (ÖRK) aber einem Vater, der sich weigerte zu zahlen.

Dann geschahen zwei Wunder:

- 1. Kirchenmitglieder in den Niederlanden, Deutschland, der Schweiz, Belgien und anderen Ländern sagten: "Wenn die Kirchen nicht bereit sind, in die EDCS zu investieren, so werden wir es tun..." Sie gründeten Förderkreise, die im Laufe von 20 Jahren mehr als 115 Mio. NLG (niederländische Gulden) zusammenbrachten und in EDCS-Anteilen investierten. 1995 waren dies NLG 14,7 Mio., 1996 unwahrscheinliche NLG 19,9 Mio. Rund 78% des heutigen Anteilkapitals (NLG 170,4 Mio) wurde von den Förderkreisen eingebracht. Die Kirchen folgen langsam. – Organisiertes 'Tun des Gerechten'?
- 2. Die Projektpartner/innen in Übersee zahlten Zins und Tilgung und erfüllten damit Erwartungen, die nur wenige vorausgesehen hatten: 1995 rund NLG 10 Mio. Im Verlaufe von 20 Jahren EDCS NLG 60 Mio. Geld, das [seine Farbe mehrfach gewechselt hat und] die Fingerabdrücke der Armen trägt: Von Fischer/inne/n auf den Philippinen, von Milchbauern in Thailand, von Kaffeepflanzer/inne/n in Costa Rica, von Leuten, denen niemand auch nur einen Groschen anvertrauen wollte.

Das sind Tatsachen und Zahlen, die belegen, daß die Fachleute Unrecht hatten.

## Heutige Situation und Struktur

### Mitgliedschaft:

Heute hat die EDCS 365 (Stand: 1996) anteilshaltende Mitglieder: Kirchen, kirchenverbundene Organisationen und Förderkreise. Der kleinste Anteil beträgt NLG 500 (= DM 450) oder US\$ 250. Alle Anteilhaber haben eine Stimme, unabhängig von der Zahl der gehaltenen Anteile.

Erstmals in der Geschichte der EDCS wurden 1994 auch Förderkreise im Süden gegründet. Erst auf den Philippinen gegründet, seit kurzem auch in Uruguay (Zimbabwe und Guatemala) und Costa Rica sowie in Osteuropa, in Litauen. Dies verändert das Bild der EDCS als einer Koalition von reichen Menschen aus dem Norden mit Armen aus dem Süden. Menschen aus dem Mittelstand dieser Länder sagten: "Wir finden es beschämend, daß Leute aus dem Mittelstand Europas ihre Ersparnisse EDCS anvertrauen, damit diese in Simbabwe eingesetzt werden, während die Oberschicht Simbawbes ihr Geld in die Schweiz transferiert".

Seit 1994 können auch Geschäftspartner/innen, die fünf Jahre oder länger erfolgreich gearbeitet haben, eingeladen werden, Projekt-Mitglieder zu werden. Diese Partner haben das Modell EDCS zum Laufen gebracht. Sie sollen auch in unseren höchsten Entscheidungsgremien mitwirken.

### Vorstand:

Der Vorstand besteht aus 16 Mitgliedern: 2 kommen aus Afrika, 3 aus Asien, 3 aus Lateinamerika, 2 aus Nordamerika, 1 aus dem Mittleren Osten, 3 aus Westeuropa, 1 aus Osteuropa, 1 vom ÖRK. Sie repräsentieren zahlreiche Regionen; sieben von ihnen sind Frauen.

### Mitarbeiter:

Im Internationalen Unterstützungsbüro in Amersfoort sind 20 Mitarbeiter/innen tätig, einige davon in Teilzeit, was 15 Ganztagsstellen entspricht. Desweiteren arbeiten für die EDCS noch 15 Regionalmanager/innen: in Ghana, Elfenbeinküste, Simbabwe, Kenia, Indien, Thailand, den Philippinen, Indonesien, Costa Rica, Guatemala, Chile, Argentinien, Uruguay, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in den Niederlanden. Für

viele unserer Mitarbeiter/innen, die ihre jahrelangen Erfahrungen im Finanzwesen oder Entwicklungsprojekten gesammelt haben, ist ihr Einsatz für die EDCS eine neue Herausforderung.

## Geschäftspartner/innen:

Die EDCS hat in den vergangenen 21 Jahren 297 Geschäftspartner/innen in 65 Ländern auf der ganzen Welt mit Darlehen auf den Weg zur wirtschaftlichen Eigenständigkeit helfen können. Rund 50% von ihnen sind landwirtschaftliche oder landwirtschaftsnahe Unternehmen. Ein wachsender Anteil fließt in zwischengeschaltete Finanzstrukturen (zum Beispiel: Genossenschaftsbanken), die unser Darlehen als wesentlich kleinere Darlehen an ihre Mitglieder weiterleiten. Seit dem Beginn unserer Arbeit haben wir mehr als NLG 120 Mio ausbezahlt.

## Finanzergebnisse:

Die Rückflüsse von EDCS betragen in den letzten Jahren 90%. Die Darlehensverlustrücklage ist so bemessen, daß eine angemessene Absicherung gegen Verluste gegeben ist. In den letzten sechs Jahren konnte die EDCS ihren Anteilhaber/innen eine Dividende von 2% auszahlen. Wer seine Anteile gegen bar verkaufen wollte, bekam den Nominalwert innerhalb von zwei Wochen ausbezahlt. Wir stehen mittlerweile als Unternehmen da, so wie wir es gerne von unseren Partnern sehen als Meistern ihres eigenen Geschickes.

## **Was macht den Ansatz von EDCS so erfolgreich?**

- EDCS finanziert Produktionsunternehmen, die nachhaltig wirtschaften.
- EDCS finanziert Gruppen, meist Genossenschaften, keine Individuen.
- EDCS finanziert vom Empfänger, nicht von irgendwelchen Berater/innen/n oder Regierungsbehörden, gewünschte Aktivitäten.
- EDCS finanziert Aktivitäten mit erreichbarer Zielsetzung, entsprechend den Fähigkeiten und Erfahrungen der Partner/innen.
- EDCS finanziert nur, wenn ein Engagement an der Basis vorhanden ist und mindestens ein Bewußtsein der Beteiligung am Eigentum besteht (denn ohne diese Beteiligung wird das Projekt die erste Krise nicht überstehen);
- EDCS legt auf die Beteiligung von Frauen bis hinauf in die Führungsebene Wert (Frauen lassen ihre Kinder nie im Stich: wenn Schulgeld, Schuhe vom Erfolg des Projektes abhängen, werden sie dafür kämpfen; ihr Engagement ist existenziell, verglichen mit dem Engagement der Männer, das häufig unternehmerischer Art ist).
- Wenn nicht alle diese Bedingungen erfüllbar sind, versuchen wir ihnen möglichst nahe zu kommen.

## **Was unterscheidet EDCS von einer normalen Bank?**

1. Normale Banken sind dazu da "reiche Leute reicher zu machen". Banken sind keine Entwicklungseinrichtungen.  
EDCS ist dazu da, Armen zu helfen, den Glauben los zu werden, sie seien „born losers“, geborene Verlierer, und sie statt dessen zu unterstützen, ihr wirtschaftliches Geschick in die eigenen Hände zu nehmen.
2. Normale Banken beschäftigen sich mit der Frage, was mit ihrem Geld passiert, wenn ein Projekt fehlschlägt. Sie fordern Sicherheiten, deren Wert bei Fälligkeit mindestens 100% abdeckt.  
EDCS kümmert sich darum, die Wahrscheinlichkeit des Erfolges eines Projekts zu erhöhen. Wenn ein Projekt gut durchdacht ist, finanziert EDCS auch bei nicht ausreichenden Sicherungen.

# Projektberichte: EDCS

---

3. Normale Banken verlangen Marktzinsen, die für die Bank gewinnversprechend sind.

EDCS verlangt 9% (2% Kapitalkosten = Dividende; 3% Beitrag zu unseren Verwaltungskosten; 4% Beitrag zu unseren Verlustrückstellungen). Projekte, die bei 9% nicht lebensfähig sind, sind es wahrscheinlich auch bei 7% nicht. Die Hauptschwierigkeit unserer Projekte ist nicht die Zinsrate, sondern der Zugang zu Krediten: zu jemandem, der ihnen etwas zutraut.

4. Normale Banken finanzieren keine Gruppen. Und wenn, dann nur kurzzeitig.

EDCS finanziert für 5 bis 7 Jahre, maximal bis zu 10 Jahren, mit einem, manchmal zwei tilgungsfreien Jahren, damit ein Projekt wirtschaftlich solide werden kann.

5. Normale Banken lassen Kreditnehmer/innen im Regen stehen und ziehen sich zurück, wenn Schwierigkeiten auftreten.

EDCS liegt am Erfolg des Projektes. Im Fall von Dürren, Ernteausfall usw. strecken wir die Tilgungszeit und/oder kapitalisieren fällige Zinszahlungen, bis ein Projekt wieder auf den Füßen steht. (Ausnahmen sind Betrug und klares Mißmanagement; aber auch dann suchen wir erst nach Wegen das Projekt zu retten).

6. Normale Banken würden nicht in politisch instabilen Regionen investieren.

Solange ein Projekt wirtschaftlich solide ist, ist EDCS bereit, das äußere Risiko zu teilen (Westafrika, Peru, Nicaragua, Belfast/Nordirland).

## Worin unterscheidet sich EDCS von Spendenorganisationen?

EDCS gibt keine Spenden (Zuschüsse),

- weil sie ihren Mitgliedern versprochen habt, ihnen ihr Geld zurückzuzahlen, wenn sie es benötigen; so kann EDCS Ersparnisse gewinnen, das heißt: Mittel, die Kirchen oder Einzelpersonen nicht verschenken können.
- Spenden (Zuschüsse) können wirtschaftliche Aktivitäten vergiften, indem diese die wirtschaftliche Einstellung aufweichen, die zum Erreichen der Nachhaltigkeit notwendig ist. Das "Produkt" der EDCS ist nicht in erster Linie Kredite, sondern eine nachhaltige Entwicklung.
- Spenden (Zuschüsse) werden noch längere Zeit für Bildung, Gesundheitsversorgung, Entwicklung des Gemeinwesens usw. benötigt. Für wirkliche Wirtschaftsaktivitäten sind sie nicht nötig. Fischerboote, die von uns finanziert wurden, fangen genauso viel Fisch wie die von Banken finanzierten Boote der lokalen Konkurrenz.
- Spenden (Zuschüsse) verführen Menschen dazu, von weiteren Spenden abhängig zu werden. Darlehen bringen sie dazu, unabhängig agierende Mitglieder ihrer Gemeinschaft zu werden.

Eine wachsende Zahl von Spendenorganisationen begannen zu erkennen, daß auf wirtschaftlichem Gebiet Darlehen konzeptionell höherwertig sind als Spenden. Sie erkannten auch, daß die richtige Anwendung von Darlehen andere Fähigkeiten erfordert, als die meisten ihrer Mitarbeiter/innen besitzen. Eine wachsende Zahl unter ihnen tritt der EDCS als Mitglied bei. EDCS liefert Darlehen an ihre Partner. Sie geben EDCS Garantien für den Fall, daß ein Projekt keine ausreichenden Sicherheiten bieten kann oder ein zu großes Risiko für eine verantwortungsvoll arbeitende Bank enthält, aus Umständen *außerhalb* des Einflusses des Projektes (Peru, Sendero Luminoso).

## Drei Schlußbemerkungen.

- a) Die Armen sind zuverlässige Partner/innen.
- b) Mit den EDCS – Aktivitäten wird nicht die Welt verändert. Aber EDCS verändert die Welt der Partner/innen. Ihre Armutsfalle ist weitgehend das Ergebnis einer Welt, die sich weigert ihnen eine Chance zu geben.

- c) Welche Zukunft hat die Kirche? – Keine!  
Die Zukunft der Menschen liegt im »Tun des Gerechten«.  
Nicht generell und allumfassend, global und weltweit.  
Aber an der einen Stelle, die global und weltweit für mehr Gerechtigkeit eintritt.: EDCS

Ein Tropfen im Meer? Nein, Tropfen verschwinden im Meer. Neunzig Prozent unserer Projekte leuchten als Kerzen in der Nacht.

Gutenswegen, März 1997,  
Florian Sorkale, EDCS Förderkreis im östlichen Deutschland, Schellingstraße 3-4, 39104 Magdeburg, Tel. 0391 / 5371240, Fax. 039202 / 6407

**W**enn Sie hohe Zinsen  
oder größtmögliche Sicherheit  
für Ihr Geld suchen, ...  
*... dann sollten Sie sich bei der  
nächsten Bank beraten lassen.*



**W**enn Sie auf einen  
Teil Ihres Geldes ganz  
verzichten können, ...  
*... dann sollten Sie spenden.*



**W**enn Sie einen neuen  
Weg suchen, Rücklagen  
sinnvoll anzulegen, ...  
*...dann empfehlen wir Ihnen  
die Geldanlage bei der EDCS !*



## Ihr erster Schritt für eine gerechtere Zukunft



- Senden Sie mir die Informationsbroschüre über die EDCS.
- Senden Sie mir alle nötigen Unterlagen für den Erwerb der Mitgliedschaft und von EDCS-Anteilen.
- Senden Sie mir den ausführlichen Jahresbericht der EDCS.

Name: .....

Adresse: .....

Telefon: .....



### Anschriften der deutschen Förderkreise der EDCS:

**EDCS Förderkreis Berlin e.V.**  
Sonnenallee 315  
12057 Berlin  
Tel.: 0 30 / 6 84 32 89

**EDCS Förderkreis Hessen-Pfalz e.V.**  
Querallee 50  
34119 Kassel  
Tel.: 05 61 / 77 60 63  
Fax: 05 61 / 71 18 09

**EDCS Norddeutscher Förderkreis e.V.**  
Postfach 610565  
22425 Hamburg  
Tel.: 0 40 / 58 95 02 90  
Fax: 0 40 / 58 95 02 95

**EDCS Südwestdeutscher  
Förderkreis e.V.**  
Gänsheidestraße 43  
70184 Stuttgart  
Tel.: 07 11 / 24 50 11  
Fax: 07 11 / 2 10 95 55

**EDCS Förderkreis  
Niedersachsen-Bremen e.V.**  
Hafenerweg 5  
38518 Gifhorn  
Tel.: 0 53 71 / 7 42 52  
Fax: 0 53 71 / 7 42 52

**EDCS Bayrischer Förderkreis e.V.**  
Buchklingen 13  
91448 Emskirchen  
Tel.: 0 91 04 / 29 32  
Fax: 0 91 04 / 29 32

**EDCS Westdeutscher Förderkreis e.V.**  
Adenauerallee 37  
53113 Bonn  
Tel.: 02 28 / 2 67 98-61, -62  
Fax: 02 28 / 2 67 98 65

**EDCS Förderkreis im östlichen  
Deutschland e.V.**  
W.-Rathenau-Straße 19 A  
39167 Niederdodeleben  
Tel.: 03 92 04 / 52 77  
Fax: 03 92 02 / 64 07

### Vorstellung der Projektarbeit des Vereins „Christen für gerechte Wirtschaftsordnung“ (CGW)

Dietrich Bonhoeffer schrieb in seiner „Ethik“ (GW, Band 6 Ethik, S.363):

„Es gibt zum Beispiel bestimmte Wirtschafts- oder Sozialgesinnungen und -zustände, die dem Glauben an Christus hinderlich sind, und das heißt auch das Wesen des Menschen und der Welt zerstören. Es ist zum Beispiel die Frage, ob der Kapitalismus oder Sozialismus oder Kollektivismus solche glaubenshindernde Wirtschaftsformen sind.“

Nach Bonhoeffer ergibt sich daraus für die Kirche ein doppeltes Verhalten: einerseits wird sie abgrenzend negativ solche zerstörerischen Wirtschaftsformen in der Autorität des Wortes Gottes als verwerflich erklären müssen; andererseits wird sie positiv in der „Autorität des verantwortlichen Rates“ christlicher Fachleute ihren Beitrag zu einer gesellschaftlichen Neuordnung geben können. Ist die erste Aufgabe die des Amtes, so die zweite die der Diakonie.

Der Verein „Christen für gerechte Wirtschaftsordnung“ will im bonhoefferschen Sinne die 2. Aufgabe zur gesellschaftlichen Neuordnung in der Autorität des verantwortlichen Rates wahrnehmen und an einer gerechteren Wirtschaftsordnung durch Forschungs- und Bildungsarbeit mitwirken.

Der Verein (CGW) hat sich im April 1989 als ökumenische, unabhängige und gemeinnützig anerkannte Vereinigung konstituiert, als Nachfolgerin einer schon 1950 von Theologen und Laien gegründeten Arbeitsgemeinschaft (AfC). Auf Grund der jüdisch-christlichen Weisheitslehre der Bibel können wir uns nicht damit abfinden,

- daß wir unsere natürlichen Lebensgrundlagen geradezu zwanghaft zerstören,
- daß Reiche immer reicher und Arme immer mehr werden und Millionen Menschen keinen Arbeitsplatz finden,
- daß die meist von Frauen geleistete Erziehungs- und Familienarbeit nicht angemessen entlohnt wird,
- daß Existenz- und Zukunftsängste, soziale Spannungen, Gewalt und Unterdrückung zunehmen und Nährboden für extremistische Ideologien werden.

So fragen wir nach den gemeinsamen Ursachen solcher Fehlentwicklungen und stellen fest:

Aus vorherrschenden Einstellungen sind Gewohnheiten, Macht- und Rechtsstrukturen entstanden, die das Leben in eine zerstörerische Richtung drängen und künftigen Generationen Entwicklungschancen rauben.

So arbeiten wir für den Bereich der Wirtschaft an der **Veränderung dieser lebensfeindlichen Strukturen**, indem wir die Richtung und die nötigen Schritte zu diesem Ziel zu klären versuchen.

Unser **Ziel** ist eine **solidarische Marktwirtschaft ohne kapitalistische Ausbeutung**. Das aber heißt: Wirtschaft soll naturverträglich menschliche Bedürfnisse befriedigen und materielle Grundlage für ein freies Kulturleben und demokratisches Gemeinwesen sein. Durch Arbeitsteilung ist Wirtschaft auf ein Für- und Miteinander, also auf **Solidarität** (Geschwisterlichkeit) angelegt, nicht aber auf ein Herrschen des einen über den anderen. Diese gerechtere Wirtschaftsordnung kann sich u.E. am ehesten in einer privilegienfreien Marktwirtschaft entfalten. Das heißt aber, daß sich diese Wirtschaftsordnung auf eine **Änderung der Geld- und**

**Bodenordnung** hinarbeiten muß, die auf dem Weg eines **sozial-ökologischen Steuerrechts** erreicht werden kann.

Folgende **Elemente** sind dafür wichtig:

1. Besondere Aufmerksamkeit der neuen Wirtschaftsordnung auf diejenigen Güter, die allen Menschen gemeinsam gehören. So sollte das neue Steuerrecht besonders die Inanspruchnahme der natürlichen Lebensgrundlagen, insbesondere der Bodenschätze und Energiequellen, des Wassers und der Luft berücksichtigen, statt das Arbeiten füreinander mit Abgaben zu belasten.

2. Zu einem human-ökologischen Abgabensystem gehört auch ein **Bodennutzungsentgelt**. Denn wir alle brauchen Boden und können ihn nur nutzen und weitergeben. Wir haben ihn nicht produziert. Gesicherte entgeltliche Nutzungsrechte (und flächenbezogene Subventionen bei naturgemäßer Landwirtschaft) sind deshalb sachgerechter als spekulativ verwendbares Privateigentum von Boden. Während eine private Bodenrente über alle Mieten und Preise einen gewaltigen Geldstrom von Arm zu Reich verursacht, könnte die Rückverteilung des öffentlichen Bodennutzungsentgelts pro Kopf Kern für eine soziale **Grundsicherung** und einen dringend notwendigen Familienlastenausgleich sein.

3. Ein Gemeinschaftsgut ist auch das öffentliche Transportmittel **Geld**, das man nur durch Weitergeben nutzen kann, indem man kauft, verleiht (spart oder investiert) oder schenkt. Dieser Kreislauf wird gefährdet, wenn Geld sich leihend nur gegen Zins zur Verfügung stellt. Aus dem Zins müßte die Belohnung des Liquiditätsverzichtes abgeschafft werden, der nur die Reichen belohnt, die diese leistungslosen Einkünfte wiederum nur gegen Zins weitergeben. Das Geld darf nur noch Wertmesser und Tauschmittel, nicht aber mehr Schatzmittel sein.

4. Mit dieser Geldreform käme das Kapital unter Angebotsdruck. Damit ließe sich die Verfügungsmacht über **Produktionsmittel** sachgerechter lösen. Betriebe sollten denen zur Verfügung stehen, die darin arbeiten und das Ergebnis unter sich aufteilen bzw. kulturellen und sozialen Zwecken widmen.

Der Verein CGW möchte diese Erkenntnisse durch Tagungen und Mitarbeit in den verschiedenen Gruppierungen vermitteln. Gleichzeitig engagieren sich unsere Mitglieder in diversen Initiativen für fairen wirtschaftlichen Austausch, insbesondere in Tauschringen und Leihgemeinschaften.

Wir verstehen uns als Teil der Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, sind Mitglied der Ökumenischen Gesellschaft, unterstützen KAIROS EUROPA und arbeiten mit vielen ähnlich ausgerichteten Organisationen zusammen

(z.B.: Sozialwissenschaftliche Gesellschaft, Seminar für freiheitliche Ordnung, Internationale Vereinigung für natürliche Wirtschaftsordnung, Arbeitsgruppe Gewaltfreie Wirtschaft).

Christoph Körner

## **Die Forderung nach einer Kultursteuer als allgemeiner staatsbürgerlicher Pflicht**

Referat auf der Akademietagung des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins (dbv)  
vom 16. - 18. Mai 1997 in der Tagungsstätte Augustinerkloster Erfurt,  
vorgetragen von Detlef Bald, Mitglied im Kuratorium des dbv

Die Kirchensteuer ist ins Gerede gekommen. Aktuell - eigentlich im Zusammenhang mit der Steuerreform, für aufmerksame Beobachter der innerkirchlichen Szene bereits früher, im Zusammenhang mit den Kirchenaustritten - wurde in den letzten Jahren deutlich, daß die goldenen Jahre permanenter Einkunftssteigerungen der Kirchen sich ihrem Ende näherten. Die erste große sozialwissenschaftliche Analyse der Prognos AG über Lage und Entwicklung der Kirche liegt Jahrzehnte zurück, sodaß ihre Erkenntnisse über die Folgen der mittlerweile eingetretenen gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturveränderungen rechtzeitig vorlagen - aber nur in die Erörterungen von Experten auf den stillen Fluren der Oberkirchen- und Konsistorialräte eingingen. Und da galt es offenbar nicht als opportun, über das Erodieren der Fundamente der alten Kirchenstrukturen öffentlich und eindringlich zu sprechen. Daher wurde ängstlich vermieden, das gesamte System der Kirchenfinanzierung in Deutschland zum Thema der Erörterung zu machen und die diesem System zugrundeliegende notwendige Frage nach der zeitgemäßen Beziehung von Staat und Kirche zu reflektieren. Im Gegenteil: ein noli me tangere wurde die Devise der etablierten Klasse von Kirche und Politik.

Es rächt sich heute, daß in den fetten Jahren des Wohlstandes die Kirchen, insgeheim wohl verliebt in das überlieferte Selbstverständnis der Amtskirche, die Bestandssicherung sowie die Ämterausweitung in den Vordergrund stellten. Allerdings war es auch politisch so einfach und geradezu erfolgreich, auf der Woge der materiellen Prosperität gefällig zu schwimmen. Kritik wurde abgewiegelt; eine vermeintlich überzeugende Abgrenzung erfolgte mit Hinweisen auf den totalitären Atheismus im Osten und die menschenbedrohende Armut in der dritten Welt. Fragen nach dem Sinn des Weiter-So der Keine-Experimente-Politik der Kirchen ließ man ins Leere gehen. Die Beziehungen von Staat und Kirche blieben das Thema von Nachdenklichen, von Besorgten, von marginalen Minderheiten in der Kirche. Wurde es politisch angesprochen, reichte der Hinweis auf radikale, linke, auf jeden Fall Systemveränderer, die am besten gleich in den Osten gehen sollten, um das Thema zu erledigen.

Die Einigung Deutschlands im Jahr 1990 hat die Kirchen eingeholt und Prozesse, die im und durch den Kalten Krieg aufgeschoben, unterbrochen, gelöst schienen, aus ihrer künstlichen zeitbedingten Ruhe gerissen. Auf diese Weise neu ins Rampenlicht gestellt und aus der Tabuisierung herausgeholt wurde die Frage nach den Beziehungen von Staat und Kirche. Was ehemals links-atheistisch benannt, zumeist ausgegrenzt und verkannt wurde, tauchte mit einem Male als ganz normales Problem des öffentlichen Dissenses wieder auf und offenbarte, wie sehr die innenpolitische Orientierung der Bonner Republik durch einen „eisernen Vorhang“ gefiltert worden war und jene eigentümliche Sättigkeit genährt hatte. Auch für die Kirchen bedeutete der westliche status quo Fortschritt, er schien historisch und moralisch privilegiert. Die Distanz zum Nationalsozialismus schloß die autoritär-verkrustete DDR gleich mit ein - ins Niemandsland der einfachen Vergangenheitspolitik abgeschoben. Die freiheitliche Ordnung des Grundgesetzes hatte sich „bewährt“. Das Verhältnis von Staat und Kirche, wie es real im letzten halben Jahrhundert entwickelt worden war, sollte somit anerkannt sein; es war nach der Einigung unverändert auf die neuen Bundesländer ausgeweitet worden. Die Erfolgsstory schien auf ganz Deutschland übertragbar.

Aber mit einem Male ist das Verhältnis von Staat und Kirche in aller Munde. Es erweist sich, daß Vergangenes der Kirche nicht Geschichte geworden ist. Was in den fünfziger Jahren kirchenpolitisch zu diskutieren und neu zu fassen begonnen worden war, dann aber nicht im Konsens der EKD geklärt und schließlich mit der Kirchenteilung aus dem Bewußtsein verbannt worden war, ist als ungelöstes Problem gewissermaßen präsent Vergangenheit der neunziger Jahre. Die Kirchen haben auf das Einbrechen der Vergangenheit in die Gegenwart mit vielerlei Erklärungsansätzen reagiert. Sie hatten durchwegs die Tendenz, weder symbolisch noch radikal etwas an der etablierten Kirchenstruktur und -ordnung des Westens zur Disposition zu stellen. Dies galt insbesondere für das verfassungsrechtlich gesicherte Regelwerk der Beziehungen zum Staat, ganz gleichgültig, ob es sich um das Transfernetz zum Militär oder das System der Finanzierung handelt. Was aber im Jahr 1949 oder 1959 strittig geblieben war, gewann nach 1989 wieder Aktualität und bewies sogleich, daß die alten Kontroversen nur oberflächlich abgedrängt worden waren. Natürlich auch im Westen.

Der nationale Umbruch, den der Osten wie der Westen mit der Einigung erfahren hatte, ist ein eminent historisch-politisches Ereignis. Aber es ist auch ein zentrales kirchliches, ein kirchengeschichtliches und -politisches Ereignis. War doch kirchliche, insbesondere protestantische Identität in Deutschland bis in die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts in höchstem Maße von Staat und Nation existentiell mitgeprägt - Thron und Altar seien nur erinnert.

Nach 1918 wurde ein Modell der Staat-Kirche-Beziehungen entworfen, das den Übergang aus der wechselseitigen Umarmung einleiten sollte, im Spannungsverhältnis von Reform und Restauration gefangen. Die einen sehnten sich nach der staatskirchlichen Restauration, andere suchten Wege zur kirchlichen Eigenständigkeit. Das revolutionäre Auseinanderbrechen der maroden Verhältnisse am Ende des Ersten Weltkrieges bescherte der Kirche ihr heutiges sinnstiftendes Paradigma einer Volkskirche, staatstragend, gesellschaftsformend, bürgerlich bestimmt, normsetzend. Deutschland war allerdings im Jahr 1919 (noch) christlich und kirchlich definierbar. In der Zeit der Weimarer Republik konnte grundsätzlich noch von einer geschlossenen christlich-homogenen Bevölkerung ausgegangen werden. Die Kirchen vereinigten als ihre Mitglieder eigentlich die gesamte Bevölkerung. In den dreißiger Jahren brach die Oberfläche der kirchlich-christlichen Identität Deutschlands auseinander.

„Gottgläubige“, aus der Kirche ausgetretene, bestimmten den Trend. Die Restauration des Staatskirchentums prägte die Realität der „Deutschen Christen“; eine kleine Gruppe, die Reformer versammelten sich als „Bekennende Kirche“. Die Delegitimierung der Kirche ging rapide im Nationalsozialismus voran - nur aufgehalten von der kurzen, vergänglichen Dauer des tausendjährigen Reiches.

Ein generationenlanger Prozeß der Destruktion der Befindlichkeit dieser Gesellschaft in Ost und West, im Nationalsozialismus und im sozialistischen Stalinismus, gepaart mit der pluralistischen Individualisierung sowie der religiösen Privatisierung, hat das Fundament jener Gesellschaft, die mit Beginn der Weimarer Republik zu bestehen schien, ganz erheblich gewandelt. Die Bonner Republik hatte hinsichtlich jener christlichen Milieus und ihres traditionellen Wertekanons am Ende der achtziger Jahre eine gewandelte Gesellschaftsstruktur.

Auf zwei Ebenen haben sich die Veränderungen abgespielt: Austritte aus den Kirchen bilden eine feste Konstante der Erosion der Kirchenmitgliedschaft; daneben bestimmt sich die Zuwanderung nach Deutschland nicht durch Akzeptanz der Kirchen. Im Gegenteil: Millionen Muslime wie Hunderttausende Kirchenferne sind eingewandert. Beide Phänomene zusammen verändern das Bild einer nicht mehr kirchlich dominierten Gesellschaft. Sogar im christlichen Bayern spürt man dies Phänomen: in der Landeshauptstadt München bekennen sich gerade noch zwei Drittel der Bevölkerung zum Glauben der christlichen Kirchen.

Auf einer zweiten Ebene nimmt die Erosion der Identität von Kirchen und Mitgliedern, aus meiner Bewertung ist dies wesentlich gravierender, bemerkenswert zu. Die Qualität dieser Veränderung kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Es handelt sich um den Verlust an aktiven Angehörigen, um die Ausprägung ganz unterschiedlicher Gruppen innerhalb des sog. Kirchenvolkes, um ein Verblassen der gemeindlichen Gemeinsamkeit. Eine Folge davon:

auch ein enormer Schwund an theologischer Gemeinsamkeit, z.B. des Gottesbegriffes, der wie Untersuchungen zeigen, gerade noch von etwa 20 % in Übereinstimmung mit kirchlicher Auslegung angenommen wird (zuletzt: McKinsey-Untersuchung 1996). Langfristige gesellschaftliche Wandlungsprozesse im Einklang mit bemerkenswerten sozialökonomischen Umbrüchen der Industriegesellschaft haben die Verhältnisse für die Kirche derart gestaltet, daß die Pluralität und Diversifizierung nicht vor dem kirchlich-christlichen Charakter Halt macht. Die volkshkirchliche Realität hat ihren Glanz der Jahrhundertwende verloren, indem dank des religionssoziologischen Wandels sowohl die Durchsetzungskraft im Binnenbereich der Kirchen als auch die Gültigkeit gegenüber der Gesamtgesellschaft verblaßt sind.

Das Staat-Kirche-Verhältnis der Weimarer Verfassung fußte auf einer definierten Kooperation mit einer in einzelnen Teilbereichen abgesprochenen institutionellen Integration unter Beachtung des Prinzips der Gewährleistung der jeweiligen Unabhängigkeit. Diese Art der „wohlwollenden Kooperation“ wurde - als Ergebnis des politischen Minimalkonsenses im Verfassungsausschuß - ins Grundgesetz übernommen und wird gegenwärtig von den Kirchen als erhaltenswertes Prinzip herausgestellt. Doch die verfaßten Staat-Kirche-Beziehungen von damals stehen heutzutage anderen gesellschaftlichen, kulturellen, religiösen und kirchlichen Verhältnissen gegenüber. Dies am Ende des Jahrhunderts erkennen, heißt sowohl „Staat“ als auch „Kirche“ in ein angemessenes Geflecht von Beziehungen bringen. Die kirchliche Realität in diesem Staat hat sich stillschweigend seit Jahrzehnten geändert, denken wir an die Schulverhältnisse, das Krankenhauswesen, die Sozial- und Pflegesysteme mit ihren ökonomischen Zwängen folgenden Organisationen; oder das Kruzifix, denaturiert zur heimatbestimmenden Folklore; oder auch die Gültigkeit alter kirchlicher ethischer Regeln, die jene Akzeptanz, z.B. für Ehe und Sexualität, verloren haben.

Kirche wird in der öffentlichen Meinung von Teilen der Bevölkerung nicht mehr so selbstverständlich angenommen gegenüber früher, als ein verbindlicher Respekt ihr gegenüber als Institution durchgesetzt und üblich war. Kirchenaustritte, Migrationen nach 1945, muslimische Zuwanderung sowie die Zunahme der internationalen Kontakte (in Kultur, Religion und Tourismus) haben die alte christliche Milieu-Einheitlichkeit multiperspektivisch verändert. Aber die Veränderungen der öffentlichen Meinung, sogar innerhalb der kirchlichen Mitgliedschaft sind nicht zu übersehen.

Die Kirchensteuer beispielsweise wird, was kaum angemessen gewürdigt wird, von einer breiten Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt. Eine Emnid-Umfrage vom Mai 1992 signalisierte, daß nur ein Drittel der Bundesbürger sich für die Beibehaltung ausspricht. Wickert bestätigte im Jahr darauf, also 1993: 72 % aller Deutschen sind für die Abschaffung. Sogar vor der

eigenen Bezugsgruppe verliert die kirchenamtliche Politik ihre Anhänger. Nahezu zwei Drittel (64 %) der Protestanten plädieren für eine Kirchenfinanzierung auf freiwilliger Basis, in der Altersgruppe der bis dreißigjährigen sind es bereits 82 %. Eine Forsa-Studie von 1993 ging der Parteienpräferenz nach. Erstaunen kommt auf, wenn nach der Befürwortung des bestehenden Kirchensteuer-Systems gefragt wird: CDU-Anhänger wollen nur zu 41 % daran festhalten, SPD wie FDP zu 27 %, Bündnis 90/Grüne zu 17 %. Gegen das bestehende Kirchensteuer-System und für eine Finanzierung der Kirchen durch Spenden sprechen sich deutliche Mehrheiten aus. Die Daten der positiven Antworten sind eindeutig: CDU immerhin 49 %, SPD 64 %, FDP 67 %, Grüne 79 %. Der Wandel in der Einstellung ist unübersehbar. Die Akzeptanz der alten Kirchensteuer hat an Überzeugung verloren. Die mit der Taufe verbundene automatische Kirchensteuerpflicht ist revisionsbedürftig.

Kirche hat im Bewußtsein der Bürger während eines jahrzehntelangen Prozesses der Veränderung einen anderen Ort in der Gesellschaft erhalten. Die 1919 noch akzeptierte Nähe zum Staat war der Übergangsphase nach der Monarchie und dem ehemaligen „amtlichen“ Verständnis von Kirche wohl angemessen. Acht, neun Jahrzehnte später wird offenkundig, daß die Institution Kirche einen rapiden Vorgang der Entmythologisierung, wie Max Weber dies schon prognostiziert hatte, durchgemacht hat. Daher erfährt die ehemalige Legitimität der institutionellen Nähe der Kirche zum Staat immer mehr Probleme.

Das in der Weimarer Republik entwickelte und in die Bonner Republik übernommene System des Gegen- und Miteinander von Staat und Kirche sollte unter Beibehaltung seiner allgemeinen Regelungen zeitgemäß interpretiert und entwickelt, umgesetzt und verwirklicht werden. Dies gilt in Sonderheit für das sensible, etablierte System der Kooperation in der Kirchensteuer, das den Kirchen die enorme rechtsstaatliche Regelhaftigkeit sowie Verbindlichkeit der Festsetzung und des Einzugs der Steuerschuld bietet. Objektivität bzw. Neutralität der staatlichen Verwaltung gewährt langfristige kirchliche Planungssicherheit. Kirchliche Vertreter betonen den Standpunkt, Kirchensteuer nicht zum öffentlichen Thema werden zu lassen, aus Angst vor Weiterungen. Die Garantien des Grundgesetzes werden beschworen, wo es eigentlich nur um ihre Auslegung geht. Dazu hat das Bundesverfassungsgericht einschlägige Bemerkungen festgehalten. Diese lassen Veränderungen der bestehenden Ordnung im System der Kirchensteuer ohne Zweifel zu.

Die Auslegung und Ausgestaltung der Kirchenartikel des Grundgesetzes ist „aus dem Zusammenhang der grundgesetzlichen Ordnung selbst zu bestimmen“, heißt es grundlegend. Denn nicht alle Weimarer Verfassungsartikel über die Kirchen wurden ins Grundgesetz übernommen, sondern allein eine klare Auswahl. Daher dürfe nicht der Gesichtspunkt der

früheren Reichsverfassung die „Tragweite“ der Bedeutung der einzelnen Artikel ausmachen. Eindeutig wird gefolgert, entscheidend sei „primär... ihre Einbettung in das gesamte System des Grundgesetzes“. Die Gültigkeit der elementaren Grundsätze des Grundgesetzes ist gegeben und folglich auch für Staat und Kirchen verbindlich. In dem steuerpolitisch relevanten Urteil gelangte das Gericht zu der Feststellung, die eingeführte Regelung für die Kirchengesellschaften, ihre Steuern in einem bestimmten (staatlichen) Verfahren zu erheben, könne keineswegs in der Weise begriffen werden, „daß jede Art kirchlicher Besteuerung schon kraft dieses Artikels zur verfassungsmäßigen Ordnung gehörte“ (BVerfGE 19, 220). Unmißverständlich klingen die Worte, der Staat ist befugt, „das überkommene Besteuerungsrecht zu ändern, insbesondere auch einzuschränken“ (BVerfGE 19, 218). Solange die Abschaffung des Steuersystems nicht zur Debatte steht, ist innerhalb des politisch-rechtlichen Rahmens keine Grenze gesetzt. Die Brisanz dieser Ausführungen ist lange Zeit nicht beachtet worden. Die geltende Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts hat kein Tabu vor der Art der Erhebung der Kirchensteuer errichtet. Sie läßt eine Reform der Kirchensteuer ohne weiteres zu. Modifikationen und Angleichungen in der Praxis sowie der Ausgestaltung der Verfahren sind möglich.

Der Rat der EKD und die katholische Deutsche Bischofskonferenz verfolgen eine Politik der gemeinsamen Interessensartikulation. In ihrem „Plädoyer zur Beibehaltung des deutschen Staatskirchenrechts“ fordern sie das Fortbestehen des Systems der Kirchensteuer. Sie führten in dem im August 1995 veröffentlichten Dokument aus: „Zur Bewältigung so umfangreicher öffentlicher Aufgaben, wie sie die Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland zu leisten haben, bedarf es eines verlässlich berechenbaren finanziellen Mittelherhebungssystems, aufgrund dessen klar kalkulierbare Einnahmen erwartet werden können“ (S. 16). Damit lehnen sich beide Kirchen an die historischen Formen der Kooperation mit dem Staat in Deutschland an, deren Formen sie in die Europäische Union übertragen sehen wollen. Die günstige Regelung in Deutschland wirft allerdings datenrechtliche Fragen auf, deren Auswirkungen weitergehender Art sein könnten. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß die Kirchen von sich aus die europäische Entwicklung nicht zum Anlaß nehmen, ihre steuerpraktischen Verfahren mit dem Staat auf eine andere Ebene zu heben, sondern stattdessen „mehr Rücksicht als bisher... auf die nationalen Ordnungen der Beziehungen zwischen Staat und Kirche“ (S.2) einfordern. Die geplante europäische Rechtsangleichung ist offensichtlich kein Anlaß für die Kirchen gewesen, den vom Bundesverfassungsgericht eingeräumten Spielraum überhaupt nur zu prüfen und auszuloten.

Dabei hätten die Erfahrungen mit den ziemlich neuen Steuersystemen in Italien und Spanien genügend Anregungen für Deutschland geboten. Denn sie gehen von der Nutzung des staatlichen Steuersystems durch die Kirchen aus. Demgegenüber spricht aufgrund der deutschen Tradition der Kirchen- und Gemeindeorganisation tatsächlich einiges dafür, zumindest gegenwärtig weitergehende, alternative Steuermodelle auf der Basis der Trennung von Staat und Kirche nicht als Vorbild heranzuziehen. Eine solche für deutsche Erfahrungen ungewöhnliche Welt der Kirchenfinanzierung findet sich gleich in der Nachbarschaft, in den Niederlanden. Das dortige System der „Kerkbalans“ zielt auf die Zustimmung eines jeden einzelnen, auf die Einzelverantwortung und -entscheidung, da jedes Kirchenmitglied zu Beginn des Jahres seine eigene Verpflichtung zur Steuerzahlung an die Kirchen abgibt und im Laufe des Jahres die entsprechenden Summen überweist. Die etwa 8,4 Millionen Kirchenmitglieder der Katholiken, Protestanten usw. geben eine solche Selbsteinschätzung und -verpflichtung gegenüber ihren Gemeinden ab. Das Steuereinkommen der Kirchen hat sich seit 25 Jahren etwa verdoppelt, die Kirchen erzielen damit etwa 88 % ihrer Ausgaben für Gehälter und Gebäudeerhaltung.

Der Basisbezug, der diesem Steuermodell zugrunde liegt, hat viele Auswirkungen, aber auch Voraussetzungen. In jedem Fall ist damit eine Vorstellung von Kirche verbunden, die von dem Wort Luthers vom Priestertum aller Gläubigen wohl ausgeht, die sich jedoch mit der langen Wirkung der kirchenamtlichen, zentralen Verwaltungstradition in Deutschland kaum harmonisch berührt. Dieses Modell vertraut der Eigenverantwortung, der Aktivität und der Motivation der Menschen, die sich - gewissermaßen als Folge der hohen Identifizierung mit der erfahrenen Kirche - in einem hohen Spendenaufkommen niederschlägt. Solche Modelle bürgerlicher Partizipation, Verantwortung und Mitbestimmung in der Kirche bieten enorme Anregungen und Argumente für zukünftige Entwicklungen. Allein, sie knüpfen nicht an die anerkannten, rechtlichen und innerkirchlichen Erfahrungen in Deutschland an, sodaß der Ansatz zur Reform des Systems der Kirchensteuer in einer gemäßigten, evolutionär angelegten Veränderung, ganz gemäß dem Konzept einer konservativen Reform der bestehenden Verhältnisse zu suchen ist.

Das Modell einer Sozial- und Kultursteuer, wie es der Dietrich-Bonhoeffer-Verein sich zu eigen gemacht hat, baut auf der bestehenden und erprobten Form der deutschen staatlich organisierten Steuer auf, indem der Pflichtcharakter der alle Bürgerinnen und Bürger betreffenden Steuer beibehalten wird. Dies dient der Regelhaftigkeit, der Eindeutigkeit und der Kalkulierbarkeit. Die finanzielle Unabhängigkeit der Kirchen wird dabei in einem hohen Maße gewährleistet. Das Modell hat seine Relevanz im Sinne der Gleichbehandlung und Objektivität

gegenüber einer mitgliedsgerechten Besteuerung; es setzt voraus, daß ein Konsens in der Gesellschaft über die einkommensabhängige, nämlich die relative und unterschiedliche Beteiligung aller gegeben ist.

Nach dem Modell der Sozial- und Kultursteuer wird der Kreis der zu Besteuernden über die Kirchenmitgliedschaft selbst auf alle Staatsbürger ausgeweitet. Die Ausweitung der Steuerpflicht begründet sich durch die offensichtlichen Vorteile, die alle Menschen in diesem Land aus den großen sozialen, zivilisatorischen und kulturellen Traditionen, Überlieferungen, Leistungen usw. ziehen, die aus der historischen Entwicklung direkt oder indirekt nutzbar, verwendbar oder verwertbar sind. Die steuerliche Erfassung aller Bürger durch die Sozial- und Kultursteuer steht in Bezug zur ursprünglichen steuerlichen Belastung, die historisch in Deutschland bei der Einrichtung der staatlich erhobenen Kirchensteuer, als tendenziell alle Bürger den Kirchen angehörten, gegeben war.

Die Möglichkeit zur Distanz der Nichtkirchenmitglieder gegenüber der Institution Kirche ist zwingend geboten. Dieses Erfordernis wird in dem Modell der Sozial- und Kultursteuer insofern gewahrt, als die Bürgerinnen und Bürger ihr Steuerwahlrecht zugunsten anderer (nicht-klerikaler), primär sozial und kulturell definierter Einrichtungen gemäß der amtlichen Liste wahrnehmen (können). Kollektive und individuelle Interessen werden aufeinander bezogen - bei gleichzeitiger Berücksichtigung der individuellen grundgesetzlichen Schutzrechte. Das Modell entspricht einer konservativ-evolutionären Reform der Praxis der Kirchensteuer, ohne das bestehende Regelsystem der Verfassung ändern zu müssen und damit den Typ der entwickelten kooperativen Trennung von Staat und Kirche aufzugeben.

Detlef Bald

### Literaturhinweise

Der Rat der EKD und die Deutsche Bischofskonferenz: Plädoyer zur Beibehaltung des deutschen Staatskirchenrechts. Eine gemeinsame Stellungnahme „zum Verhältnis von Staat und Kirchen im Blick auf die Europäische Union“. epd-Dokumentation, Nr. 33/1995

Detlef Bald/ Karl Martin (Hrsg.): Aufbruch nach der Wende. Militärseelsorge, Kultursteuer und das Staat-Kirche-Verhältnis. Baden-Baden 1997

Die Kirchensteuer und ihre Verwendung. Eine Stellungnahme des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer. epd-Dokumentation, Nr. 51a/1994

Kirchensteuer (Themenheft). In: zur Debatte, Jg. 26, 2/1996

## **Kultur- bzw. Sozialsteuer - eine allgemeinverbindliche staatsbürgerliche Pflicht**

Zweites Referat zum gleichen Thema auf der Akademietagung des dbv vom 16.-18. Mai 1997 in der Tagungsstätte Augustinerkloster Erfurt, vorgetragen von Hajo Stabenau, stellvertretendem Vorsitzenden des dbv

Die Kirchensteuer wird, was bisher kaum angemessen eingeschätzt wird, von einer breiten Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt. Eine EMNID-Umfrage vom Mai 1992 signalisierte bereits, daß nur noch ein Drittel der Bundesbürger sich für ihre Beibehaltung ausspricht. WICKERT bestätigte 1993, daß 72% der Deutschen für ihre Abschaffung sind. Sogar innerhalb der eigenen Bezugsgruppe verliert die kirchenamtliche Politik ihre Anhänger. 64% der Protestanten plädieren für eine Kirchenfinanzierung auf freiwilliger Basis - in der Altersgruppe der bis Dreißigjährigen sind es 82%! Eine FORSA-Studie befragte 1993 im Verhältnis zur Parteienpräferenz, danach wollen CDU-Anhänger zu 41% an dem bestehenden Kirchensteuersystem festhalten, SPD wie FDP zu 27%, BÜNDNIS 90/GRÜNE zu 17%. Für eine Finanzierung der Kirchen durch Spenden sprechen sich auch hier Mehrheiten aus: CDU 49%, SPD 64%, FDP 67%, GRÜNE 79%. Vgl. Detlef Bald / Karl Martin (Hrsg.), Aufbruch nach der Wende - Militärseelsorge, Kultursteuer und das Staat-Kirche-Verhältnis, Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden 1997, Einleitung Seite 7-13, bes. Seite 11.

Der Wandel in der Einstellung ist unübersehbar: Die Akzeptanz des alten Systems der Kirchensteuer hat an Überzeugung verloren. Die mit der Taufe verbundene Kirchensteuerpflicht ist revisionsbedürftig. Viele Staatsbürger entziehen sich dieser Steuerpflicht zum Teil aus finanziellen Erwägungen.

Deswegen denken viele Politiker, Institutionen und einzelne Staatsbürger über Alternativen nach. Das Phänomen hat dann Namen wie „Kultursteuer“, „Sozialsteuer“, „Bürgersteuer“, „Religions-, Kultur- und Sozialsteuer ...“.

In Italien läuft dieses Verfahren einer Kultur- und Sozialsteuer seit 1989. Die Bereitschaft, sich an dem Verfahren zu beteiligen und für die Zweckbestimmung des eigenen Steueranteils eine Entscheidung zu treffen, ist von anfänglich 30% auf derzeit 70% angestiegen. In Spanien und Island gibt es vergleichbare Verfahren. Der dbv ist dabei, spezifische Informationen zu den bisherigen Regelungen und Erfahrungen auf diesem Gebiet zu beschaffen.

# Projektbericht: Kultursteuer

---

Der dbv hat sich mit seinen Resolutionen Nr. 19 vom 28.05.95 und Nr. 20 vom 12.05.96 für dieses Thema in der Öffentlichkeit eingesetzt. Wir wollen dieses Thema einer breiteren Öffentlichkeit durch spezifische Informationen und langfristig durch Tagungsarbeit näher bringen. Dazu haben wir im Mai 1997 eine Aktion „Unterstützer-Liste und Netzwerk für eine ‘Kultur- und Sozialsteuer’“ begonnen. Als erste größere Zielgruppe wurden alle Bundestagsabgeordneten um ihre Unterschrift in der Unterstützerliste angeschrieben. Siehe Anlage.

Ein über die Unterstützerliste des dbv sich formierendes Netzwerk soll zu einem intensiven Informationsaustausch und zur Diskussion angemessener Alternativen in der konkreten Ausgestaltung einer Kultur- und Sozialsteuer führen.

## I. Welches sind die Grundüberlegungen für den Reformvorschlag einer Kultur- und Sozialsteuer?

1. Einfach ausgedrückt geht es um eine Alternative zu einem durchaus erprobten Verfahren: der Kirchensteuer.
2. Angesichts des Wandels des staatsbürgerlichen und religiösen Selbstverständnisses (hohe Zahlen von Kirchenaustritten) suchen wir aber nach einem adäquaten Ersatz der bisherigen Steuerpraxis. Ziel dabei bleibt eine partnerschaftliche Kooperation Staat, Staatsbürger und Kirche.
3. Wir suchen zunächst eine innerkirchliche Diskussion und danach natürlich einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs. Prof. Stöhr: „Es muß erstritten werden, was für Kirche heute als geschehende Wahrheit lebendig gelten soll.“
4. In der Höhe soll die neue Steuer dem bisherigen Kirchensteuersatz vergleichbar sein; sie soll wie bisher für alle gelten, die Lohn- oder Einkommenssteuer zahlen müssen.
5. Unaufgebbar erscheint uns die bisherige zusätzliche Beteiligung der Gemeindemitglieder an den Kosten gemeindlicher und kirchlicher Arbeit (Gottesdienstkollekte, Spenden, Kirchgeld bzw. Ortsgemeindebeitrag). Prof Stöhr: „Kirche muß in wohlverstandener Zersetzungsarbeit wieder Freiwilligkeitskirche werden.“
6. Neu an dieser Steuer ist das Recht auf Zweckbestimmung anstelle des bisherigen zwangs- läufigen Mitgliedsbeitrages. Es soll eine für alle Seiten - Staat, Staatsbürger und Kirche - akzeptable Kooperation ermöglicht werden. Aus staat(sbürger)licher Sicht sollen die grundrechtlichen Prinzipien von Gleichheit und Gerechtigkeit und aus kirchlicher Sicht sollen die Verkündigungs- und genuinen Existenzinteressen gewahrt bleiben.

# Projektbericht: Kultursteuer

---

7. Die Entscheidung über die Zweckbestimmung trifft jeder Steuerpflichtige für sich selbst und auf Grund einer vorgebenen (staatlich abgestimmten) Liste. Auf dieser Liste sind konkrete, aktuelle soziale oder z. B. denkmalpflegerische Projekte der örtlichen Gemeinde oder übergreifender Institutionen.

## II. Welche Vorteile sehen wir in der Alternative einer Kultur- und Sozialsteuer?

1. Auflösung einer mechanischen Abhängigkeit von Kirchmitgliedschaft gleich Kirchensteuereinzug.
2. Recht auf Zweckbestimmung: Herausfordernder Anspruch an die bürgerliche und menschliche Entscheidungskompetenz.
3. Rechtliche Belange der Gleichbehandlung aller anderen Glaubensgemeinschaften könnten in diesem Zusammenhang mit geklärt werden.
4. Diese Art „renovierte“ Pflichtsteuer entzieht Menschen die Grundlage, nur aus finanziellen Gründen aus der Kirche auszutreten.
5. Die bisherige Kirchensteuer wird in den östlichen Bundesländern von vielen als fremdartige Zusatzsteuer und „West-Import“ empfunden - das könnte sich mit einem neuen Konzept verändern.
6. Das Verständnis als Kultur- und Sozialsteuer und die angebotenen Wahlmöglichkeiten fördern Gemeinsinn (anstelle von Staats- und Kirchenverdrossenheit) für anstehende, wechselnde, überschaubare soziale bzw. kulturelle (historisch denkmalpflegerische) gemeinde- bzw. regionsbezogene Projekte, die mit den üblichen Staatsgeldern nicht oder nur sehr zögerlich bearbeitet werden könnten.
7. Die angestrebte Kultur- und Sozialsteuer paßt auch zu der notwendigen Angleichung der Steuersysteme auf europäischer Ebene (EU).
8. Insgesamt wird Gemeinwohldenken und eine angemessene Zumutung von Solidarität gefördert.

Anlage: Brief des dbv betreffend

„Unterstützer-Liste und Netzwerk für eine ‘Kultur- und Sozialsteuer’“

# Projektberichte: Kultursteuer

Dietrich-Bonhoeffer-Verein zur Förderung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft e.V.

Dipl.-Päd. Hans-Joachim Stabenau  
Vorstandsmitglied des dbv  
Nordbrooksweg 16, 26 506 Norden 2  
Tel. und Fax: (04931) 984901



«Anrede»  
«Vorname» «Name»  
«Adresse1»

«Postleitzahl» «Ort»

## Unterstützer-Liste und Netzwerk für eine "Kultur- und Sozialsteuer"

Sehr geehrter «Anrede» «Name»,

erlauben Sie mir, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Diskussion über eine Modifikation der Kirchensteuer lenke. Diese Diskussion steckt in Deutschland noch in den Anfängen, ihre Notwendigkeit jedoch tritt angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung immer deutlicher zutage.

In diesem Zusammenhang schlägt der Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv) die Einführung einer „Kultur- und Sozialsteuer“ vor, mit der die bestehende Form der Kirchensteuer weiterentwickelt werden soll. Dabei kommt es darauf an, bewährte Elemente (staatliches Einzugsverfahren) mit zeitgerechten Reformanliegen (individuelle Entscheidungskomponente) zu verbinden.

Der **Grundgedanke** ist, daß die einseitige Beschränkung der Steuerpflicht auf Mitglieder einer kirchlichen oder religiösen Gemeinschaft abgelöst wird durch eine allgemeine, mandatsbezogene Steuerpflicht. Den Empfänger der „Kultur- und Sozialsteuer“ bestimmt der Steuerpflichtige selbst aufgrund einer Liste ausgewählter kirchlicher, staatlicher oder sonstiger gesamtgesellschaftlicher Institutionen, die in besonderer Weise ihrer kulturellen und sozialen Verantwortung verpflichtet sind.

Was die konkrete Ausgestaltung einer „Kultur- und Sozialsteuer“ angeht, werden unterschiedliche Vorstellungen in die Diskussion eingebracht. Selbst für den Namen der Steuer gibt es mehrere Varianten („Kultursteuer“ oder „Kultur- und Sozialsteuer“ oder ...). In den Detailfragen ist noch vieles abzuklären. Wichtig ist uns im Augenblick vor allem, daß der **Grundgedanke** von vielen Menschen aufgegriffen, diskutiert und als ein realistischer Reform-Ansatz wahrgenommen wird.

Vorsitzender des dbv  
Dr. Karl Martin, Am Heienberg 4  
65193 Wiesbaden-Sonnenberg  
Tel.: 0611 - 54 21 79 Fax: 0611 - 954 59 11

Bankverbindung  
Sparkasse Speyer  
BLZ 547 500 10  
Kto.-Nr. 8441

Gemeinnützigkeit:  
Anerkannt vom  
Finanzamt Wiesbaden  
St.-Nr. 40 250 5682 8

## Projektberichte: Kultursteuer

Zu diesem Zweck eröffnet der dbv eine „Unterstützer-Liste“. Damit soll eine stärkere Vernetzung zwischen Kirchen, Staat und Politik, Interessierten, Kirchen-Mitgliedern und -Nichtmitgliedern erreicht werden. Alle Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen, die den Grundgedanken einer „Kultur- und Sozialsteuer“ unterstützen können, werden gebeten, sich in die „Unterstützer-Liste“ eintragen zu lassen. Ebenso dankbar sind wir natürlich für Hinweise, mit wem Sie uns zusätzlich eine Kontaktaufnahme empfehlen.

Damit Sie wissen, wer der dbv ist, füge ich ein Informationsfaltblatt über Aufgaben und Ziele des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins(dbv) bei. Die Vereinsmitglieder sehen im Leben und Werk des evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer (geb. 1906 in Breslau, wegen seiner Beteiligung am Widerstand hingerichtet am 09. April 1945 im KZ Flossenbürg) eine unverändert gültige Herausforderung zum kritischen Glauben, Denken und Handeln.

Bei seinem Eintreten für den Beginn einer Kirchenreform ist der dbv Bonhoeffers Konzept einer „Kirche für andere“ verpflichtet. Viele Verkrustungen der Kirche basieren auf dem gegenwärtigen Kirchensteuersystem. Die Idee einer „Kultur- und Sozialsteuer“ soll helfen, die Kirche in die Gesellschaft hinein zu öffnen und das Staat-Kirche-Verhältnis der begonnenen gesellschaftlichen Entwicklung anzupassen.

Wir wenden uns an Sie, weil wir von Ihrem Interesse an dem Vorschlag einer „Kultur- und Sozialsteuer“ gehört haben bzw. auf Ihrer Seite Offenheit für einen solchen Reformvorschlag vermuten. Mit der Eintragung Ihres Namens in die „Unterstützer-Liste“ helfen Sie, die Diskussion weiter voranzubringen und zu vertiefen.

Diesem Schreiben ist ein Rückantwortbrief beigelegt, den Sie für Ihre Mitteilung an uns benutzen können. Falls Sie es wünschen, schicken wir Ihnen eine aktuelle Liste mit den Namen aller Unterstützerinnen und Unterstützer zu. Zu der Tagung, die wir mit diesem Thema planen, werden wir alle Personen bzw. Institutionen auf dieser Liste einladen.

Für Rückfragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.

Mit freundlichem Gruß



Hans-Joachim Stabenau

### Anlagen:

Rückantwortbrief  
Faltblatt des dbv

# Projektberichte: Kultursteuer

## Rückantwort

An den  
Dietrich-Bonhoeffer-Verein  
Dipl.-Päd. Hans-Joachim Stabenau  
Nordbrucksweg 16

26 506 Norden 2

### Eintragung in die Unterstützer-Liste für eine „Kultur- und Sozialsteuer“

Hiermit erkläre ich meine / unsere Bereitschaft zur Eintragung in die Unterstützer-Liste des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins für eine „Kultur- und Sozialsteuer“:

Name, Gruppe oder Institution	Adresse oder Stempel

Zusätzlich empfehle ich / empfehlen wir eine Kontaktaufnahme mit:

Name, Gruppe oder Institution	Adresse oder Stempel

- Bitte schicken Sie mir / uns eine aktuelle Liste mit den Namen aller Unterstützer zu. Die Kopier- und Portokosten werde ich / werden wir nach Erhalt der Liste auf das Konto des dbv erstatten.

Mit freundlichen Grüßen

Ort, Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

# Wunschtraum oder bald Realität?

**Aus Erneuerbaren Quellen gespeiste  
Stromverbundnetze  
zur stetigen Versorgung der Europäischen Union**

**Wir haben die Erde  
nicht von unseren Vätern geerbt,  
sondern nur von unseren  
Kindern geliehen.**



**Wieviel Schademissionen verkraftet die Biosphäre noch?**

- Das Ergebnis ist nicht genau abschätzbar, lehrt die Chaos-Forschung.

**Warum zählt die lebensverträgliche Umstellung des  
Energiedienstes zu den dringlichsten Aufgaben?**

- Die gegenwärtige Energieversorgung ist Hauptursache anthropogener Naturschädigung.

**Welche Wege sollten eingeschlagen werden?**

- Ein Teil der Gesellschaft mit günstigen Voraussetzungen hinsichtlich Wissenschaft, Technologie, Wirtschaftsstruktur, Staatsform, Aufklärungsgrad sollte die Vorreiterrolle übernehmen, den Energiedienst lebensverträglich umzustellen.
- Die Staaten der Europäischen Union sollten sich unverzüglich dieser Aufgabe widmen.
- Mit der Beweisführung des Gelingens eröffnen sich Aussichten zur Nachahmung in anderen Regionen der Welt.

## Aus Erneuerbaren Energien gespeiste Stromverbundnetze mit Stetigkeitsanspruch

### Kategorische Forderungen:

- vollständige Orientierung auf Erneuerbare Energiequellen
- stetige Versorgung als „rund-um-die-Uhr“-Garantie

### Hauptsächliche Probleme:

- Die Potentiale Erneuerbarer Energien sind nicht allzu umfangreich.
- Die meisten Erneuerbaren Energien fallen sporadisch an.
- Sicherstellung des ständigen Angleiches von Nachfrage und Angebot

### Grundthese:

Eine stetige Versorgung mit Elektrizität läßt sich mit Stromverbundkonzepten sicherer und kostengünstiger realisieren als mit autarken "Insellösungen".

### Ergebnis erster Überschlagsrechnungen:

Die heimischen Potentiale für Erneuerbare Energien unter Berücksichtigung ökonomisch sinnvoller Mindesterträge reichen kaum für eine stetige Versorgung

### Welcher Ausweg bleibt?

Auf Basis fairer internationaler Kooperation zu beiderseitigem Vorteil sollten in den nahezu unermesslichen, bisher nicht genutzten Trockenregionen Nordafrikas und des mittleren Ostens „Solarstrom-Plantagen“ errichtet werden. Neben Photovoltaik-Anlagen könnten diese aus solarthermischen Kraftwerken nach dem Turm-, Rinnen- oder Aufwindprinzip bestehen.

Die Hochspannungsgleichstromübertragung HGÜ ist als verlustarmer Energietransport aus bis zur Sahelzone reichenden Regionen zu favorisieren ist.

Zur nachfragegemäßen Aufbereitung eignet sich neben kraftwerksinterner Tagesgangpufferung die Pumpspeicherung von Mittelmeerwasser.

Wahrscheinlich wird der Großteil des Solarstromes aus photovoltaischen Kraftwerken mit energie- und kostengünstig fertigen Strukturen, z. B. aus amorphem Silizium, stammen.

### Wie gewährleistet das Lastmanagement Stetigkeit?

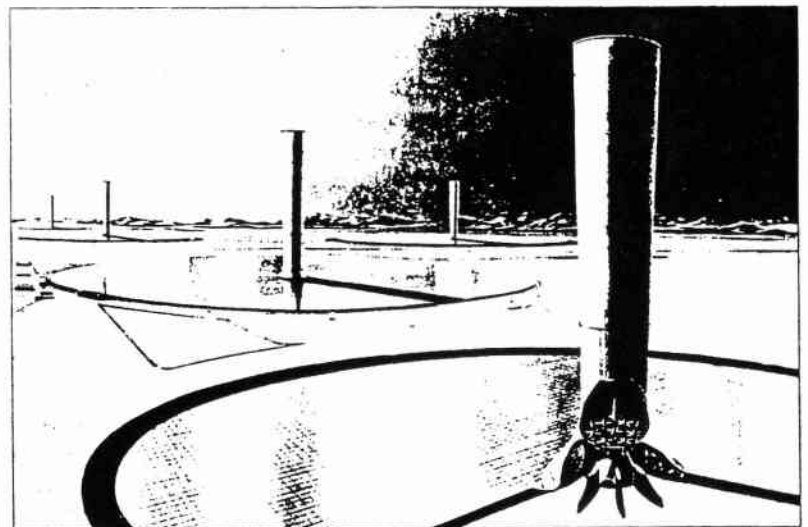
- mit Hilfe von Speichertechniken
- durch Pufferung mittels zeitbeliebig verstrombarer nachwachsender Rohstoffe
- durch Nachfragebeeinflussung mit Hilfe dynamischer Stromtarife.

### Warum sollte auf Langzeitspeicherung weitgehend verzichtet werden?

- Eine über mehrere Monate notwendige Speicherung von Überschußstrom für Knappheitszeiten ist wegen Wirkungsgraden von weniger als 10 % bei Wasserstoff oder Wasserstoffverbindungen als Energiezwischenträger extrem kostspielig.

### Auf welche Umstände sollte geachtet werden?

- Bei einem hohen Ausbaugrad der heimischen Potentiale (Dächer und Fassaden) für Solarzellen würden erhebliche saisonale Speicherkapazitäten benötigt, da die mittlere Sonneneinstrahlung in unseren Breiten saisonal um mehr als Faktor fünf schwankt.
- Ein hoher aus Windkraft stammender Stromanteil ist unbedenklich, da die nachfragegerechte Aufbereitung weitgehend mit Hilfe von Pumpspeicherung mit Wirkungsgraden größer 60 % möglich ist.



Vision einer Solarstrom-Plantage aus Aufwindkraftwerken

Bei niedrigen Zins- und Bodenpachtkonditionen werden dem Aufwindkraftwerk wegen Langlebigkeit und Wartungsarmut im "Wettbewerb der solarthermischen Kraftwerke untereinander" gute Chancen eingeräumt.

## Zukunftsfähigen Energiedienst wie gestalten?

### Er sorgt für:

- Wärme, Kälte
- Licht
- Bewegungskraft
- Information, Kommunikation

### Er wird gespeist aus:

- direkter Sonnenkraft
- nachwachsenden Rohstoffen
- Windkraft
- Wasserkraft
- weiteren Erneuerbaren Quellen

### Wie und wo sollte die Umstellung erfolgen?

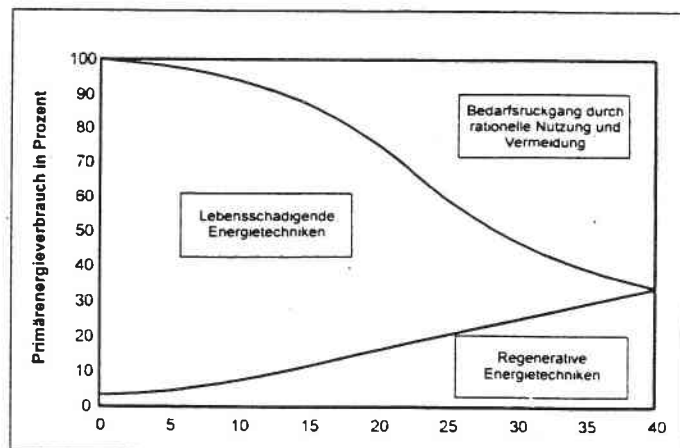
- Beginn so früh wie möglich
- Zeitspanne möglichst kurz
- koordiniert innerhalb der Region der EU-Staaten

### Warum solche Eile?

- Je kurzfristiger das Umstellungsziel erreicht wird, desto früher dürften die Erfolgssignale auf die restlichen Industrie-, Schwellen- und unterentwickelten Länder übergreifen.

### Dabei beachten:

- Zeitvorlauf für großtechnische Reife unter ökologischen Kriterien.
- Aktivierung maximaler Wertschöpfung sind volkswirtschaftliche Grenzen gesetzt.



Das Diagramm zeigt die Umstellung des Energiedienstes innerhalb von 40 Jahren als "Delphin-Szenario" – an den Kopf eines Delphins erinnernd

### Das Delphin-Szenario verdeutlicht:

- Bei gleichrangiger Förderung des Bereiches "Bedarfsrückgang durch rationelle Nutzung und Vermeidung" (energieverschwendenden Verhaltens) wird ein Rückgang des Primärenergiebedarfes von mindestens zwei Drittel erwartet.
- Die andere Hälfte des Fördervolumens wird zum Ausbau regenerativer Wandlungstechniken zur Befriedigung des restlichen dritten Nachfragedrittels benötigt.
- Nach ersten groben Abschätzungen sind Jahr für Jahr 10 % des Bruttoinlandproduktes an Investitionen aufzubringen.

## Anzustrebendes Leitbild: Energiedienst als Pflichtaufgabe staatlicher Daseinsvorsorge

### Begründung:

- Der Energiedienst befriedigt Grundbedürfnisse innerhalb der Gesellschaft.

### Ableitbare Regelungsvorschläge für Stromdienste:

- Verbundnetzbetreiber mit Netzhoheit erhalten öffentlich rechtlichen Status und werden beaufsichtigt.
- Zum Nachfrage- und Angebotsangleich benutzen Stromdienste das Instrumentarium dynamischer Verbrauchertarife und Erzeugerlöhne.
- Dynamische Verbrauchertarife lassen sich für Haushalte, Industrie- und Gewerbebranchen, Öffentliche Hand differenziert anwenden.
- Die Aufgaben Transport, Erzeugung, Speicherung können privatwirtschaftlich erfolgen.
- Der Schutz vor Wettbewerbsbenachteiligungen gegenüber Konkurrenz außerhalb der Umstellungsregion ist gewährleistet.
- Versorgungssicherheit durch ausreichende Zahl in Betriebsbereitschaft verbleibender konventioneller Kraftwerke, vorzugsweise auf Steinkohlebasis.

### Kontakt:

Verein zur Regionalförderung von Forschung,  
Innovation, Technologie für die Strukturentwicklung e.V.  
(ReFIT e. V.)  
Wildenbruchstr. 15  
07745 Jena  
Tel./Fax: (0 36 41) 65 20 66

## Pfingst-Predigt über Apg 2,1 ff.

---

Predigt Pfingsten 1997 in der Augustinerkirche zu Erfurt  
zur Tagung des Bonnhoeffervereins über die Zukunft der Kirche  
im Wandel der Gesellschaft

Liebe Gemeinde,

wir feiern Pfingsten. Nach den Tagungsdiskussionen über die Probleme unserer Kirche feiern wir jetzt, daß Gott unter uns gegenwärtig handelt. Wir feiern, daß er zu Menschen spricht, verschlossene Herzen öffnet, traurige Herzen aufrichtet, harte Herzen mit seiner Barmherzigkeit anrührt. Wir feiern, daß er einer bekümmerten, ängstlichen Kirche schon neue Wege bahnt, die wir noch nicht sehen. Wir feiern das Lebensgeheimnis der Kirche. Sie sieht ziemlich alt aus und doch wachsen ihr immerwieder unglaubliche Erneuerungskräfte zu. Wir haben die Pfingstgeschichte gehört und sie will als **Hoffnungsgeschichte** zu uns sprechen.

Pfingsten beginnt mit der wartenden Gemeinde. In dem Haus in Jerusalem sitzen die 120 Frauen und Männer zusammen. Sie warten, daß sich die Verheißung Jesu an ihnen erfüllt: Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen, Zeuginnen sein. Sie können nur warten, sie haben das nicht im Griff, alles hängt daran, daß sie ergriffen werden vom Geist. Die Kirche hat niemand und bekommt niemand in den Griff. Wir Heutigen haben besondere Schwierigkeiten mit diesem Warten. Wir sind aufs Machbare eingestellt. Wir erkennen sozusagen mit den Händen, wir wollen be-greifen, um zu machen. Relevant erscheint uns nur, was sich organisieren, operationalisieren, in Aktion umsetzen läßt. In der Welt der Machbarkeiten aber ist die Kirche die Gemeinschaft, die schlechterdings nicht aus sich selbst lebt und leben kann, sondern allein aus dem Lebensgeist Gottes. Lebt die Kirche als wartende in dem Ruf: "Komm, Heiliger Geist!", dann ist sie unserer Welt, die sich im Wahn der Machbarkeit aller Dinge zu Tode hetzt, ein Zeichen dafür, daß wir nicht aus dem leben, was wir machen, sondern aus dem was wir von Gottes Schöpfergeist empfangen.

## Pfingst-Predigt über Apg 2,1 ff.

---

Alles von Gottes Geist erwarten, das heißt die eigene Schwäche aushalten in einer Welt, wo man Stärke zeigen muß. Die Schwäche der Kirche quält und beunruhigt uns. Warum ist da so viel Rückgang, Sprachlosigkeit, Sparzwänge, erschöpfen wir uns im Kampf mit dem Geldmangel und finden kaum schöpferische Antworten? Wir brechen in allerlei halbstarke Maßnahmen aus. Aber nur wenn wir unsere Schwäche aushalten, werden wir die Kraft erfahren, die in den Schwachen mächtig wird.

Luther hat den halbherzigen Glauben, der dieses Angewiesensein nicht aushält, mit einem Mann verglichen, der seinen Hut aufhält "und rüttelt ihn doch ohn Unterlaß und hält ihn nicht still, daß, wenn ihm einer wollt tausend Gulden dreingeben, sie nicht könnte hineinschütten und sagte: Halt doch den Hut still!" Zukunft hat nicht eine Kirche die den Hut aufbehalten will, nicht eine Kirche, die vor den Mächtigen den Hut zieht oder mit dem Hut in der Hand durch das Land zieht. Zukunft hat eine Kirche, die sich sagen läßt: "Halt doch den Hut still!"

Freilich, nicht mit einer abwartenden Kirche beginnt Pfingsten, sondern mit einer Kirche die voller Erwartung ist, in gespannter Erwartung alle Antennen ausfährt, alle Sinne auf Empfang einstellt für den Geist, der bei uns Eingang sucht. Sie haben die Verheißung des Geistes, rechnen mit ihrer Erfüllung und das macht ihr Warten verheißungsvoll. Ernst Lange hat gesagt: "Unsere Erwartungslosigkeit macht Christus hilflos und verhindert das Wunder der Kirche."

In der erwartungsvollen Gemeinde aber geschieht das Wunder der Kirche. Davon will ich erzählen.

Als Sturm und Feuer bricht der Geist ein. Mir fällt der Feuersturm ein, den ich als Luftschutzhelfer bei Bombenangriffen erlebte. Von Entsetzen spricht die Pfingstgeschichte auch. Der Geist bricht in der Tat als Macht ein, als das ganz andere und

ganz Ändernde. Nicht umsonst fürchten die Anwälte des status quo und die Mächte des Bestehenden den Geist. Es erfordert Mut, ihn einzulassen und sich auf ihn einzulassen. Aber er ist nicht die zerstörende, er ist schöpferische Macht. Sturm ist der Atem Gottes, sein Schöpfergeist, die ruach der Bibel Israels, die Geistin, die belebende Kraft in allem Lebendigen. Sie bringt die Erstarrten in Bewegung. Sie macht die Enge des Hauses durchlässig für die Menge, die zusammenströmt. Und der Geist als Feuer ergreift die Gemeinde. Sie werden Feuer und Flamme und Feuer springt ansteckend über auf die Menge. Diese Macht aber, die Menschen ganz, samt Seele und Leib ergreift, wird zur Macht der Sprache. Sie bewirkt nicht entsetztes Verstummen, baffes Staunen, begeisterten Aufschrei der Masse. Sie ist das Wunder der neuen Sprache, die das Letzte aussprechen, Verstehen bewirken, Herzen bewegen, Einverständnis erzeugen kann. So bringt sie Sprache überhaupt in ihre Wahrheit.

Sie reden in den vielen Sprachen, die da in der Menge versammelt sind. Jeder und jede aus den vielen Völkern hören ihre Muttersprache aus dem Mund der Hundertzwanzig. Sogar die Parther und Meder, die Ausländer, die von außerhalb der Grenzen des römischen Imperiums kommen. Der Geist redet nicht Esperanto, keine aufgesetzte, aufgezwungene Einheitssprache. Er verordnet keine einheitliche Sprachregelung wie ein Zentralkomitee. Er betreibt keinen Sprachimperialismus. Der Geist, die Geistin spricht zu ihnen je in ihrer Muttersprache, in der sie ganz als sie selbst angesprochen sind und sich selbst aussprechen im Jubel, im Schmerz, in der Liebe.

Liebe Freunde, da wird nicht nur ein Verständigungsproblem gelöst. Nach dem Sprachenwunder sprechen die Leute ja einer zum anderen: "Was will das werden?", also verstehen sie doch einander. Außerdem "wohnen" sie als Juden aus der Diaspora in Jerusalem und verständigen sich dort aramäisch. Etwas Tieferes will ihnen der Geist zu verstehen geben. Er spricht sie in ihrer

Muttersprache an, damit sie verstehen: Gott redet zu mir, wie meine Mutter mit mir redet. Ich mit meiner Biographie, ich in meiner Identität, ich in der Sprache meines Herzens bin gemeint. Wer sonst kann so zu mir reden? Welch eine wunderbare Sprache! Du Gott sprichst vertraulich mit mir.

So wird der Geist einwandern in die Sprachen und Kulturen der Völker. Er wird sie aufsuchen, auf sie eingehen. Er wird die völkisch-kulturellen Unterschiede nicht auslöschen und einebnen. Das neue Gottesvolk wird eine Gemeinschaft aus vielen Völkern sein. Der Geist wird den Unterschieden das Trennende, Zerstörende nehmen, die Unterschiede aber fruchtbar machen in schöpferischer Vielfalt. Der Geist geht auf die einzelnen ein, macht die Individuen stark, belebt, entfaltet sie, und der Geist verbindet sie zu einer Gemeinschaft ohne Gleichmacherei, Ausgrenzung und Unterdrückung.

Liebe Freunde, ist das nicht eine Vision für die Kirche in der pluralistischen Gesellschaft? Eine Vision, die einen geradezu kribbelig machen kann vor Erwartung? Der Geist Gottes wirkt selbst auf ursprüngliche Weise plural, in zerteilten Zungen, vielsprachig, vielfältig, individualisiert und zugleich Gemeinschaft stiftend. Eine geistreiche Kirche ist plural, bunt, vielfältig in Ausdrucksformen und Angeboten und so kann sie der Gesellschaft zu gelingendem Pluralismus helfen. Der Pfingstgeist ist die schöpferische Antwort auf den Pluralismus der Gesellschaft mit ihren Individualisierungsschüben und Konflikten.

Wir DDR-Christen, aus dem Einheitsstaat kommend, begegneten der pluralistischen Gesellschaft eher verwirrt, verdattert, ängstlich. Der Geist macht uns Mut: Laßt Euch auf sie ein, entdeckt die Vielfalt des Geistes! Er kann Euch aus einer Minderheitskirche im Singular zu einer Kirchen aus vielen, angebotsreichen Minderheiten im Plural machen. Und wir mit Euch Westchristen zusammen: Habt keine Angst davor, daß der Pluralismus

## Pfingst-Predigt über Apg 2,1 ff.

---

die Kirche zu einer Gruppe unter vielen anderen macht. Gewiß, Vater Staat wird nicht mehr lange mit der bevorzugten Mutter Kirche Arm in Arm gehen können, wie es bei Euch im Westen war. Setzen wir auf den Geist! Und sehen wir darauf, daß wir bei den Ausgegrenzten, Abgehängten und Abgeschobenen stehen! Geraten wir dabei selbst an den Rand, der Geist wird zeigen, daß da die Mitte ist und dort das Herz aller Dinge schlägt.

Aber ich muß Euch noch auf etwas in der Pfingstgeschichte hinweisen zum Schluß. Was eigentlich reden die 120 Jüngerinnen und Jünger in den Zungen der Fremden? Luther übersetzt: sie predigen. Aber sie predigen nicht, sie rühmen die großen Taten Gottes. Der Lobpreis der Psalmen wird hier in neuen Zungen ausgerufen. Neue Gotteserfahrung schafft neue Sprache, begeisterte Sprache, der Trunkenheit verdächtig. Das Gotteslob verschafft sich Öffentlichkeit, verwandelt den Selbstruhm, der Menschen trennt, in das Rühmen Gottes, das sie vereint. Sie feiern den lebendigen Gott mit Herzen, Mund und Händen.

Menschen hungern heute nach solcher Gotteserfahrung. Unsere Erlebnisgesellschaft produziert Ersatzerlebnisse, organisiert, inszeniert, vermarktet sie. Sie will Erfahrungen **machen**. Gotteserfahrung aber widerfährt. Sie läßt sich nicht machen, sie läßt sich auch nicht aus einem religiösem Hut zaubern. Halt doch den Hut still! Gotteserfahrung können wir nur in gespannter Hoffnung erwarten, erbitten, uns ihr öffnen.

So sind wir wieder da, wo Pfingsten anfängt. Erwarten wir das Wunder der Kirche. Erwarten wir eine Kirche, die zum Raum neuer Gotteserfahrung wird. Engagieren wir uns für eine Kirche, die Gott Raum gibt, Altes zu erneuern, uns zu verändern, der Sehnsucht der Menschen Ziel und Zuversicht zu geben. "Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen." Komm Schöpfer Geist!

Amen.

Heino Falcke.

# Resolution Nr. 23: Frieden wagen

---

Dietrich-Bonhoeffer-Verein zur Förderung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft e.V.  
Resolution Nr. 23 des dbv,  
angenommen von der  
Mitgliederversammlung des dbv  
am 18. Mai 1997 in Erfurt



## **Frieden wagen - auf dem gewaltfreien Weg von Dialog und Kooperation**

**Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein unterstützt die  
„Berliner Erklärung für einen Zivilen Friedensdienst“**

---

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein als Mitbegründer des Forums Ziviler Friedensdienst (forum ZFD) unterstützt nachdrücklich die „Berliner Erklärung für einen Zivilen Friedensdienst“ und ruft seine Mitglieder, Freunde und alle, denen die Entwicklung und der Einsatz gewaltfreier Konfliktlösungen am Herzen liegt, dazu auf:

- Sorgen Sie dafür, daß der Zivile Friedensdienst gestärkt und im gesellschaftlichen Bewußtsein unseres Landes solide verankert wird.
- Setzen Sie sich nach Kräften auch in den Gliederungen von Kirche, Gesellschaft und Politik für die Existenzsicherung des Zivilen Friedensdienstes, seiner Fachkräfteausbildung und seiner Einsatzprojekte ein.
- Machen Sie sich die Intentionen der „Berliner Erklärung“ zu eigen, mit der sich das Forum Ziviler Friedensdienst am 22. Februar 1997 an die deutsche Öffentlichkeit gewandt hat. Verbreiten Sie den Text der „Berliner Erklärung für einen Zivilen Friedensdienst“. Werben Sie für weitere Unterschriften. Text und Unterschriften-Liste der „Berliner Erklärung“ sind dieser Resolution als Anlage beigelegt.

Mit der Formulierung 'Frieden wagen' hat Bonhoeffer darauf hingewiesen, daß sich dauerhafter Friede nicht durch Gewalt, Abgrenzung oder Abschreckung herbeizwingen läßt. Friede muß vielmehr vor und in offenen Konflikten auf dem Weg von Dialog und Kooperation gewaltfrei gesucht und entwickelt werden. Ziviler Friedensdienst, der Tätigkeitsfelder von der Fachkräfteausbildung bis zur Einsatzorganisation umfaßt, stellt eine konstruktive Umsetzung des Friedensverständnisses von Dietrich Bonhoeffer dar.

---

Vorsitzender des dbv:  
Dr. Karl Martin, Am Heienberg 4  
65193 Wiesbaden-Sonnenberg  
Tel.: 06 11 / 54 21 79 · Fax: 9 54 59 11

Bankverbindung:  
Sparkasse Speyer  
BLZ 547 500 10  
Kto.-Nr. 8441

Gemeinnützigkeit:  
Anerkannt vom  
Finanzamt Wiesbaden I  
St.-Nr. 40 250 5682 8

# Resolution Nr. 23: Frieden wagen

---

Resolution Nr. 23 des dbv „Frieden wagen“,  
angenommen von der Mitgliederversammlung des dbv am 18. Mai 1997 in Erfurt

---

Das Forum Ziviler Friedensdienst wird derzeit von folgenden Mitgliedsorganisationen getragen:

- Bund für Soziale Verteidigung, Minden
- Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, Karlsruhe
- Dietrich-Bonhoeffer-Verein, Wiesbaden
- Evangelische Akademikerschaft in Deutschland, Stuttgart
- Friedensausschuß der Quäker
- Gustav-Heinemann-Friedensgesellschaft, Siegen
- Institut für Entwicklungszusammenarbeit der Theologischen Hochschule Friedensau
- Internationaler Versöhnungsbund, Uetersen
- IPPNW
- Kirchenkreis Herne
- Komitee für Grundrechte und Demokratie, Köln
- Leserinitiative Publik, Oberursel
- Ohne Rüstung Leben, Stuttgart
- Pax Christi, Deutsche Sektion, Bad Vilbel
- Pax Christi, Bistumsstelle Aachen
- Pax Christi, Bistumsstelle Freiburg
- Pax Christi, Bistumsstelle Köln
- Pax Christi, Bistumsstelle Limburg
- Pax Christi, Bistumsstelle Mainz
- Pax Christi, Bistumsstelle München
- Pax Christi, Bistumsstelle Münster
- Pax Christi, Bistumsstelle Paderborn
- Pax Christi, Gruppe Hagen
- Stiftung Mitarbeit, Bonn

Seit April 1997 läuft eine viermonatige Ausbildung zur Vorbereitung von Fachkräften auf Aufgaben der zivilen Konfliktbearbeitung vorwiegend im früheren Jugoslawien. Aufgaben werden u.a. im Bereich Schutz von Menschenrechten, Arbeit mit Frauen, Jugendlichen und Flüchtlingen, Ermöglichung des Zusammenlebens von verfeindeten Bevölkerungsgruppen, Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen sowie Aufarbeitung von Kriegstraumata liegen. Finanziert wird die Ausbildung, an der sich ca. 20 Fachkräfte aus Deutschland, Serbien, Bosnien und Kroatien beteiligen, mit einem Zuschuß des Landes Nordrhein-Westfalen und aus Eigenmitteln.

Der dbv fordert seine Mitglieder, seine Freunde und alle am Friedensdienst Interessierten auf:

- Unterstützen Sie nach Kräften persönlich die Arbeit des Zivilen Friedensdienstes.
- Werden Sie förderndes Mitglied im forum ZFD oder in einer der Mitgliedsorganisationen. Arbeiten Sie mit am Aufbau tragfähiger Unterstützer-Netzwerke.
- Gewinnen Sie Ihre Gruppe oder Kirchengemeinde für eine Patenschaft zugunsten eines Projektes des Zivilen Friedensdienstes.

# Resolution Nr. 23: Frieden wagen

---

Resolution Nr. 23 des dbv „Frieden wagen“,  
angenommen von der Mitgliederversammlung des dbv am 18. Mai 1997 in Erfurt

---

- Setzen Sie sich bei Ihren SynodalInnen dafür ein, daß die EKD-Gliedkirchen und die EKD verbindlich und verstärkt Etatmittel für den Zivilen Friedensdienst bereitstellen. Die Kirchen sind seit Basel, Seoul und Graz bei der Unterstützung gewaltfreier Konfliktregelungen als Alternativen zu militärischen Optionen im Wort.
- Nehmen Sie Einfluß auf Ihre Landtagsabgeordneten und Ihre Bundestagsabgeordneten. Fordern Sie die politische Verantwortung und das konkrete finanzielle Engagement des Bundes und der Bundesländer für den Ausbau eines leistungsfähigen Zivilen Friedensdienstes ein. Verweisen Sie auf das Vorbild NRW.
- Nutzen Sie das Wahljahr 1988, den BundestagskandidatInnen aller Parteien den Ausbau des Zivilen Friedensdienstes als politischer Option, langfristig auch als kostengünstigerer Alternative zu den aufwendigen und dabei wenig effizienten Bundeswehreinheiten in Konfliktgebieten („out of area“) nahezubringen.
- Investieren Sie Ihre Spenden und Ihre persönliche Einsatzbereitschaft in eine zivilere und friedliche Zukunft.

**Adresse:** Forum Ziviler Friedensdienst e.V.  
Ringstraße 9a, 32427 Minden  
Postfach 2304, 32380 Minden  
Telefon: 0571-850 779  
Telefax: 0571-20471

**Spendenkonto:** Konto Nr. 89009872  
Sparkasse Minden-Lübbecke  
BLZ 490 501 01

---

## Anhang zur Resolution Nr. 23:

„Berliner Erklärung für einen Zivilen Friedensdienst“  
- Text, Unterzeichnerinnen und Unterzeichner sowie Unterschriften-Liste -

## Verteiler für die Resolution Nr. 23:

Rat und Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)  
Kirchenleitungen und Synoden der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche  
in Deutschland (EKD)  
Presseverteiler des dbv  
Forum Ziviler Friedensdienst e.V.

# **Berliner Erklärung für einen Zivilen Friedensdienst**

Konflikte zwischen Menschen, Konflikte in einer Gesellschaft oder zwischen Nationen sind eine Grundgegebenheit des Zusammenlebens. Die mangelnde Bereitschaft und Fähigkeit aber, diese Konflikte gewaltfrei und mit zivilen Mitteln produktiv auszutragen, ist zum anwachsenden Problem geworden.

Mittel und Wege gewaltfreier Konfliktbearbeitung sind vielfach erprobt und realisierbar. Die bislang genutzten zivilen Instrumente für inner- und zwischengesellschaftliche Konfliktregelung reichen jedoch nicht aus. Was in unserer Gesellschaft zudem fehlt, ist das verbreitete Wissen um die Möglichkeiten, deeskalierend und gewaltmindernd, versöhnend und unterstützend in Konflikten zu handeln. Dazu bedarf es aber professioneller Unterstützung durch eigens dafür ausgebildete Friedensfachkräfte.

**Vor diesem Hintergrund fordern wir einen in der Gesellschaft verankerten, gesetzlich abgesicherten, staatlich geförderten und international eingebundenen Zivilen Friedensdienst.**

Ziviler Friedensdienst meint einen Friedens-Fachdienst, der in nationalen und internationalen Konflikten mit den Methoden der gewaltfreien Konfliktaustragung tätig wird. Sein Ziel ist es, in qualifizierter Form dazu beizutragen, den Ausbruch von Gewalt zu verhindern oder zu beenden oder nach gewaltsamen Konflikten Prozesse der Versöhnung in Gang zu setzen. Die MitarbeiterInnen, Frauen und Männer unterschiedlichen Alters, sollen durch eine mehrmonatige Ausbildung zu gewaltfreien Einsätzen befähigt werden. Sie sollen nach dem Prinzip der Subsidiarität in pluraler zivilgesellschaftlicher Trägerschaft arbeiten. Der Staat muß für die Trägerorganisationen und MitarbeiterInnen die notwendigen gesetzlichen Rahmenbedingungen schaffen.

**Die Verwirklichung der Idee eines ZFD bedarf einer breiten gesellschaftlichen Unterstützung.**

Wir bitten die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes:

- Informieren Sie sich über das Konzept des Zivilen Friedensdienstes!
- Setzen Sie Ihre politische Stimme dafür ein, die Politiker und Politikerinnen für den Zivilen Friedensdienst zu gewinnen!
- Helfen Sie mit, diese Idee in unserer Gesellschaft zu verwirklichen!

Den deutschen Bundestag und die Bundesregierung erinnern wir daran, daß die Einsicht in die Notwendigkeit gewaltfreier und zivilgesellschaftlicher Handlungsinstrumente zur Sicherung und Förderung des Friedens längst vorhanden ist. Wir fordern Sie dazu auf, den Weg freizumachen für die Einrichtung des ZFD!

**Die Zeit ist reif, sich in neuen Formen der nationalen und internationalen Verantwortung für Frieden und Völkerverständigung zu stellen!**

## Resolution Nr. 23: Anhang I

**Mit der beistehenden Erklärung, die vom Forum Ziviler Friedensdienst e.V. initiiert und während eines Gespräches am Runden Tisch im Februar 1997 in Berlin verabschiedet wurde, wenden sich folgende Unterzeichnerinnen und Unterzeichner an die Öffentlichkeit:**

Albrecht, Prof. Dr. Ulrich, Friedensforscher; Albrecht-Heide, Prof.in Dr. Astrid, Sozialisationsforscherin; Alt, Dr. Franz, TV-Journalist; Altmann, Elisabeth, B90/Grüne-MdB; Altmann, Gila, B90/Grüne-MdB; Antretter, Robert, SPD-MdB; Arnold, Dr. Hans, Botschafter a.D.; Bahr, Prof. Dr. Hans-Eckehard, Theologe; Baschang, Klaus, OKR Baden; Bastian, Dr. Till, Forschungsinstitut Umwelt, Kultur & Frieden; Baumann, Dr. Michael, Staatssekretär Sozialministerium in Mecklenburg-Vorpommern; Bauriedel, Dr. Thea, Institut für politische Psychoanalyse München; Beer, Angelika, B90/Grüne-MdB; Behrendt, Wolfgang, SPD-MdB; Berger, Almuth, Ausländerbeauftragte des Landes Brandenburg; Berger, Christfried, Int. Konvent Christl. Gemeinden in Berlin und Brandenburg; Bergmann, Dr. Christine, Bürgermeisterin von Berlin; Bergmann, Jürgen, Oberkirchenrat Ev. Büro Sachsen; Berninger, Matthias, B90/Grüne-MdB; Birckenbach, PD Dr. Hanne-Margret, Friedensforscherin; BIRTHLER, Marianne, Bürgerrechtlerin, B90/Grüne, Böh, Annemarie; Bohley, Bärbel, Beauftragte beim Vertreter der UNO in Sarajevo; Böttcher, Hans, Präsident des Landgerichts Lübeck; Bricke, Dr. Dieter, VLR i.a.D., Forum ZFD; Brinkmann, Cornelia, Forum ZFD; Brockmann, Käthe, Friedensarbeiterin; Bundesvorstand B90/Grüne; Büro, Prof. Dr. Andreas, Komitee für Grundrechte und Demokratie; Cailleß, Dr. Jörg, Ev. Akademie Loccum; Catenhausen, Wolf-Michael, Parl. Geschäftsführer der SPD-Fraktion; Conradt, Peter, SPD-MdB; Dechow, Jens, Forum ZFD; Derweln, Ulla, ÖTV-Vorstand; Dieterich-Scheuer, Amke, B90/Grüne-MdB; Dieterich, Dr. Thomas, Präsident des Bundesarbeitsgerichts; Drewes, Manfred, Informationsstelle Horn von Afrika; Duchrow, Prof. Dr. Ulrich, Theologe; Dürr, Prof. Dr. Hans-Peter, Physiker; Eichstätt-Bohlig, Franziska, B90/Grüne-MdB; Eppler, Dr. Erhard, Schwäbisch-Hall; Erl, Willi, Geschäftsführer Deutscher Entwicklungsdienst; Erler, Brigitte; Evers, Dr. Tilman, Forum ZFD; Falcke, Dr. Dr. Heino, Probst i.R.; Falkenstörfer, Helmut, Forum ZFD; Feindt, Peter Henning; Fischbeck, Dr. Hans-Jürgen, Ev. Akademie Mülheim/R.; Fischer, Andrea, B90/Grüne-MdB; Fischer, Joschka, B90/Grüne-MdB; Fischer, Lothar, SPD-MdB; Frisch, Gerhild, Ev. Frauenarbeit in Deutschland und Deutscher Frauenrat; Frey, Katharina, Comité de Coordination pour le Service Civil (Frankreich); Frey, Ulrich, Geschäftsführer Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden; Fricke, Eckehard, Geschäftsführer Eirene International; Friedensinitiative Rissen, Hamburg; Fritzen, Marianne, Bürgerinitiative L.Ochow-Dannenberg; Fuchs, Katrin, SPD-MdB; Galtung, Prof. Dr. Johan, Friedensforscher; Gansforth, Prof.in Monika, SPD-MdB; Garatecki, Joachim, Generalsekretär Pax Christi; Graf, Angelika, SPD-MdB; Griefhaber, Rita, B90/Grüne-MdB; Gumlich, Dr. Gertrud, Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg; Hahn, Reinhard, Bundesjugendsekretär IG Metall; Hahn, Sabine, Pax Christi München; Hanum-Brücher, Dr. Hildegard, München; Härtling, Peter, Schriftsteller; Heldenreich, Gert, Schriftsteller, ehem. PEN-Vorsitzender; Hendricks, Dr. Barbara, SPD-MdB; Hennig, Martin, Kirchenrat EKD; Hensche, Dettel, Vorsitzender IG Medien; Hentig, Prof. Dr. Harmut von, Pädagoge; Hermenau, Antje, B90/Grüne-MdB; Herzberg, Carsten, Forum ZFD; Heyne, Kristin, B90/Grüne-MdB; Höfer, Gert, SPD-MdB; Höflin, Martin, Forum ZFD; Holzthüter, Ingrid, SPD-MdB; Horn, Bernd, Forum ZFD; Huber, Dr. Ellis, Präsident Ärztekammer Berlin; Huber, Dr. Wolfgang, Bischof Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg; Huber-Kaldrack, Kara, Berlin; Jansen, Mechthild, freie Publizistin; Jepsen, Maria, Bischöfin der Nordbischen Ev.-Luth. Kirche; Käbmann, Dr. Margot, Generalsekretärin Deutscher Ev. Kirchentag; Klassohn, Helge, Kirchenpräsident Ev. Kirche Anhalts; Knebel, Günter, Geschäftsführer Ev. Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer; Köpplin, Wilhelm, Institut für Konfliktsteuerung Neubrandenburg; Kopelew, Lew, Schriftsteller; Koschnick, Hans, Bürgermeister a.D., ehem. EU-Administrator von Mostar; Krahulec, Prof. Dr. Peter, Friedensforscher; Kressl, Nicolette, SPD-MdB; Kuhlwein, Eckart, SPD-MdB; Lönke, Stelli, B90/Grüne-MdB; Lüdke, Dr. Gerhard, Leiter des Predigerseminars der Ev. Landeskirche in Baden; Lutz, Heiko, Bürgerrechtler; Lindenau, Michael, Filmemacher; Lippelt, Dr. Helmut, B90/Grüne-MdB; Lörcher, Christa, SPD-MdB; Lottje, Werner, Menschenrechtsreferat im Diakonischen Werk der EKD; Lutz, Dr. Dieter S., Institut f. Friedensforschung u. Sicherheitspolitik Hamburg; Martin, Dr. Karl, Dietrich-Bonhoeffer-Verein; Mascher, Ulrike, SPD-MdB; Massarrat, Prof. Dr. Mohssen, Mitinitiator des Europ. Friedenskongresses Osnabrück 1998; Meckel, Markus, SPD-MdB; Miedley, Prof.in Dr. Angela, FH Potsdam; Misalla, Prof. Dr. Heinz, Präsidium Pax Christi; Moltmann, Dr. Bernhard, Friedensforscher; Müller, Kerstin, B90/Grüne-MdB; Nachtwel, Winfried, B90/Grüne-MdB; Neubrand, Hildegard, Pax Christi München; Nickels, Christa, B90/Grüne-MdB; Niemöller, Jan, Vors. Richter i. R.; Ösinghaus, Günter, SPD-MdB; Otto, Dr. Stephan, Forum ZFD; Pawlowski, Harald, Chefredakteur Publik-Forum; Plate, Bernard von, Stiftung Wissenschaft und Politik; Prieß, Helmuth, Oberstleutnant a.D., Darmstädter Signal; Quadflieg, Will, Schauspieler; Rau, D. Dr. h.c. Johannes, Wuppertal; Richter, Prof. Dr. Dr. Horst-Berhard, Sigmud-Freud-Institut; Riedel, Prof.in Dr. Dr. Ingrid, Lehranalytikerin C.O. Jung Institut; Rochlitz, Prof. Dr. Jürgen, B90/Grüne-MdB; Ropers, Dr. Norbert, Friedensforscher; Salbold, Hajo, B90/Grüne-MdB; Schewe-Gerlck, Irmgard, B90/Grüne-MdB; Schmidbauer, Horst, SPD-MdB; Schnettler, Johannes, Vizepräsident Pax Christi; Schnetz, Dr. Diemut, Stiftung Mitarbeit; Schoch, Dr. Bruno, Hess. Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung; Schorlemmer, Friedrich, Ev. Akademie Wittenberg; Schroer, Jürgen, Nord-Süd-Beauftragter des Ministerpräsidenten von NRW; Schubert, Dr. Mathias, SPD-MdB; Schuster, Dr. Werner, SPD-MdB; Schwall-Düren, Dr. Angelica, SPD-MdB; Seeland, Alexandra, FH Potsdam; Selppel, Dr. Alf, Beauftragter der Ev. Kirche von Westfalen für die Seelsorge an Kriegsdienstverweigerern und Zivildienstleistenden; Selverth, Andreas, Bundesgeschäftsführer der Dtsch. Ev. Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung; Senghaas, Prof. Dr. Dieter, Friedensforscher; Senghaas-Knobloch, Prof.in Dr. Eva, Sozialwissenschaftlerin; Simon, Dr. Helmut, Bundesverfassungsrichter i.R.; Sölle, Prof.in Dr. Dorothee, Theologin; Splital, Dr. Hermann Josef, Bischof von Trier; Staack, Prof. Klaus, Graphiker; Stapel, Stefan, Forum ZFD; Steffensky, Prof. Dr. Fulbert, Theologe; Stein, Prof. Dr. Ekkehart, Verfassungsrechtler; Steinmüller, Prof. Dr. Wilhelm, Informatiker und Jurist; Sterzing, Christian, B90/Grüne-MdB; Stempel, Prof. Dr. Dieter, Strutyanski, Dr. Peter, Kasseler Friedensforum; Such, Manfred, B90/Grüne-MdB; Südmerzen, Kurt, Geschäftsführer im Bund für Soziale Verteidigung; Tempel, Helga, Forum ZFD; Tempel, Konrad, Vorsitzender im Bund für Soziale Verteidigung; Tibl, Prof. Dr. Bassam, Politologe; Titze-Stecher, Uta, SPD-MdB; Trillmann, Uwe, Forum ZFD; Truger, Arno, Österreichisches Studienzentrum für Friedens- u. Konfliktforschung Stadtschlaining; Tschliche, Hans-Jochen, Fraktionsvorsitzender B90/Grüne Sachsen-Anhalt; Uhe, Frank, IPPNW; Ullmann, Dr. Wolfgang, Mitglied des Europa-Parlaments; Vilt, Erwin, geschf. Vorstandsmitglied IG Metall; Vogel, Dr. Hans-Jochen, München; Vogt, Dr. Wolfgang R., Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung; Vogt, Roland, Landesvorstand B90/Grüne Brandenburg; Vogt, Ute, SPD-MdB; Volmer, Ludger, B90/Grüne-MdB; Wagner, Heinz, Forum ZFD; Wallraff, Günter, Schriftsteller; Walter, Ike, Forum ZFD; Wanke, Renate, Vorsitzende der Helsinki Citizens' Assembly - Deutsche Sektion; Weiskirchen, Prof. Gert, SPD-MdB; Welzsäcker, Prof. Dr. Carl-Friedrich v., Physiker; Wleczorek, Dr. Norbert, SPD-MdB; Wilhelm, Helmut, B90/Grüne-MdB; Wilkens, Klaus, Oberkirchenrat i.R., Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Dienst für den Frieden; Willmutz, Stefan, Pax-Christi Aachen und Forum ZFD; Winter, Jo, AG "Gewaltlos Leben" in der Ev.-Luth. Kirche in Thüringen; Wolf, Christa, Schriftstellerin; Zacher, Marie-Rose, Ev. Kirche in Berlin Brandenburg; Zapf, Uta, SPD-MdB; Zumbach, Andreas, Journalist

**An das Forum Ziviler Friedensdienst e.V. Postfach 2304, 32380 Minden**

**Auch ich unterzeichne die Berliner Erklärung  
für einen Zivilen Friedensdienst**

Name

Anschrift

Unterschrift

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

# Presseservice der SPD

Bonn, 4. Februar 1997

43/97

## Mitteilung für die Presse

### **SPD ehrt das Forum Ziviler Friedensdienst e.V. Minden mit dem Gustav-Heinemann-Preis**

*Die Sprecherin des SPD-Parteivorstands, Dagmar Wiebusch, teilt mit:*

Den diesjährigen Gustav-Heinemann-Bürgerpreis erhält das Forum Ziviler Friedensdienst e.V. in Minden.

Dies hat der SPD-Parteivorstand in seiner Sitzung vom 3. Februar 1997 auf Vorschlag des Kuratoriums des Gustav-Heinemann-Bürgerpreises beschlossen. Der Preis wird am 23. Mai 1997 in Rastatt verliehen.

In der Begründung des Kuratoriums heißt es:

In einer Zeit zunehmender nationaler und internationaler Konflikte wird es immer wichtiger, bereits mit Erfolg erprobte Mittel und Wege zu gewaltfreier Konfliktbearbeitung aufzuzeigen und zu realisieren.

Es geht darum, innergesellschaftlich und außenpolitisch professionelle zivile Instrumentarien zu schaffen, damit vorhandenes Wissen um die Möglichkeiten, deeskalierend und gewaltmindernd, versöhnend und unterstützend tätig zu werden, zur Geltung gebracht werden kann. Dazu bedarf es eines in der Gesellschaft verankerten, gesetzlich abgesicherten, staatlich geförderten und international vernetzten zivilen Friedensdienstes.

Für die Schaffung eines zivilen Friedensdienstes unter Bündelung der auf diesem Gebiet bereits tätigen Kräfte setzt sich das im November 1994 gebildete, im Februar 1996 in einem gemeinnützigen e.V. umgewandelte "Forum Ziviler Friedensdienst" (forum ZFD) mit besonderem Nachdruck ein. Seine wesentlichen Aufgaben sieht das Forum in der politischen und organisatorischen Umsetzung der Idee eines zivilen Friedensdienstes und in dem Ziel, die Notwendigkeit und den Nutzen eines solchen Angebots im Bewußtsein der Öffentlichkeit zu verankern.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Parteivorstand, Ollenhauerstraße 1, 53113 Bonn  
Telefon: 02 28/53 23 00, Telefax: 02 28/23 70 65  
Herausgeber: Franz Müntefering, Redaktion: Dagmar Wiebusch, Mechthild Reith  
Internet: <http://www.spd.de>, e-mail: [parteivorstand@spd.de](mailto:parteivorstand@spd.de)  
Mailbox: FirstClass: 02 28/26 56 71, Zerberus: 02 28/26 51 42

# Resolution Nr. 24: Gegen Instrumentalisierung Gottes

---

Dietrich-Bonhoeffer-Verein zur Förderung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft e.V.  
Resolution Nr. 24 des dbv,  
angenommen von der  
Mitgliederversammlung des dbv  
am 18. Mai 1997 in Erfurt



## Gegen eine unzulässige Instrumentalisierung Gottes

### Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein hält die Verwendung christlichen Liedgutes im Rahmen öffentlicher Feiern in der Bundeswehr für nicht mehr angemessen

---

Bei der Feier des „Großen Zapfenstreichs“ in der Bundeswehr wird traditionsgemäß nach dem Kommando „Helm ab zum Gebet“ der Choral „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart“ musiziert. Im Rahmen öffentlicher Gelöbnisfeiern erklingen noch immer unmittelbar vor Ablegen des Gelöbnisses Melodien christlicher Choräle wie z.B. „Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten“.

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv) erinnert daran, daß die Zeiten einer selbstverständlich geltenden Allianz von „Thron und Altar“, wie sie in der Parole „Gott mit uns“ auf den Koppelschlössern der Soldaten zum Ausdruck kam, der Vergangenheit angehören. Er hält die Verwendung christlichen Liedgutes innerhalb der genannten Feiern der Bundeswehr in einem weltanschaulich neutralen Staat für nicht mehr angemessen. Sie stellt vielmehr eine unzulässige Instrumentalisierung Gottes dar, durch die pauschal militärischer Dienst christlich verbrämt wird. Die Kirche kann den Dienst der Soldaten jedoch nur so begleiten, daß sie in den jeweils an ihn gestellten Anforderungen nach einem vor dem Evangelium verantwortbaren Verhalten fragt.

Die Mitgliederversammlung des dbv bittet die verantwortlichen Gremien der EKD, bei der Bundeswehr auf eine möglichst baldige entsprechende Änderung in der Gestaltung ihrer erwähnten öffentlichen Feiern hinzuwirken.

**Verteiler:** Rat und Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Kirchenleitungen und Synoden der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Bischof Dr. Hartmut Löwe, Bonn  
Evangelischer Militärbischof und Bevollmächtigter des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland

Superintendent Werner Krättschell, Potsdam  
Bevollmächtigter für die evangelische Seelsorge in der Bundeswehr in den neuen Bundesländern

---

Vorsitzender des dbv:  
Dr. Karl Martin, Am Heienberg 4  
65193 Wiesbaden-Sonnenberg  
Tel.: 06 11 / 54 21 79 · Fax: 9 54 59 11

Bankverbindung:  
Sparkasse Speyer  
BLZ 547 500 10  
Kto.-Nr. 8441

Gemeinnützigkeit:  
Anerkannt vom  
Finanzamt Wiesbaden I  
St.-Nr. 40 250 5682 8

# Resolution Nr. 24: Anhang I

Dietrich-Bonhoeffer-Verein zur Förderung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft e.V.

Dietrich-Bonhoeffer-Verein e.V. - Beauftragte für Pressearbeit -  
Hanna-E. Fetkötter • Porrendeich 6 • 25889 Uelvesbüll

An den Rat und die Synode der  
Evangelischen Kirche in Deutschland  
Herrenhäuser Straße 12  
30419 Hannover



den 4.10.97

Betrifft: Schreiben des dbv vom 8.8.97  
und Zusendung der Resolutionen des dbv vom 18.5.97

Sehr geehrte Herren und Damen!

Mit dem heutigen Brief möchte ich Ihnen insbesondere die Resolution Nr.24  
in Erinnerung bringen.

"Gegen eine unzulässige Instrumentalisierung Gottes" - Anlage  
Der Dietrich Bonhoeffer Verein ist an einer Reaktion aus Ihrem Hause sehr  
interessiert. Wir möchten gern wissen, ob Sie die Resolution erhalten  
haben und wie Sie in den verantwortlichen Gremien mit der Forderung des  
dbv umgehen werden, die Gestaltung der öffentlichen Feiern in der Bundes-  
wehr zu ändern.

Mit freundlichen Grüßen,

*Hanna-E. Fetkötter*

Anlagen: Resolution Nr. 24 des dbv

Einladung zur Seminartagung vom 17.-19.10.97 in Wiesbaden  
"Verantwortung für die politische und wirtschaftliche  
Gemeinschaftsordnung"

Vorsitzender des dbv:  
Dr. Karl Martin, Am Heienberg 4  
65193 Wiesbaden-Sonnenberg  
Tel.: 06 11 / 54 21 79 · Fax: 9 54 59 11

Bankverbindung:  
Sparkasse Speyer  
BLZ 547 500 10  
Kto.-Nr. 8441

Gemeinnützigkeit:  
Anerkannt vom  
Finanzamt Wiesbaden I  
St.-Nr. 40 250 5682 8

*Nachrichtlich per FAX  
an K. Martin*

Kirchenamt der EKD · Postfach 21 02 20 · 30402 Hannover

Dietrich-Bonhoeffer-Verein e.V.  
Beauftragte für Pressearbeit  
Hanna-E. Fetkötter  
Porrendeich 6

25889 Uelvesbüll

Evangelische Kirche  
in Deutschland



Kirchenamt

4. Dezember 1997

Unser Zeichen: 4200/7.223

Bei Rückfragen.

OKR Wolfg. Wild

Telefon: (0511) 2796(0) -204  
Telefax: (0511) 2796 - 722

Sehr geehrte Frau Fetkötter.

Ihr Brief vom 04. September 1997 mit der Erinnerung an die Resolution Nr. 24 des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins ist beim Vorsitzenden des Rates der EKD und beim Präses der Synode der EKD eingegangen. Als für den Kontakt zur Militärseelsorge zuständiger Referent im Kirchenamt der EKD bin ich gebeten worden, Ihnen eine Antwort zukommen zu lassen.

Die Feststellungen und Urteile des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins über das Verwenden von Melodien christlicher Choräle beim „Großen Zapfenstreich“ oder bei Gelöbnisfeiern sind bei uns geprüft worden. Die Meinungen dazu sind in unserer Kirche so unterschiedlich, daß es für den Rat und die Synode der EKD nicht angezeigt scheint, hier auf Änderungen zu drängen.

Diese Zurückhaltung in der Sache mögen Sie als einen Grund dafür verstehen, daß Ihnen nicht früher zu Ihrer Resolution eine Reaktion von Rat und Synode zugeht.

Mit freundlichem Gruß

i. A.

*W. Wild*

(Wolfgang Wild)

# Resolution Nr. 25: Zukunftsfähige Kirche

---

Dietrich-Bonhoeffer-Verein zur Förderung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft e.V.  
Resolution Nr. 25 des dbv,  
angenommen von der  
Mitgliederversammlung des dbv  
am 18. Mai 1997 in Erfurt



---

## **Zukunftsfähige Kirche - Solidarität mit Flüchtlingen, Ausländern und Asylsuchenden**

**Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein fordert ausreichende Unterstützung der Arbeit mit  
Flüchtlingen und für Flüchtlinge**

---

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv) nimmt die Ausführungen der Ausländerbeauftragten der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (KPS), Frau Christina Vater aus Magdeburg, mit Dankbarkeit und großer Anerkennung ihrer schwierigen Arbeit zur Kenntnis. Die Ausführungen sind dieser Resolution als Anlage beigelegt.

Die Mitgliederversammlung des dbv erklärt für sich und für die Weiterarbeit an einer zukunftsfähigen Kirche:

Solidarität mit Flüchtlingen, Ausländern und Asylsuchenden gehört unverzichtbar zu den essentiellen Aufgaben von Christen. Aus dem Glauben an die Unantastbarkeit allen menschlichen Lebens und an die Heiligkeit der Schöpfung werden wir deshalb jegliche Entrechtung und Ausgrenzung von Menschen benennen und anklagen. Einzelne und Gemeinden, die sich für Flüchtlinge einsetzen, wollen wir nach unseren Möglichkeiten unterstützen. Falschen Meldungen über die Situation von Ausländerinnen und Ausländern wollen wir entgegentreten, um Vorurteilen vorzubeugen.

Wir fordern die Kirchenleitungen und Synoden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und ihrer Gliedkirchen auf, die notwendigen Beratungsstellen, die Beauftragten für Flüchtlingsarbeit und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich um Flüchtlinge kümmern, mit öffentlicher Anerkennung und finanziellen Mitteln ausreichend zu unterstützen.

**Anhang:** Ausführungen der Ausländerbeauftragten  
der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz  
Sachsen (KPS)

**Verteiler:** Rat und Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)  
Kirchenleitungen und Synoden der Gliedkirchen der Evangelischen  
Kirche in Deutschland (EKD)

---

Vorsitzender des dbv:  
Dr. Karl Martin, Am Heienberg 4  
65193 Wiesbaden-Sonnenberg  
Tel.: 06 11 / 54 21 79 · Fax: 9 54 59 11

Bankverbindung:  
Sparkasse Speyer  
BLZ 547 500 10  
Kto.-Nr. 8441

Gemeinnützigkeit:  
Anerkannt vom  
Finanzamt Wiesbaden I  
St.-Nr. 40 250 5682 8

## Resolution Nr. 25: Anhang I

Christina Vater, Ausländerbeauftragte der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (zusammen mit Eberhard Vater?39171 Langenweddingen  
Büro: Arbeitsstelle für kirchliche Dienste, Hegelstraße 35, 39004 Magdeburg

Solidarität mit Flüchtlingen, Asylsuchenden und Ausländern aus dem Glauben an die Unantastbarkeit allen menschlichen Lebens und an die Heiligkeit der Schöpfung!

Solidarität aus dem Wissen um die biblischen Werte, Liebe, Gerechtigkeit und Frieden als Christliche Antwort auf Marginalisierung und Ausgrenzung!  
Solidarität als Zeugnis auf dem Weg zu einer integrativen Gemeinschaft mit Entwurzelten!

1. Wir bemühen uns, in Gemeinsamkeit mit Initiativen, Kirchen und öffentlichen Einrichtungen gegen Einschränkungen des Schutzes entwurzelter Menschen anzugehen:
  - Flüchtlingsräte, Runde Tische, Ausländerbeauftragte der Länder und Kommunen, Bildungseinrichtungen, kirchliche Werke und Einrichtungen, Kirchenkreise...
2. Wir unterstützen und fördern Wege und Ziele der Integration für Flüchtlinge und Ausländer.
  - Förderung und Durchführung gemeinsamer Aktivitäten, die Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten mit der Zielsetzung der Integration beinhalten wie z.B. Begegnungen mit Polizei und Ausländern, Projekttag, Kirchentage, Seminare.
3. Wir arbeiten mit kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Helfern, Gruppen, Organisationen, die in ihrer Solidarität Ausländern zur Seite stehen.  
Wir wollen die Voraussetzung dafür schaffen, von der Gemeindeebene bis zur Kirchenleitung.
  - Erfahrungsaustausch in Gruppen und Vermittlung von Hintergrundinformationen...
4. Leben in Vielfalt im Blick behalten!
  - Begegnungen organisieren und vermitteln, anregen. Abbau von Vorurteilen und Angst durch Begegnung und Kennenlernen.  
Unterstützung von Kampagnen zur Verhütung und Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Ausländerwochen, Gottesdienste, Anregungen zur Pflege und Förderung des interreligiösen Dialogs.
5. Gemeinsame Erfahrungen im Glauben austauschen!
  - Haus der Stille/Möser, Taizetreffen mit Ausländern/Jugendlichen usw.

### Wie arbeiten wir?

- Wir erreichen z.Zt. etwa 170 Adressen in der KPS und halten Kontakt mit zahlreichen Initiativgruppen, Werken und Einrichtungen, Flüchtlingshilfvereinen u.a.

Wir wollen nicht für uns allein, sondern gemeinsam mit ihnen Zeichen der Hoffnung setzen und gegen Isolierungen angehen. Wir suchen Verbündete und Partner, die mit uns auf diesem Wege sind.

- Wo wir können, helfen wir in Krisensituationen durch Intervention und Suche nach kompetenten Gesprächspartnern.
- Wir versuchen mit geringen Kollektenmitteln, die Arbeit an der Basis zu unterstützen.

Wir haben ein Büro: Magdeburg, Hegelstraße 35 (ab 9. Juni 1997)

Telefon: 0391/5311471 und 5311472, Fax: 0391/5311473

Mitarbeiter: 1 Referentenstelle; Sekretärin/Teilzeit: Frau Michaelson

Wir sind auf Spenden und Kollekten für diese Arbeit angewiesen:

Bank für Kirche und Diakonie eG Duisburg Konto 1551900122 BLZ 350 601 90

DEUTSCHER



BUNDESTAG

Petitionsausschuß  
Die Vorsitzende

Dietrich-Bonhoeffer-Verein zur  
Förderung christlicher  
Verantwortung in Bundeswehr,  
Kirche und Gesellschaft e.V.  
Frau Hanna-E. Fetkötter  
Pressereferentin des dbv  
Alaskaweg 8

22145 Hamburg

53113 Bonn, 10. Juni 1997  
Bundeshaus  
Fernruf (0228) 16-22767  
Telefax (0228) 1626027  
Pet 1-12-06-263-067534

Sehr geehrte Frau Fetkötter,

Ihre Petition ist abschließend bearbeitet worden.

Der Deutsche Bundestag hat in seiner 172. Sitzung am 24.04.1997  
nach einer Beschlußempfehlung des Petitionsausschusses  
- Sammelübersicht 13/198 (Drucksache 13/7436) - folgendes  
beschlossen:

1. Die Petition den Fraktionen des Deutschen Bundestages zur  
Kenntnis zu geben, soweit es um die Rückführung von Flücht-  
lingen nach Bosnien-Herzegowina geht,
2. das Petitionsverfahren im übrigen abzuschließen.

Die Begründung zur Beschlußempfehlung ist beigelegt.

Mit freundlichen Grüßen

  
(Christa Nickels)

Anlage: - 1 -

Pet 1-12-06-263

Ausländische Flüchtlinge

Beschlußempfehlung

1. Die Petition den Fraktionen des Deutschen Bundestages zur Kenntnis zu geben, soweit es um die Rückführung von Flüchtlingen nach Bosnien-Herzegowina geht,
2. das Petitionsverfahren im übrigen abzuschließen.

Begründung

Mit der Petition werden humanitäre Regelungen für Flüchtlinge aus dem früheren Jugoslawien gefordert.

Zu diesem Thema liegen dem Petitionsausschuß mehrere Eingaben mit verwandter Zielsetzung vor, die zum Teil durch zahlreiche Unterzeichner von Unterschriftenlisten unterstützt werden. Die Petitionen werden wegen des Sachzusammenhangs einer gemeinsamen parlamentarischen Prüfung unterzogen. Es wird um Verständnis gebeten, daß nicht auf alle der vorgetragenen Aspekte im einzelnen eingegangen werden kann.

In den Eingaben werden im wesentlichen folgende Anliegen vorgetragen:

Die Petenten fordern eine Regelung für Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien, um ihren Aufenthalt in Deutschland zu sichern. Teilweise wird ein bundesweiter Abschiebestopp nach § 54 Ausländergesetz (AuslG) erbeten, teilweise eine Aufnahme gemäß § 32 AuslG aus humanitären Gründen bzw. nach § 32a AuslG als Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlinge verlangt.

Ein Großteil der Petitionen wendet sich insbesondere gegen die Abschiebung bzw. Rückführung von Kriegsdienstverweigerern

noch Pet 1-12-06-263

und Deserteuren aus dem früheren Jugoslawien. Dabei wird auch gefordert, daß auf EG- und internationaler Ebene noch stärker auf eine Normalisierung und die Schaffung von demokratischen Strukturen im ehemaligen Jugoslawien gedrängt wird. Zu diesen Anliegen sind beim Petitionsausschuß Unterstützerschreiben mit mehreren tausend Unterschriften eingegangen.

Ein Teil der Eingaben fordert eine Sonderregelung für Angehörige sogenannter Mischehen.

Mehrere Petitionen wenden sich gegen die ab 1994 durchgeführte Rückführung von Flüchtlingen nach Kroatien bzw. gegen die bestehende Planung zur Rückführung der Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina.

In verschiedenen Eingaben beklagen Arbeitgeber, die Flüchtlinge während ihres Aufenthaltes in Deutschland beschäftigt haben, daß mit der Abschiebung der Flüchtlinge für sie kein gleichwertiger Ersatz auf dem deutschen Arbeitsmarkt verfügbar sei. Flüchtlinge sollten daher zumindest für die Dauer ihrer Beschäftigung eine Duldung erhalten.

Zu einem Teil der Eingaben wurden Stellungnahmen des Bundesministeriums des Innern (BMI) eingeholt.

Darüber hinaus hat der Petitionsausschuß von dem Innenausschuß des Deutschen Bundestages eine Stellungnahme nach § 109 der Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages zur Frage der Verhinderung der Abschiebung von Flüchtlingen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien, die dem Kriegsdienst entflohen sind, eingeholt.

noch Pet 1-12-06-263

Unter Berücksichtigung dieser Stellungnahmen kommt der Petitionsausschuß in seiner parlamentarischen Prüfung zu folgenden Ergebnissen:

- 1. Schaffung eines umfassenden Bleiberechts für Flüchtlinge aus dem früheren Jugoslawien und internationale Initiativen für das frühere Jugoslawien.**

Der Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages kann hinsichtlich der geforderten Abschiebestopps und Bleiberechtsregelungen eine parlamentarische Prüfung aus verfassungsrechtlichen Gründen nur insoweit durchführen, wie das BMI im Rahmen eines erforderlichen Einvernehmens beteiligt ist.

Der Erlaß von Abschiebestopps richtet sich nach § 54 AuslG. Danach können die obersten Landesbehörden bis zu einer Dauer von sechs Monaten die Abschiebung bestimmter Ausländergruppen u.a. aus völkerrechtlichen oder humanitären Gründen aussetzen. Erst bei längerer Dauer ist das Einvernehmen des BMI erforderlich.

Nach § 32 AuslG können die obersten Landesbehörden bestimmten Ausländergruppen u.a. aus völkerrechtlichen oder humanitären Gründen eine Aufenthaltsbefugnis erteilen, wobei zur Wahrung der Bundeseinheitlichkeit das Einvernehmen des BMI erforderlich ist.

Des Weiteren besteht eine Aufnahmemöglichkeit für Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlinge nach § 32a AuslG; auch hier erfolgt die Anordnung durch die obersten Landesbehörden und bedarf zur Wahrung der Bundeseinheitlichkeit des Einvernehmens mit dem BMI.

noch Pet 1-12-06-263

In den vergangenen Jahren sind unter Berücksichtigung der jeweils aktuellen Situation im ehemaligen Jugoslawien verschiedene Regelungen nach den §§ 32, 32a und 54 AuslG von Bund und Ländern getroffen worden, um den betroffenen Menschen aus humanitären Gründen zu helfen. In der Zwischenzeit hat sich die lange Zeit katastrophale Lage in den verschiedenen Teilen des ehemaligen Jugoslawiens gebessert. Auch wenn gerade in Bosnien-Herzegowina noch erhebliche Zeit und Anstrengungen für eine Normalisierung erforderlich sein werden, ist doch durch Abschluß des Friedensabkommens von Dayton eine grundlegende Wende dahingehend eingetreten, daß die kriegerischen Auseinandersetzungen eingestellt worden sind. Zugleich haben sich die Bemühungen verstärkt, in den verschiedenen Regionen den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete einzuleiten und eine friedliche Koexistenz der verschiedenen Bevölkerungsgruppen herbeizuführen.

Aufgrund der sich bessernden Lage im ehemaligen Jugoslawien wird heute in Bund und Ländern ganz überwiegend keine Notwendigkeit mehr gesehen, für Flüchtlinge aus diesen Regionen Regelungen nach den §§ 32, 32a oder 54 AuslG zu treffen. Eine Initiative der Länder zur Herbeiführung neuer Abschiebestopps etc., die der Zustimmung des BMI bedürftigen, existiert zur Zeit nicht. Der Ausschuß teilt die Ansicht, daß wegen der sich bessernden Lage in den Staaten des ehemaligen Jugoslawien keine Notwendigkeit besteht, die gewünschten umfassenden Bleiberechtsregelungen durchzusetzen.

Die Forderung einiger Petenten, daß auf EG- und internationaler Ebene noch stärker auf eine Normalisierung und die Schaffung von demokratischen Strukturen im ehemaligen Jugoslawien gedrängt wird, sieht der Ausschuß angesichts des bestehenden großen Engagements vieler internationaler Institutionen und Staaten einschließlich Deutschlands als mittler-

noch Pet 1-12-06-263

weile ausreichend erfüllt an. So haben diese internationalen Bemühungen u.a. zum Abschluß des Friedensabkommens von Dayton geführt hat. Einer zusätzlichen, darüber hinaus gehenden politischen Initiative seitens des Deutschen Bundestages oder der Bundesregierung bedarf es nicht mehr.

2. Bei der parlamentarischen Prüfung der weiteren Petitions anliegen unterscheidet der Ausschuß im folgenden zwischen Flüchtlingen aus Bosnien-Herzegowina (bosnische Flüchtlinge), für die Sonderregelungen bestehen, und Flüchtlingen aus anderen Gebieten des früheren Jugoslawiens (nichtbosnische Flüchtlinge).

2a) Hinsichtlich der Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina ist der Ausschuß zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Nach Angaben des BMI hat Deutschland ca. 320.000 Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina aufgenommen, um ihnen aus humanitären Gründen für die Dauer der kriegerischen Auseinandersetzungen in ihrem Land vorübergehende Zuflucht zu gewähren. Nicht zuletzt wegen dieser Größenordnung teilt der Ausschuß die Ansicht des BMI, daß Flüchtlinge, denen eine Rückkehr in ihre Heimat möglich und zumutbar ist, keinen Anspruch auf ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht in Deutschland haben können. Abgesehen von den damit verbundenen erheblichen finanziellen Lasten würde andernfalls auch das geltende Ausländerrecht durchbrochen und ein Präzedenzfall mit umfangreichen Ansprüchen für zukünftige Flüchtlinge geschaffen.

Nach Auslaufen des Abschiebestopps nach § 54 AuslG zum 31.03.1996 sind die Flüchtlinge grundsätzlich zu einer Rückkehr nach Bosnien-Herzegowina verpflichtet. Die Aufnahme in Deutschland war von vornherein zeitlich begrenzt und verfolgte nicht den Zweck, der großen Zahl von Flüchtlingen auf

noch Pet 1-12-06-263

Dauer eine neue Heimat zu geben, sondern vorübergehende Zuflucht zu gewähren, bis sich die Lage in ihrem Herkunftsland soweit verbessert hat, daß ihnen eine Rückkehr zumutbar ist.

Der Ausschuß versteht jedoch die Sorgen der Petenten um das Schicksal der Rückkehrer. Er teilt die Meinung, daß die Rückführung erst ab einem Zeitpunkt erfolgen sollte, in dem die Rückkehr tatsächlich zumutbar ist. Diese grundsätzliche Zielrichtung ist auch in den Beschlüssen enthalten, die die Ständige Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder (IMK) unter Beteiligung des BMI zur Rückführung der Flüchtlinge getroffen hat. Diese Beschlüsse sind auch grundsätzlich mit den Rahmenbedingungen vereinbar, die in Annex 7 des Daytoner Friedensvertrages geregelt sind.

Nach diesen Beschlüssen ist in Deutschland keineswegs eine sofortige Rückkehr aller Flüchtlinge vorgesehen, sondern eine stufenweise Rückführung, die sich insbesondere an der aktuellen Lage in Bosnien-Herzegowina orientieren soll und so zu gestalten ist, daß davon keine Gefahr für die Sicherheit und das Leben der rückkehrenden Flüchtlinge ausgeht. Dabei steht der von der IMK am 26.01.1996 gefaßte Rückführungsbeschluß unter dem Vorbehalt, daß sich die Lage vor Ort stabilisiert und die im Friedensabkommen von Dayton vorgesehenen allgemeinen Voraussetzungen erfüllt sind. Dazu gehört u.a. die Schaffung von Amnestieregelungen und das Funktionieren der Einrichtungen für den Schutz der Menschenrechte. Diese Haltung ist in der Antwort des Parlamentarischen Staatssekretärs Eduard Lintner auf die Frage der Abgeordneten Marieluise Beck (Bremen) (Bündnis 90/Die Grünen) für die Bundesregierung nochmals ausdrücklich bestätigt worden (Plenarprotokoll 13/97, 8650, Anlage 11).

noch Pet 1-12-06-263

Mittlerweile sind Rückführungen in großem Umfang ab dem 01.04.1997 geplant. In der Öffentlichkeit häufen sich jedoch Stimmen, die wegen der weiterhin desolaten Lage in vielen Landesteilen von Bosnien-Herzegowina davor warnen, bereits jetzt Flüchtlinge in großem Umfang zurückzuschicken.

Dem Innenausschuß des Bundestages liegen mehrere Anträge vor, die sich mit der Rückführung der Flüchtlinge nach Bosnien-Herzegowina befassen. Jene Teilanliegen der Petition, die das Rückführungsproblem betreffen, sind nach Ansicht des Ausschusses besonders geeignet, in die anstehende weitere parlamentarische Beratung mit einbezogen zu werden. Der Ausschuß hält es daher für angebracht, die Petition insoweit den Fraktionen des Deutschen Bundestages zur Kenntnis zu geben.

2b) Hinsichtlich der nichtbosnischen Flüchtlinge ist der Ausschuß zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Der Petitionsausschuß verkennt nicht, daß die aktuelle Lage im früheren Jugoslawien immer noch Anlaß zu großer Besorgnis gibt. Wie bereits ausgeführt, sieht er aber keine Notwendigkeit mehr, für die verschiedenen Flüchtlingsgruppen generelle Regelungen nach den §§ 32, 32a und 54 AuslG herbeizuführen. Für Angehörige dieser Gruppen weist der Ausschuß stattdessen auf Folgendes hin:

Nach den geltenden ausländer- und asylrechtlichen Bestimmungen kann Ausländern der Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland gewährt werden, denen im Heimatland politische Verfolgung oder konkret Folter, die Todesstrafe, eine unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe oder sonstige konkrete erhebliche Gefahren für Leib, Leben oder Freiheit drohen. Ausländer, die den genannten Gefahren aus-

noch Pet 1-12-06-263

gesetzt sind, werden demzufolge bereits umfassend vor der Abschiebung geschützt. Dies gilt selbstverständlich auch für Minderheiten wie Albaner aus dem Kosovo, Ungarn aus der Wojwodina und Roma. Insoweit reichen die bestehenden gesetzlichen Regelungen aus, um in jedem Einzelfall nach gründlicher Prüfung über die Notwendigkeit eines Abschiebeschutzes zu entscheiden. Ein genereller Abschiebungsstopp ist daher zur Zeit nicht erforderlich.

Auch soweit es sich um nichtbosnische Deserteure und Wehrdienstverweigerer handelt, kann keine andere Regelung gelten. Desertion und Wehrpflichtverweigerung führen für sich genommen nicht zu einem Anspruch auf Asyl. Denn das Asylrecht schützt nur vor politischer Verfolgung, die allein bei eventuell drohender Bestrafung wegen Kriegsdienstverweigerung oder Desertion noch nicht vorliegt. Sowohl in der Bundesrepublik Deutschland (Artikel 12a Absatz 1 Grundgesetz) als auch völkerrechtlich (Artikel 4 Absatz 3 der Menschenrechtskonvention) ist die allgemeine Wehrpflicht ausdrücklich anerkannt. Die Verteidigungsfähigkeit ist legitimer Ausfluß der jedem Staat zustehenden Souveränität. Zur Sicherstellung der Verteidigungsfähigkeit des Staates ist auch in den westlichen Demokratien die Wehrdienstverweigerung bzw. Desertion mit Strafen sanktioniert. Eine Bestrafung von Kriegsdienstverweigerern oder desertierten Soldaten hat erst dann asylrechtliche Relevanz, wenn über die normale Sanktionierung kriminellen Unrechts hinaus aus politischer Verfolgungsmotivation des Staates eine politische Disziplinierung bzw. Einschüchterung von politischen Gegnern erreicht werden soll. Eine solche allgemeine Verfolgung liegt jedoch nach den Lageberichten des Auswärtigen Amtes und der überwiegenden Rechtsprechung für keine der Flüchtlingsgruppen vor. Auch ein Abschiebungshindernis nach § 53 AuslG kommt nur dann in Betracht, wenn einem Deserteur als Sanktionen konkret Folter oder Todes-

noch Pet 1-12-06-263

strafe drohen. Dies wird jedoch in jedem Einzelfall sorgfältig geprüft. Der Ausschuß weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß in der Bundesrepublik Jugoslawien 1996 umfangreiche Amnestieregelungen für jene Deserteure und Wehrdienstverweigerer in Kraft getreten sind, die sich dem Militärdienst bis zum 14.12.1995 entzogen haben.

Der Petitionsausschuß teilt damit im Ergebnis die Ansicht des Innenausschusses des Deutschen Bundestages. Dieser hat den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Verhinderung der Abschiebung von Flüchtlingen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien, die dem Kriegsdienst entflohen sind (BT-Drs. 13/90 neu), in seiner Beschlußempfehlung vom 05.09.1995 unter Einbeziehung einer Stellungnahme des Auswärtigen Ausschusses mehrheitlich abgelehnt (BT-Drs. 13/2261). Zur Begründung hat er u.a. darauf verwiesen, daß im Hinblick auf die teilweise sehr komplizierte Beweislage die Prüfung der Möglichkeit der Abschiebung von Wehrdienstverweigerern in jedem einzelnen Fall mit besonderer Sorgfalt zu erfolgen habe. Insbesondere sollten dabei die Fälle von Flüchtlingen, die sich während des jugoslawisch-kroatischen und des jugoslawisch-slowenischen Krieges 1991/1992 dem Dienst in der jugoslawischen Armee entzogen haben, genau überprüft werden mit dem Ziel möglichen Abschiebungsschutzes. Vor diesem Hintergrund hat der Innenausschuß einen generellen Abschiebungsstopp mehrheitlich abgelehnt.

Die allgemeine Gefahr, daß Wehrdienstleistende aus Kroatien und Restjugoslawien in dem in Bosnien-Herzegowina herrschenden Konflikt eingesetzt werden, ist jedenfalls nach Abschluß des Friedensabkommens von Dayton nicht mehr gegeben, so daß auch insoweit kein Abschiebungsstopp mehr in Betracht kommt.

noch Pet. 1-12-06-263

Die Rückführung der Flüchtlinge aus Kroatien in ihre Heimat ist mittlerweile abgeschlossen; insoweit erübrigt sich eine parlamentarische Prüfung.

Der Forderung einiger Arbeitgeber, bei ihnen beschäftigten rückkehrpflichtigen Flüchtlingen sei ein Sonderstatus einzuräumen, weil auf dem deutschen Arbeitsmarkt keine Ersatzarbeitskräfte zur Verfügung stehen, kann nicht entsprochen werden. Der Ausschuß hat Verständnis für die schwierige Situation der Betroffenen in jedem Einzelfall. Die humanitären Regelungen des Ausländerrechts wie auch die Normen des Asylrechts haben jedoch eine andere Zielrichtung. Besonders Hilfebedürftigen soll u.a. aus rein humanitären Gründen geholfen werden; sie erhalten ausschließlich zu diesem Zweck ein zeitweiliges Bleiberecht und müssen ggf. bei Wegfall der Aufnahme Gründe in ihre Heimat zurückkehren. Diese einschränkenden Regelungen sind erforderlich, um dem großen Zuwanderungsdruck, dem die Bundesrepublik Deutschland durch Wirtschaftsflüchtlinge ausgesetzt ist, entgegenzuwirken und keine neuen "Schlupflöcher" zu schaffen. Daher können privatwirtschaftliche Überlegungen im Rahmen der hier in Rede stehenden Regelungen nicht berücksichtigt werden.

Im Ergebnis empfiehlt der Ausschuß, bezüglich der Anliegen, die die Rückführung von Flüchtlingen nach Bosnien-Herzegowina betreffen, die Petition den Fraktionen des Deutschen Bundestages zur Kenntnis zu geben, damit sie in die anstehenden parlamentarischen Beratungen mit einbezogen werden kann. Hinsichtlich der anderen Anliegen vermag der Petitionsausschuß den Forderungen der Petenten nicht zu entsprechen und empfiehlt daher, das Petitionsverfahren im übrigen abzuschließen.

# Adressenliste

---

Bald, Dr. Detlef	Kuratorium des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins Heßstr. 56/IV, 80798 München
Bobert-Stützel, Dr. Sabine	Humboldt-Universität zu Berlin Theologische Fakultät Sitz: Burgstr. 25 Unter den Linden 6, 10099 Berlin
Falcke, Dr. habil. Dr. h.c. Heino	Propst i.R. der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen Augustinerstr. 11, 99084 Erfurt
Körner, Dr. Christoph	Christen für gerechte Wirtschaftsordnung (CGW) Hainichener Str. 14, 09648 Mittweida
Martin, Dr. Karl	Vorstandsmitglied des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins Am Heienberg 4, 65193 Wiesbaden-Sonnenberg
Moll, Dr. Konrad	Kuratorium des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins Waldackerweg 76/1, 73732 Esslingen
Oberländer, Hans-Ulrich	Verein zur Regionalförderung von Forschung, Innovation, Technologie für die Strukturentwicklung Wildenbruchstr. 15, 07745 Jena oder Salvador-Allende-Platz 5/191, 07747 Jena
Renninger, Pfarrerin Monika	Evangelische Friedensgemeinde Schubartstr. 12, 70190 Stuttgart
Schorlemmer, Friedrich	Studienleiter der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt Nebenstelle Lutherstadt Wittenberg Schloßstr. 15, 06886 Lutherstadt Wittenberg
Sorkale, Florian	EDCS Förderkreis im östlichen Deutschland Schellingstr. 3-4, 39104 Magdeburg
Stabenau, Dipl. Päd. Hans-Joachim	Vorstandsmitglied des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins Nordbrooksweg 16, 26506 Norden 2
Stöhr, Professor D. Martin	Kuratorium des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins Fröbelstr. 10, 61118 Bad Vilbel
Vater, Christina	Ausländerbeauftragte der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (KPS) Arbeitsstelle für kirchliche Dienste Hegelstr. 35, 39004 Magdeburg

## *Ehemaliger Propst* **Kritik an Form von Gelöbnisfeiern**

Oestrich-Winkel (epd). Pfarrer i.R. Helmut Kern, von 1973 bis 1991 evangelischer Propst für Rheinhessen, hat die „längst überfällige“ Befreiung der Gelöbnisfeiern der Bundeswehr „von jeder religiösen oder gar christlichen Verbrämung“ angemahnt. Es erstaune und befremde ihn, daß weder Kirchenleitungen noch die Soldatenseelsorge dies bislang offiziell gefordert hätten, erklärte der 68jährige Theologe am 13. Februar gegenüber epd.

Mit der Intonation des Chorals „Wir treten an zum Beten“ unmittelbar vor dem Gelöbniß, wie dies bei einer Vereidigung von Bundeswehrrekruten am 5. Februar in Oestrich im Rheingau geschehen sei, werde diesem die Qualität eines Gebetes verlichen. Dies stelle in einem weltanschaulich neutralen Staat einen unangemessene Instrumentalisierung Gottes dar, die eigentlich der Vergangenheit angehören sollte. Kritik übte Kern auch an der „Umrahmung“ des Soldatengelöbnisses mit preußischer Marschmusik.

epd-Wochenspiegel 8/1997

## **Gelöbniß: Kern gegen „christliche Verbrämung“**

OESTRICH-WINKEL. Der frühere Propst für Rheinhessen, Pfarrer i. R. Helmut Kern, hat die „längst überfällige“ Befreiung der Gelöbnisfeiern der Bundeswehr „von jeder religiösen oder gar christlichen Verbrämung“ angemahnt. Es erstaune und befremde ihn, daß weder Kirchenleitungen noch die Soldatenseelsorge dies bislang offiziell gefordert hätten, erklärte der 68jährige Theologe. Mit der Intonation des Chorals „Wir treten an zum Beten“, wie bei einer Vereidigung Anfang Februar in Oestrich im Rheingau, werde diesem die Qualität eines Gebetes verlichen.

Evang. Kirchenzeitung für  
Hessen und Nassau 8/97, S. 2

## *Schorlemmer:* **Ostdeutsche Kirchen in fundamentaler Krise**

Erfurt (epd). Die evangelischen Kirchen in Ostdeutschland sind nach Ansicht des Wittenberger Pfarrers Friedrich Schorlemmer nach der Vereinigung in eine fundamentale Krise geraten. Der weiterhin bestehende Anspruch einer flächendeckenden Vertretung mache sie in den neuen Bundesländern „mehr und mehr zu einer der Institutionen, die das Nichts verwalten“, sagte er am 16. Mai in Erfurt. Die „unübersehbare Schere“ zwischen Anspruch und Wirklichkeit demotiviere die verbliebenen Mitarbeiter und mache sie gleichgültig, depressiv oder aggressiv, erklärte Schorlemmer laut einem vorab verbreiteten Manuskript auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt und des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins in Erfurt.

epd-Wochenspiegel 21/1997

## **Kirchen stecken in einer tiefen Krise**

ERFURT (epd/TA). Die evangelischen Kirchen in Ostdeutschland sind nach Ansicht des Wittenberger Pfarrers Friedrich Schorlemmer nach der Vereinigung in eine fundamentale Krise geraten. Der bestehende Anspruch einer flächendeckenden Vertretung mache sie in den neuen Ländern „mehr und mehr zu einer der Institutionen, die das Nichts verwalten“, sagte er gestern auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt und des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins. Der Theologe beklagte auch die zunehmende Entsolidarisierung in der Gesellschaft. Davon seien inzwischen auch die Kirchengemeinden erfaßt.

Thüringer Allgemeine 17.05.97

## *Mitmenschlichkeit* **Bürgerpreis an Forum Ziviler Friedensdienst**

Rastatt (epd). Das Mindener „Forum Ziviler Friedensdienst“ hat am 23. Mai in Rastatt den mit 20.000 Mark dotierten Gustav-Heinemann-Bürgerpreis 1997 erhalten. Angesichts zunehmender nationaler und internationaler Konflikte werde es immer wichtiger, Wege einer gewaltfreien Konfliktbearbeitung aufzuzeigen, heißt es in der von der stellvertretenden SPD-Bundvorsitzenden Herta Däubler-Gmelin überreichten Urkunde. Der Preis wird seit 1977 Einzelpersonen oder Gruppen verliehen, die sich für mehr Mitmenschlichkeit einsetzen.

Der Kölner Theologe Manfred Wichelhaus sagte in seiner Laudatio, die Politik brauche Konfliktregelungen ohne Waffengewalt. Das Forum setze sich als erste Organisation in Deutschland dafür ein, „Fachleute für Friedensarbeit“ auszubilden. Mit finanzieller Beteiligung des Landes Nordrhein-Westfalen würden derzeit 16 Personen vier Monate lang ausgebildet. Däubler-Gmelin forderte den Staat auf, sich nicht aus der Verantwortung für Friedensarbeit zu ziehen. Ein bundesweites Gesetz für Freiwilligendienste müsse „endlich eine Chance bekommen“.

Helga Tempel, Vorstandsmitglied des „Forums“, sagte, in Krisengebieten sei dauerhafter Frieden nur durch eine Zusammenarbeit ziviler Kräfte möglich. Ein Ziel des Forums sei es, internationale Kooperationen gegen Diskriminierung und Gewalt zu bilden. Die 1994 gegründete Vereinigung geht auf eine Initiative der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg zurück. In dem Zusammenschluß arbeiten unter anderen der „Bund für soziale Verteidigung“, die Evangelische Akademikerschaft, Pax Christi sowie die Initiative „Ohne Rüstung leben“ mit.

epd-Wochenspiegel 22/1997

Zeitschrift europäischer  
Christinnen und Christen

# Junge Kirche

6/97

Juni 1997  
58. Jahrgang

Aus den Kirchen 366 Aus den Kirchen

## **„Der Kirche kann es nur um die Zukunft der Menschheit und darin um jeden einzelnen gehen“**

Am Pfingstwochenende fand in Erfurt eine Tagung des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins (dbv) statt. Pfarrer und Studienleiter Friedrich Schörlemmer aus Wittenberg fand kluge Worte zur Istbeschreibung von Kirche und ihren Aufgaben für die Zukunft. Vorherrschend sei zur Zeit aber die Sorge um den Proporz und um das, was bei wem gut ankommt. Die Zahlen der Kirchenmitglieder und die Besucherzahlen der meisten Gottesdienste zeichnen eine Minderheitenkirche. Diese beanspruche gleichwohl Privilegien in der Öffentlichkeit. Kaum jemand benenne den Widerspruch! Gemeinden und insbesondere Pfarrerinnen und Pfarrer hätten kein Konzept gegen die entstandene Langeweile und Überalterung; auf die notwendigen Einsparungen seien sie nicht vorbereitet. Dabei gehe es darum, Farbe zu bekennen, sich den aktuellen Fragen zu stellen wie zum Beispiel: Welche Wahrheit haben Christen zu bieten, welche Welt hinterlassen wir unseren Kindern, mit welcher Kraft wollen wir den Mächtigen und Mächtigmächtigen Einhalt gebieten?

Die Teilnehmenden der Tagung unter dem Thema „Gesellschaft im Wandel – Welche Zukunft hat Kirche? Wegsuche zwischen Bedeutungskrise und Identitätsbejahung“ entdeckten wichtige Ansatzpunkte im Kirchenverständnis Dietrich Bonhoeffers. Dr. Sabine Robert-Stützel von der Humboldt-Universität Berlin stellte die Stationen und die Entwicklung Bonhoeffers zu seinem Leitbild „Kirche für andere“ dar. Kirche hat sich nach dem

Ende des Dritten Reiches in der Phase des Wiederaufbaus und der Restauration leider nicht verändert! Die Umsetzung von Bonhoeffers Anstößen aber wäre das, was die Kirche als Kirche glaubwürdig werden ließe. Mehr als jede moderne Unternehmensberatung helfe ihr, wenn sie auf Privilegien verzichtete, den Weg nach unten wagte und sich als menschliche Gemeinschaft verstünde – getragen durch Gott im Guten und im Bösen.

Noch konkreter wurde Professor Martin Stöhr, Universität-Gesamthochschule Siegen, in seinem Referat. In seinen zehn Thesen ging es ihm darum, die Anmahnungen Bonhoeffers endlich zu beherzigen: Auch heute gilt, daß Heils- und Weltgeschichte zusammengehören, daß das Evangelium nur in der Welt existent ist, daß das Gesetz Christi dem Leben dient und daß es zum Neinsagen gegen Beschädigung ermutigt. Das muß auch und immer wieder an der Art, wie Recht und Gesetz ausgeführt werden, sichtbar werden. Mit der These „Versöhnung heißt nicht Harmonie“ erinnerte Stöhr an die Kairos-Papiere der schwarzen Kirchen Afrikas. Den Kirchen des reichen Nordens muß es um das richtige Einlassen auf die Wirklichkeit gehen, nicht (nur) um die Platzanweisungen, die Staat, Gesellschaft und Medien der Kirche überlassen. Stöhr forderte zum Härtesten auf, in der Kirche dem konkreten Willen Gottes zu vertrauen und in den Gemeinden danach zu handeln. Nicht nur der einzelne ist in die Nachfolge des Jesus von Nazareth gerufen, sondern auch Gruppen und Institutionen.

Hanna-E. Fetkötter

Ein Auszug aus dem Bericht in „Junge Kirche“ ist abgedruckt in:  
Bonhoeffer-Rundbrief - Mitteilungen der ibg - Nr. 53/ Juli 1997, S. 50.